Žunkovič:

Die Handschriften von Grünberg und Königinhof, dann das Vyšehrad-Lied.

Die irrtümlich als moderne Fälschungen geltenden ältesten böhmischen Dichtungen.

Mit 3 farbigen Schriftbeilagen und 7 Textillustrationen.

Kremsier 1912.

Druck und Verlag von H. Slovák in Kremsier.

Die Handschriften von Grünberg u. Königinhof, dann das Vyšehrad-Lied.

Die irrtümlich als moderne Fälschungen geltenden ältesten böhmischen Dichtungen.

Originaltext-Ausgabe verdeutscht und erläutert von

Martin Žunkovič.

Mit 3 farbigen Schriftbeilagen und 7 Textillustrationen.

KREMSIER 1912.

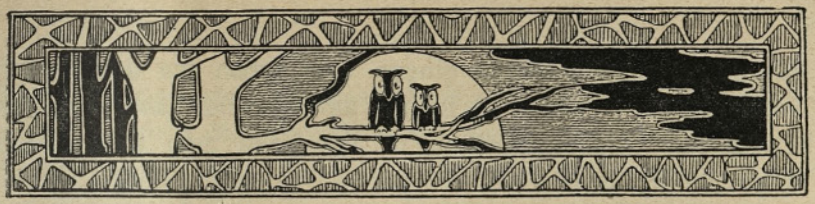
Druck und Verlag von H. Slovák in Kremsier.

42.099

Alle
Autorrechte vorbehalten.

2.3.26
Nkp.

Das Titelbild auf dem Umschlage ist Originalzeichnung des akademischen Malers Jano Köhler.



Einführung.

Alle im Titel angeführten altböhmischen Literaturdenkmäler galten einem grossen Teile der wissenschaftlichen Welt bisher teils als gefälscht oder unterschoben, teils als unverständlich. Den Hauptgrund für diese prinzipiellen Zweifel bildete immer die Annahme, dass die Böhmen unmöglich eine so alte und hohe Kultur, sowie eine derartige politische und soziale Organisation gehabt haben konnten, wie dies aus den Dichtungen hervorgeht.

Bei meinen Forschungen auf dem Gebiete des Altslavismus kam ich aber Schritt für Schritt zu der Überzeugung, dass kaum eines der modernen Völker Europas eine grössere literarische Produktion und namentlich Vervielfältigung bis zum Ausgange des Mittelalters aufzuweisen vermag, wie gerade die Böhmen. Es ist nicht unbekannt, dass in den Hussitenkriegen schon vieles mit und ohne Absicht zum Opfer fiel, sowie es feststeht, dass im Mittelalter wiederholt Bücher-Autodafés stattfanden. Nach der Schlacht am Weissen Berge (1620) soll eine grosse Menge böhmischer Bücher — man spricht von 60.000 — verbrannt worden sein; mag auch diese Zahl weit übertrieben sein, im allgemeinen muss daran doch geglaubt werden, da es der Jesuite Balbin († 1688) offen in seinen Werken erzählt. Im Jahre 1648 führten wieder die Schweden viele Fuhren wertvoller böhmischer Werke aus dem Lande, was gleichfalls kein Märchen ist, nachdem sich viele Handschriften dieser Provenienz in den Bibliotheken Schwedens noch heute befinden; viele der in Böhmen und

Mähren erbeuteten Werke gingen aber schon auf dem weiten Wege verloren; ein Teil davon fiel überdies dem grossen Brande der Schlossbibliothek in Stockholm zum Opfer. Man weiss weiter, dass viele böhmische Handschriften in ausländischen Bibliotheken und Museen erliegen, wie in Deutschland (Berlin, Dresden, Greifswald, Göttingen, Halberstadt, Magdeburg, Mainz, München, Stettin u. a.), Belgien, Frankreich, Spanien, Italien, Russland; ja ein russischer Konsul berichtete im Jahre 1884 aus Mukden (Mongolei), dass sich in den kaiserlichen Bibliotheken Chinas auch böhmische (vielleicht überhaupt altslavische!) Handschriften in grösserer Zahl befinden.

Alles dieses ist bekannt und trotzdem wundert man sich darüber, wenn gelegentlich noch ein erratisches Pergamentblatt mit einer altböhmischen Schrift auftaucht, welches bisher nur seiner Unscheinbarkeit wegen nicht beachtet, daher auch nicht vernichtet oder ins Ausland verschleppt wurde. Am betrübendsten ist es aber, wenn dieses glückliche Versehen nun die moderne Slavistik noch wettmachen will, die ohnehin das landläufige Märchen von der slavischen „Minderwertigkeit" dadurch konstruierte, dass sie alle historischen und kulturellen Beweise der grossen slavischen Vergangenheit verdächtigte, verschleierte, negierte oder — wie hier — gleich vernichten wollte. Dieses führte aber systematisch zu der ganz unmotivierten Minderbewertung und Herabsetzung der Slaven seitens anderer Nationen; dieses raubte den Slaven selbst den berechtigten nationalen Stolz wie das traditionelle Bewusstsein einstiger Grösse und schuf zugleich die breiteste Basis für den unglückseligen Nationalitätenstreit. Gerade diese Erkenntnis ist es aber, die nun die Notwendigkeit loslöste, dass vor allem die Feinde im eigenen Lager niedergerungen werden müssen, wenn die volle Wahrheit über die geschichtliche und kulturelle Vergangenheit der Slaven je siegen soll.

Betrachten wir aber diese Vorgänge noch im besonderen, so gelangen wir zu weiteren betrübenden, ja zum Teile überhaupt heute ganz unverständlichen Tatsachen. — Durchwegs

junge, noch gar nicht bildungserstarkte, in bescheidensten Verhältnissen lebende Männer waren es, die in ihrer idealen, patriotischen Begeisterung diese unschätzbaren Pergamentfunde dem vaterländischen Museum zum Geschenke gemacht in der Erwartung, dass man dieselben wissenschaftlich wie volksbildend verwerten oder doch ehrenvoll verwahren werde. Der uneigennützige Patriotismus der Spender wurde jedoch damit belohnt, dass man sie über das Grab hinaus als Betrüger und Fälscher schutzlos verleumdete. Diejenigen hingegen, die moralisch oder beruflich verpflichtet gewesen wären, sofort und rücksichtslos mit der Wahrheit aufzutreten und die Zweifler zu zerstreuen, schwiegen zu diesen Verleumdungen, schonten die Irrenden, deckten die Schuldigen und begannen obendrauf mit den Handschriften ein unmännliches Versteckenspiel, wodurch ein prinzipieller Verdacht, der schliesslich die weitesten Kreise und die hellsten Köpfe zu einem falschen Urteile verführen musste, künstlich geschaffen und bis heute erhalten wurde.

Nur unter solchen Prämissen war es möglich, den Glauben so weit zu verbreiten und so lange aufrechtzuerhalten, dass die Handschriften unterschoben seien, weil auch niemand die Verleumder zu dem rationellen Beweise verhielt, vor allem die praktische Möglichkeit einer solchen Nachmachung selbst zu erbringen, denn derjenige, der nur einen Augenblick an die reale Möglichkeit einer solchen Leistung glaubt, kann keine Begriffsvorstellung besitzen, welche vielseitigsten, ja geradezu divinatorischen Potenzen hiezu vorausgesetzt werden müssen. Der Leser wird daher wiederholt in diesem Buche auch die unglaubliche Feststellung vernehmen müssen, dass man die Handschriften überhaupt eher als gefälscht erklärte, bevor man sie gesehen, gründlich studiert oder gar verstanden hatte, denn wäre dies nicht unterlassen worden, so würde auch kein Besonnener einen solchen Verdacht je ernstlich ausgesprochen haben.

Einen mässigen Anteil an dieser einzig dastehenden wissenschaftlichen Entgleisung hatte allerdings auch die Einmengung

mehrerer deutscher Professoren, die sich gleichfalls zu Urteilen herbeiliessen, ohne für solche genügende Orientierung oder gar Sprachkenntnisse zu besitzen. So verwarf z. B. der Berliner Universitätsprofessor Wattenbach paläographisch die Königinhofer Handschrift, ohne sie je gesehen zu haben, und erklärte auf die Anfrage, ob er nicht doch eine photographische Kopie zu sehen wünsche, „dass er zu einem näheren Studium weder Zeit noch Lust habe." Wattenbach war aber auch der einzige, der die Handschrift vom Standpunkte der Paläographie für unterschoben erklärte. — Dr. Knieschek in Prag wusste hingegen nicht oft und laut genug aufmerksam zu machen, dass die Handschriften etwa eigens angefertigt wurden, um bei den Böhmen den Deutschenhass zu fördern, daher sie vor allem die Jugend vergiften u. ä., was schliesslich auch nicht ohne Wirkung blieb.

Die bösen Folgen dieses literarischen Vandalenzuges zeigten sich, abgesehen von der Vergrösserung der nationalen Reibungsflächen, aber auch auf anderen Gebieten. Vor allem wurde dadurch die slavische Sprachforschung, die vor etwa 50 Jahren einen äusserst erfreulichen Aufschwung nahm, auf das Empfindlichste irritiert, denn die Aberkennung der Echtheit der Handschriften brachte auch wieder den erstarkten Glauben an eine höhere altslavische Kultur zu Falle, da gerade die Handsschriften eine bedeutende Bereicherung, beziehungsweise Festlegung der Kenntnisse von der altslavischen Kultur und Sprache enthalten. Wir stossen hier von neuem auf originelle Begriffe, die wir aber heute nicht mehr kennen oder gebrauchen, weil sie vergessen wurden, oder aber einen anderen Sinn angenommen haben. So erfährt man da wieder die alte militärische Nomenklatur von Vorhut und Nachhut als „předvoj" (im Schnittstreifen der Königinhofer Handschrift) und „posleda"; „pokristi" hiess einst: sich stärken, kräftigen (im physischen wie geistigen Sinne); wissen wir dies, so wird die Etymologie des Wortes „Christ" auch eine klarere; „luna" galt ursprünglich nur zur Kennzeichnung des Mondes als Gestirn; was der Slave heute unter „měsíc" versteht, bezeichnet nicht mehr den Mond

selbst, sondern den Mondwechsel, also einen Zeitmonat; „třas“ ist keine Personifikation, sondern der alltägliche Begriff für: Zittern, Beben (vor Schreck); „morana“ ist keine Göttin, sondern die Kennzeichnung für die Lebensgrenze, den Tod usw.

Als eine Fälschung Hankas bezeichnete man auch noch die sogenannten „barbarischen“ Goldmünzen, von denen er 18 Stück für das Landesmuseum erwarb, angeblich um auf diese Art den Eindruck der einstigen Kulturhöhe der Böhmen weiter zu heben. Der Umstand aber, dass man solche Münzen schon vor der Geburt Hankas in Ungarn fand, war den Verdächtigern damals noch gar nicht bekannt; kurzum, es gab seinerzeit in Prag eine wissenschaftliche Koterie, die sich im Wegfegen altslavischer Kulturdokumente geradezu überbot und sie alle dem Schlummer ewiger Vergessenheit überantwortet wissen wollte.

Die böse Absicht ist ihr aber nur zum Teile gelungen. Sie hat es erreicht, dass nahezu vergessen ist jene schöne Zeit, als der Bildhauer kraftstrotzende Záboj-Statuen meisselte; nur mehr mit Misstrauen werden seither die farbenprächtigen Gemälde betrachtet, welche traute Szenen aus jenem poetischen Blütenkranze darstellen; längst verstummt sind jene klangvollen Melodien, die der Meister der Töne einem solchen taufrischen Volksliede unterlegte; nicht mehr wagt es der Professor laut jener heimischen Heroenzeit zu gedenken, indes die fernen Heldensagen der Griechen, Römer und Germanen zum obligaten Schulthema geworden sind; die Führer des Volkes, sie haben die Verbindung mit jener Volksseele verworfen, in welcher noch das organische Gefühl einstiger Grösse heimlich weiterpulsiert; die ergrauten Erben der heimischen Geschichte, welche die Achtung der uralten Väterzeit pflegen und verteidigen sollen, sie rühren sich nicht mehr, weil man sie verlacht, verfolgt, vernichtet!

Doch jener heuchlerisch verdächtigte und zynisch bespöttelte poetische Hausschatz ist heute wieder ehrlich gemacht und dem böhmischen Volke hoffentlich für alle Zeiten unbestritten wiedergegeben.

Kehret daher nun wieder zurück ihr Künstler mit dem Meissel, der Palette und der Fiedel und setzet begeistert eure irrtümlich unterbrochene Arbeit fort; zeiget wieder ihr Lehrer des Volkes vor aller Welt in Wort und Schrift, dass der Dichtkunst Zauberwalten unserer Ahnen jenen klassischen Zeugen in keiner Weise an Geist und Kraft nachsteht; kehret wieder, ihr seligen Führer des Volkes, die ihr so richtig wusstet und fühltet, dass der wunderbarste Talisman dauernder Volksgunst nur die Hochhaltung der Traditionen sein kann; klärt ihr patriotischen Männer mutig weiter unsere grosse Vergangenheit auf; streuet neuen Samen der Vaterlandsliebe, der Wertschätzung der heimatlichen Scholle und der edlen Begeisterung für alles angestammte Hohe und Schöne; der Märtyrertod für die Wahrheit ist — Leben!

*

Den vielen Aufmunterungen, namentlich seitens deutscher Kreise, über den rätselhaften Handschriftenstreit eine objektive Darstellung zu bieten, sowie den Inhalt der Dichtungen zu verdolmetschen, suchte ich hiemit bestmöglichst nachzukommen. Die Durchforschung und Nachprüfung zog sich bis zu den äussersten Details, aber es blieb nichts übrig, das auch nur den kleinsten Schatten auf die Handschriften weiter werfen könnte. Ein tieferes Verständnis für diese beschämende Verfehlung geht uns heute allerdings schon ab; wir wissen nur mehr, dass es ein zufälliges Zusammentreffen krankhafter wissenschaftlicher, politischer wie persönlicher Phänomene war, die alle durch ihr gleichzeitiges Auftreten dieses Unglück verschuldeten.

An dieser Stelle muss ich auch allen Jenen gebührend danken, die mich bei dieser, die vielseitigsten Kenntnisse erforderlichen Arbeit durch Ratschläge, Zuspruch und Mithilfe verschiedenster Art freundlichst unterstützten, was gerade hier in erhöhtem Masse notwendig war, denn es gibt kaum etwas Aussichtsloseres und Undankbareres, als mit toten Buchstaben tief eingewurzelte Vorurteile erschüttern zu wollen, an denen nahezu alles — sehend oder blind — festhält.

Mögen diese unschätzbaren Geistesprodukte des altböhmischen Volkstums, die seinerzeit auch mit offener Begeisterung in nahezu alle europäischen Sprachen übertragen wurden und gewiss auch von neuem übertragen werden, nun nach langen trüben Tagen wieder alle Jene erfreuen, die Gefühl und Verständnis für eine reine, naturfrische, ungekünstelte Poesie besitzen; ja, sie mögen jetzt umso herzlicher aufgenommen werden, wie man auch eine spät erblühte Rose mit doppelter Freude begrüsst.

Kremsier (Mähren), im Oktober 1912.

Zur Orientierung des Lesers!

Die altböhmischen Originaltexte haben keine diakritischen und ebenso — bis auf einige Schlußpunkte — keine Satzzeichen; diese wurden daher, um die Vergleichung der Texte zu erleichtern, beigesetzt.

Die Titel der Gedichte entstammen nicht den Originalen, sondern wurden, der kurzen Inhaltsbezeichnung wegen, vom Verfasser vorangestellt.

Von jeder Handschrift wurde das Faksimile einer Seite beigegeben. Leider konnten diese farbigen Illustrationen nur mühevoll nach alten Photographien, Handzeichnungen und schriftlichen Mitteilungen zusammengestellt werden, da die Musealverwaltung die Bewilligung zur photographischen Reproduktion der Handschriften auch Literaten nicht mehr erteilt.

Bei der Verdeutschung hielt ich mich grundsätzlich an die genaue oder doch sinngemäße Wiedergabe des Originaltextes; nur gelegentlich, wenn diese Grundbedingung nebstbei erfüllt werden konnte, wurde zugleich auch der poetischen Form im Deutschen Rechnung getragen. Verschiedene Textstellen, die bisher rätselhaft waren, unrichtig gelesen oder gar als Schreibfehler angesehen wurden, finden hier ihre ungezwungene, auf die neuesten Forschungen des Altslavischen kritisch aufgebaute Deutung.

Am Schlusse wurde eine kurze Erklärung aller jener in den Texten vorkommenden Eigennamen und Begriffe angeführt, die nicht als allgemein bekannt angesehen werden.

In slavischen Namen wurde grundsätzlich die slavische Schreibweise beibehalten.

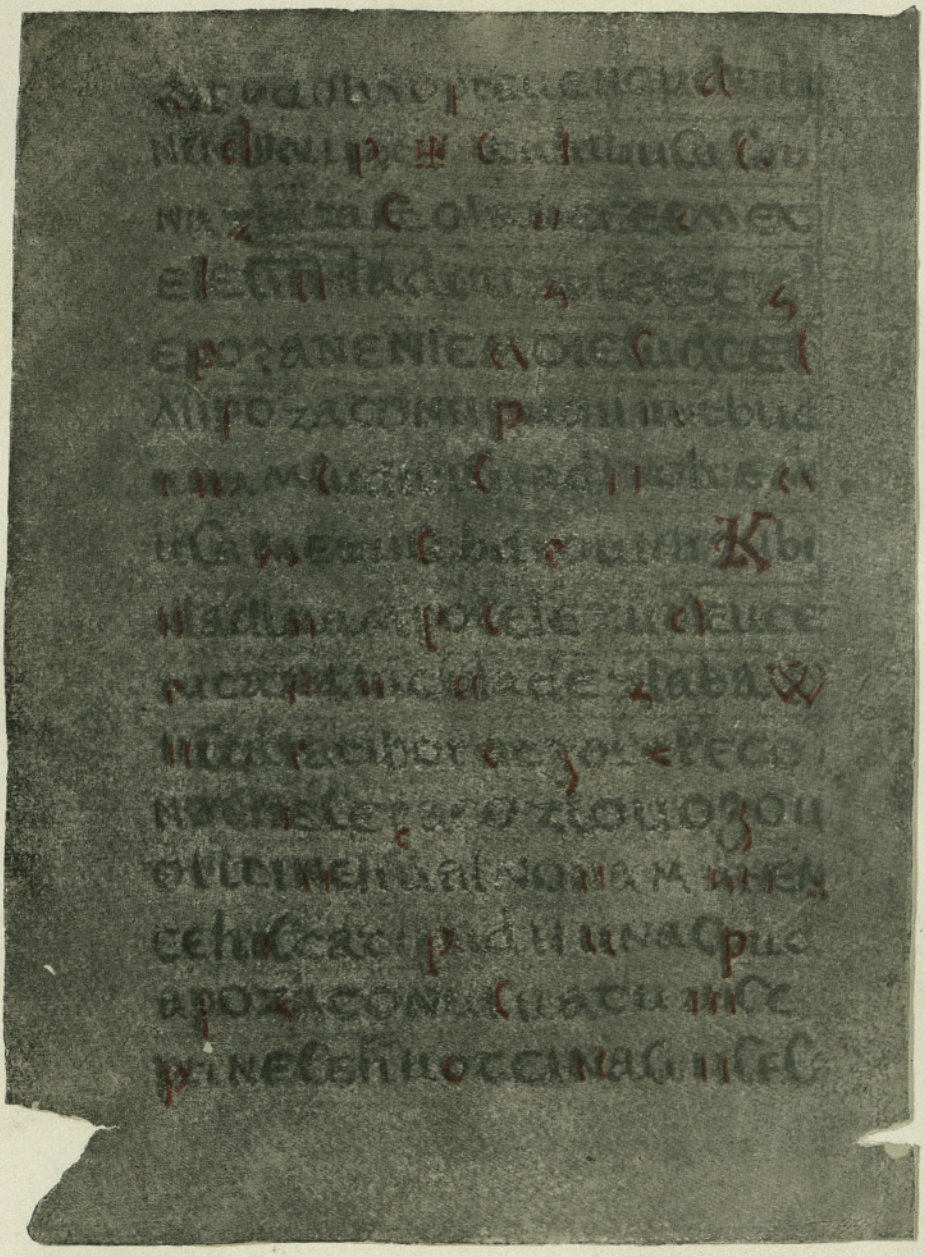
Außer den gangbaren Wortkürzungen werden noch angewendet: HS = Handschrift, Handschriften; GH = Grünberger Handschrift; KH = Königinhofer Handschrift; VL = Vyšehrad-Lied.

I.

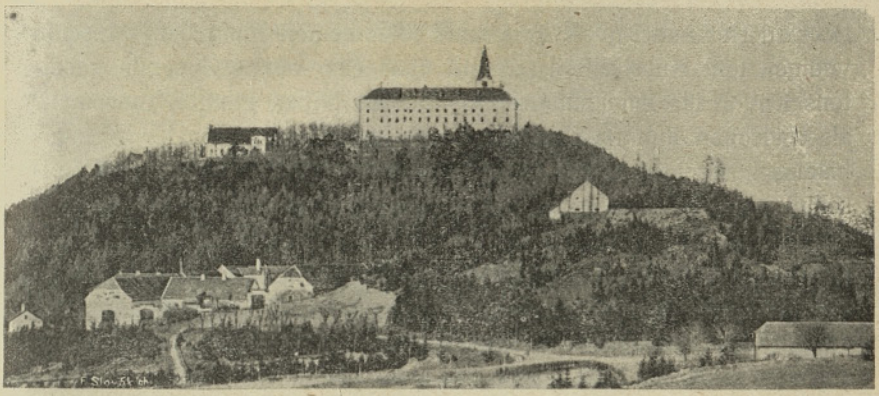
Die Handschrift von Grünberg.

(Rukopis Zelenohorský.)

DRŽAVNA
LICEJSKA KNJIŽNICA
V LJUBLJANI



Faksimile der 8. (letzten) Seite der Grünberger Handschrift in Originalgröße.



Schloss „Grünberg" („Zelená Hora") in Böhmen.

Geschicke der Handschrift.

Über die Herkunft und Auffindung der GH ist folgendes glaubwürdig bekannt. — Der Rentmeister Josef Kovař der Colloredo-Mansfeld'schen Domäne Grünberg in Böhmen fand i. J. 1817 gelegentlich im Schloßarchive, das aus einem alten, im großen Wirtschaftsgewölbe stehenden Kasten bestand, zwei schmutzige und höchst defekte Pergamentdoppelblätter. Da sie Schriftzüge aufwiesen, ging er damit in seine Kanzlei und reinigte sie vorerst mit einem feuchten Schwamme, erschrack aber sehr, als die vermeintlich schwarze Tinte eine grünliche Färbung annahm. Er bemühte sich nun einige Zeit hindurch den Schrifttext zu entziffern. Da aber seine Mühe erfolglos blieb, ging er damit eines Tages zum Dechant Franz Baubel nach Nepomuk. Dieser fand mit der Zeit heraus, daß es sich hier um irgendein Gericht Lubuša's handle, sowie daß darin bekannte Ortsnamen angeführt erscheinen. Später nahm Kovař die HS wieder zurück und ließ sie weiter unbeachtet liegen. Erst als am 15. April 1818 die feierliche Bekanntmachung der Gründung eines Landesmuseums in Prag durch den obersten Burggrafen von Böhmen, Grafen Kolovrat, zugleich mit der Aufforderung zu Beiträgen für dasselbe erfolgte, erinnerte sich Baubel wieder an die

HS und riet nun Kovař, er könnte jetzt seinen Fund dem Museum widmen und einsenden. Nachdem aber eine offene Zusendung seitens Kovař für ihn unangenehme Folgen haben konnte, umsomehr als zwischen ihm und seinem Dienstherrn ein nationaler Antagonismus herrschte, sandte er die HS Ende Oktober 1818 unter Beischluß eines orientierenden Schreibens im Postwege an die Adresse des Burggrafen Kolovrat ein. Dieser übergab die HS dem Grafen Kaspar Sternberg, der die Seele des entstehenden Museums war, und letzterer übergab sie wieder dem gelehrten Anton Puchmayer, seinem Patronatspfarrer in Radnitz zur Entzifferung, was letzterem auch im großen gelang. Doch passierte Puchmayer hiebei ein Versehen: er bog nämlich ein Doppelblatt so um, daß die 3. Seite zur 1. ward, daher er den Text wohl lesen aber keinen logischen Zusammenhang für die Handlung finden konnte. Schließlich sandte er seine Lösung mit einem Faksimile, — nachdem sich Graf Sternberg das Original selbst behielt —, und einem ausführlichen Berichte an den Sprachforscher Dobrovský. Dieser erkannte den Mißgriff Puchmayers auch nicht und erklärte die HS, ohne noch das Original gesehen zu haben, für »ein elendes Machwerk und ein Geschmiere«, und bezeichnete gleich J. Jungmann, W. Hanka und J. Linda als die Urheber und Einsender der HS.

Im J. 1824 trat Dobrovský mit dem Artikel »Literarischer Betrug« in Hormayrs Archiv offen gegen die HS auf, und gab darin besonders seinem Ärger Ausdruck, das die Polen die GH schon i. J. 1820 abdruckten und sie als eines der wertvollsten Monumente des slavischen Altertums kommentierten, sowie, daß sie gleich im folgenden Jahre auch schon von der russischen Akademie der Wissenschaften veröffentlicht und zugleich in russischer Übersetzung ausgegeben wurde. Man wollte jedoch damals in schärferer Weise nicht mehr gegen Dobrovský auftreten, da sich seine periodische Gemütskrankheit immer häufiger einstellte; er starb auch bereits am 6. Jänner 1829 in völliger Geistesumnachtung.

Besonders charakteristisch dafür, wie unsicher Dobrovský in dieser Sache war, zeigt unter anderem folgendes Ereignis. Dobrovský wollte, daß die HS chemisch untersucht werde; der damalige Professor der Chemie am technischen Institute in Prag, Steinmann, erklärte, daß die Untersuchung, ob die verwendete Tinte alt oder

neu sei, wohl unbedingte Gewißheit geben muß, nur werde dabei ein Teil der HS zugrundegehen; da stand Dobrovský sofort davon ab mit den Worten: »sie könnte am Ende doch echt sein!«

Nachdem sich später noch der Slovene Kopitar und der Slovake Palkovič der Meinung Dobrovskýs anschlossen, daß die GH unbedingt ein Falsum sei, haben hingegen Palacký und Šafařik i. J. 1840 in ihrem Werke: »Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache« mit wissenschaftlichen Belegen jeder Art die Echtheit der Handschrift nachgewiesen, worauf volle Ruhe einzog. — Erst i. J. 1858 trat der Redakteur David Kuh des »Tagesbote für Böhmen« (Prag) auf, der erneuert Hanka als Fälscher der HS bezeichnete. Letzterer suchte nun Schutz beim Gerichte, welches feststellte, daß der geschilderte Tatbestand der Auffindung und des Einsenders richtig ist, daher Hanka unmöglich der Fälscher sein könne. — Nach Hanka's Tode (1861 stellten sich noch einige weniger beachtete Zweifler ein, bis i. J. 1886 die HS durch die »Realisten« der böhmischen Universität in Prag unter Führung der Professoren Gebauer und Masaryk offen als gefälscht oder unterschoben bezeichnet wurde, was nicht einmal zu einer nachhaltigen Verteidigung führte, weil sie schon wegen ihres ungewöhnlichen Aussehens der Schrift, wofür damals noch kein Analogon bekannt war, der sonderbaren Art der Einsendung, namentlich aber der vielen sprachlich unverständlichen Textstellen kein unbedingtes Vertrauen erweckte, daher allgemein, wenn schon nicht gerade als Fälschung, so doch als ein Rätsel angesehen wurde. Es ist daher auch begreiflich, daß sich um diese HS, die noch heute ungeprüft in der Schublade für »Falsifikate« im Landesmuseum liegt, auch weiterhin niemand mehr kümmerte.

Nun trat ich i. J. 1911 für diese HS ein, nachdem ich schon früher, ehe ich sie in Prag studiert hatte, im Werke »Die Slaven, ein Urvolk Europas« in jeder Ausgabe betonte, daß sie echt sein müsse, weil sich durch die induktive Forschungsmethode alle darin geschilderten Verhältnise als zutreffend erweisen. Als aber nun auch meine »Rehabilitationsschrift« (in böhmischer Sprache), welche mit Beweisen jeder Wissensrichtung die beiden HS für unbedingt echt erklärt, am 1. September 1911 erschien, wurde damit ein neues, lebhaftes Interesse für diese bisher so stiefmütterlich behandelte HS in der Öffentlichkeit erweckt; die vorgebrachten Argumente waren derart handgreiflich und überzeugend, daß alle Gegenbestre-

bungen den Glauben an die Fälschung nun nicht mehr aufrecht erhalten konnten.

Die Geschicke dieser HS drohten in den Dreißigerjahren des vorigen Jahrhundertes sogar höchst tragisch zu werden, als man die ernste Absicht hegte, sie kurzweg zu vernichten, um so für alle Zeiten dieses Objekt des ständigen Zweifels und Anstoßes für die damalige Gelehrtenwelt radikal zu beseitigen, was durch einige besonnene Männer glücklicherweise doch noch rechtzeitig abgewendet wurde.

Die wichtigsten Einwendungen gegen die Echtheit der Handschrift. — Widerlegung derselben.

Alle Einwendungen gegen die Echtheit der GH haben ihre Fehlerquelle in Wissensmängeln. Obschon es heute überflüssig ist, nochmals alle Ungereimtheiten dieser Richtung zu wiederholen, so seien hier doch die gravierendsten angeführt und zugleich widerlegt.

1. Dobrovský behauptete, daß die HS von den erwähnten drei Literaten verfaßt und unterschoben wurde. — Dieses ist an sich schon eine chronologische Unmöglichkeit, weil die HS bereits an 1½ Jahre vorher bekannt war und passierte sie früher schon mindestens sechs namentlich bekannte Personen, ehe sie Hanka, Linda oder Jungmann zu sehen bekamen. Überdies hat sich die geschilderte Art der Auffindung und Einsendung später auch gerichtlich als richtig erwiesen; es wäre daher schon auf dieses hin sachlich alle weitere Beweisführung unnötig.

2. Das böhmische Altertum kannte angeblich keinen Burgenbau, daher auch keinen Adel im gangbaren Sinne. — Die Tatsachen sagen das gerade Gegenteil, denn die ältesten Burgen haben eigentlich in ganz Europa slavische oder slavisch verständliche Namen. Man vergleiche da nur die sich fast in jedem Lande wiederholenden »Vyšehrad«-Burgen;

selbst Schweden hat seinen »Vyskehärad«. Desgleichen klingen die ältesten Namen der Burgenbesitzer reinslavisch; überdies wissen wir doch sehr gut, daß der Adel etwa im 13. Jahrhunderte modemäßig seine slavischen Namen zu germanisieren begann, was doch unnötig gewesen wäre, wenn sie früher nicht slavisch waren.

3. Die Slaven lebten friedlich in Hauskommunionen; soziale und Rechtsverhältnisse größeren Stils, wie sie in der HS vorkommen, sind daher nicht slavisch. — Die Tatsachen sagen jedoch das Umgekehrte: die soziale Organisation der Altslaven muß sehr großzügig gewesen sein, weil das ganze Mittelalter hindurch noch jene Rechtsbegriffe, für die es keinen entsprechenden lateinischen Terminus gab, stets in der gangbaren slavischen Bezeichnung angewendet wurden. Dies geht aus zahlreichen Rechtsurkunden klar hervor, ein Beweis, daß umgekehrt gerade die herrschenden rechtssozialen Verhältnisse der Slaven der deutschen Judikatur zur Grundlage dienten. Ich muß hier namentlich auf das schon vor dem J. 490 n. Chr. in lateinischer Sprache kodifizierte Strafgesetzbuch der salischen Franken, die »Lex Salica«, aufmerksam machen. In diesem Gesetzbuche sind viele unverständliche Glossen, die man dermalen in der Verlegenheit der altfränkischen Sprache zuzuschreiben pflegt, um auf diese Art dem Bekenntnis auszuweichen, daß sie slavisch sind, obschon dies naheliegend ist, nachdem zu jener Zeit dort doch Slaven wohnten, was noch Urkunden v. J. 795, 803, 821 u. s. w. ausdrücklich bestätigen, die stets von »regione Slavorum« daselbst sprechen. Meines Wissens nach hat bisher kein slavischer Forscher darauf aufmerksam gemacht, daß sich in diesen Glossen Teile der altslavischen Rechtsterminologie erhalten haben, wie z. B. »černa chruda« (»chrenechruda« = Sühnscholle), »krevbeba« (= Blut-, Mordverheimlichung; »krev« = Blut, »bebiti« slov. irreführen, übertölpeln), sowie eine Menge anderer, nur den Slaven geläufiger Begriffe, die hier wie dort die gleiche Bedeutung haben. —

4. Man sagt: mit dem Worte »tetva« (»tetvy Popelova«) wußten die Fälscher nicht, was sie damit sagen wollten. — Im Gegenteile, es wäre ein Zeichen von Paralyse, wenn jemand in einer Fälschung Ausdrücke anwendet,

die er selbst nicht versteht, da er doch die Wahl des Stoffes und Ausdruckes hat; in diesem Falle wußten aber die »Fälscher« tatsächlich nicht, was »tetva« bedeutet, weil sie eben nicht die Fälscher waren. Sonderbarerweise konnte aber die ganze Gelehrtenwelt bis zum Jahre 1911 dieses Rätsel nicht lösen; ich mußte erst aufmerksam machen, daß es ein altpolnisches Wort ist und »Dynastie« bedeutet. Dieser Begriff wäre aber nie zu einem Streitobjekt oder Fälschungsbelege geworden, wenn jemand in den verwichenen 93 Jahren in Lindes großem polnischen Wörterbuche, das schon in den Jahren 1807—1814 erschien, nachgeschlagen hätte, zumal die »Popels« doch tatsächlich einst in Polen die regierende Dynastie waren, das Wort daher in allererster Linie lexikalisch in der polnischen Sprache zu suchen war.

5. Im »Archiv f. slav. Philologie« (Bd. 33, S. 579) wendet sich der Senior der Slavisten, Prof. Jagić, gegen mich mit der Behauptung, daß der 2. Vers in der GH »mužie pažiu, ženy ruby strojia« als: die Männer ackern, Weiber nähen Kleider — aufzufassen und darnach zu übersetzen sei; ich hingegen lese: die Männer stählen sich (üben sich im Waffenhandwerke), die Frauen besorgen die Wirtschaft. — Der Stein des Anstoßes ist hier »pažiu«, das Jagić von »páchati« (russ. pahatj) = ackern ableitet, ich hingegen von »pažiti«, was ich damit begründe, daß:

a) aus »páchati« im Slavischen nie ein »pažiu« wird; in der G wie KH ist aber der Laut »ž« in diesem Begriffe so geschrieben, wie die Eigenart des Schreibers jeder HS das »ž« allgemein darstellt;

b) hält Jagić in diesem Aufsatze beide HS noch immer »für gelungene (!) Falsifikate der romantischen Begeisterung des XIX. Jahrhundertes«. Gerade dann aber, wenn dies wahr wäre, hätte Jagić mit obiger Behauptung doppelt unrecht, denn in der KH (Záboj) heißt es ausdrücklich: »tamo mečem i mlatem i oščepem učista paži«, d. h. dort lernten beide kämpfen mit Schwert und Axt und Speer; da man aber weder mit dem Schwerte noch mit der Axt oder dem Speere ackert, ist die Sache, was man unter »pažiu« zu verstehen hat, wohl genügend geklärt. Aus gleichem Grunde ist der Begriff »Page«, wie Jagić weiter meint, kein ausschließlich romanisches Sprachgut,

sondern genau so ein slavisches, zumal das Verbum »pažiti« vor allem die Slaven kennen und in diesem Sinne gebrauchen;

c) die angedeutete Beschäftigung der Männer ist uns aber doch auch nichts Neues, denn dasselbe erzählt Tacitus von den Germanen im allgemeinen, und sind die Verhältnisse bei den Montenegrinern, Albanesen, Mirditen, Mazedoniern heute noch immer nicht anders. Daß der Mann nicht nebstbei auch ackert, ist damit doch ebensowenig gesagt, als wenn ich behaupte: der Schüler lernt, womit ich doch nur die typischeste Tätigkeit hervorhebe; daß er deshalb nicht ständig lernt, ist doch mitverständlich. Berücksichtigt man noch, daß dieses Milieu der Schilderung schon im 1. Verse (»jeder Älteste führt die Kämpfer seiner Sippe«) klargelegt erscheint, so ist »pažiu« auch sinngemäß so aufzufassen, wenn dies auch graphisch nicht verläßlich genug ausgesprochen wäre.

Dasselbe gilt für: »Weiber nähen Kleider«. Obschon diese Deutung sprachlich auch in keiner Weise belegt ist, ist sie an sich auch unlogisch. Steht der Mann im Kriege oder im Waffendienste, so besorgt die Frau das Feld und die Wirtschaft; dies ist bei der Gewalt solcher Verhältnisse doch auch heute nicht anders. Überdies bestätigt Tacitus (»Germania«) meine Auffassung direkte, denn er sagt auch: »domus et agrorum cura feminis senibusque delegata«, d. h. die Sorge für das Haus und das Feld obliegt den Frauen und Greisen; und was sich auf den ausgedehnten Bereich »Germania« des Tacitus bezieht, kann auch von Böhmen nicht derart entfernt liegen, daß da schon völlig veränderte soziale Verhältnisse wären. — Desgleichen ist es schwer anzunehmen, daß alle Weiber einmal zugleich Schneiderinnen waren, denn die Näharbeit war einst wohl eine der geringsten weiblichen Tätigkeiten, da es ausschließlich solide Trachten gab, wobei sich dieselbe Garnitur oft durch drei Generationen vererben konnte. — Die alten Ansichten über diesen Text müssen eben neuen Forschungsresultaten weichen, denn würde man alles Unklare für gefälscht erklären, so wäre zum Schlusse überhaupt keine HS mehr echt. So ist z. B. Homer doch schon von mindestens einer Million akademisch Gebildeter gründlichst studiert worden und trotzdem findet man noch immer neue Interpretationsfehler, die man willig verbessert. Will jemand die krassen Anachronismen im Nibelungenliede als ein Kriterium der Fälschung ansehen, so müßte diese HS nach Jagić' Maximen sofort ins Feuer wandern. Wer bürgt dafür,

daß der Dichter gefehlt hat, wenn er z. B. Dietrich von Bern als Zeitgenossen Attilas darstellt und die Chronisten hingegen behaupten, letzterer war schon tot, als Dietrich erst geboren wurde? Das sind Axiome auf falschen Prämissen, denn auch die Chronisten können gefehlt haben, sowie sie auch falsch abgeschrieben oder unrichtig interpretiert werden konnten; muß man da gleich mit der Holzhacke kommen?

6. Der Begriff »trut« existiere etwa im Slavischen nicht; die Fälscher haben denselben erst nach dem Stadtwappen von »Trutnov« (d. Trautenau) konstruiert. — Diese haarsträubende Einwendung zeigt von großer Unkenntnis der Wirklichkeit, denn die Slovenen kennen eine alte Sage, deren Held »Trut« heißt; im Altslavischen bedeutet »trot, trut« einen Riesen, starken Mann; im Keltischen hat es die Bedeutung: Vorsteher, Anführer, Priester; in den slavisch-etrurischen Grabaufschriften bezeichnet es: Wahrsager, Beschützer. — Das Wort kommt aber auch in einem kleinen, angeblich gleichfalls gefälschten HS-Fragmente (6 Zeilen) vor, das i. J. 1858 in Wien gefunden wurde, und dessen Text ein »altdeutsches Wiegenlied« enthalten soll. Ich konnte bisher nicht erfahren, wo diese HS jetzt erliegt, aber die Transskription, falls sie überhaupt richtig ist, klingt weder altdeutsch noch enthält sie ein Wiegenlied, sondern ist augenscheinlich ein Schriftrest religiösen Inhaltes in slavischer Sprache. — Das verwandte Wort »zatrutiti« (= töten), kommt auch im Wittenberger Psalter (14. Jahrh.) vor; derselbe Stamm ist im lat. »trucidare« und im althochdeutschen »truten«, im neuhochdeutschen »trutzig« gleichfalls vorhanden, man brauchte sich sonach nicht erst auf dem kuriosen Wappenwege das Wort zu verschaffen, abgesehen von dem Anachronismus, da Trautenau erst i. J. 1340 das Stadtrecht und hiemit, wie gebräuchlich, wohl auch erst das Wappen erhielt.

7. Dobrovský behauptete, daß die HS mit »grünlicher, frischer Tinte« geschrieben worden sei. — Dieses war ad hoc zutreffend, denn er bekam ursprünglich nur das neue Faksimile zu Gesichte, übertrug aber dieses Urteil auch auf das Original. — Diese Einwendung veranlaßte i. J. 1840 Palacký und Šafařik den damals durch seine mikrochemischen Untersuchungen bekannten Kustos des Landesmuseums August Corda dennoch aufzufordern, die Schrift der GH in bezug auf ihr Alter chemisch zu

untersuchen. Hiebei stellte er vor allem fest, daß hier keine Farbe, sondern Eisentinte verwendet wurde. Eine Schriftstelle wurde z. B. mit einem in Gallapfelsäure getränkten Schwamm schwach betupft; in wenigen Tagen war die grüne Schrift braun sowie auch das ganze davon betroffene Pergament. Bei Behandlung mit blausauren Kalien reagierte die grüne Schrift blauviolett, nach dem Trockenwerden wurde sie blutrot. — Corda, der sodann noch der ganzen HS eine äußerst eingehende Untersuchung widmete, gab zum Schlusse sein fachmännisches Urteil ab; hievon sei hier folgende Stelle wörtlich angeführt: »Ich erkläre hier vom naturhistorischen Standpunkte und aus dem einfachen Zustande der Schrift, diese vorliegende Urkunde als höchst alt, abgesehen von Schriftform, Sprache und Kontraktionen. Sie muß notwendigerweise noch älter sein als die andern uns bekannt gewordenen Manuskripte, welche höchst selten und nie in so hohem Grade diese Farbenänderung und den so beträchtlichen Hof um jeden einzelnen Buchstaben zeigen Auch dürfte es wohl zu den größten Kunststücken eines Pergamentmachers oder eines absichtlichen Fälschers gehören, dem Pergamente jene so eingentümliche, nur durch hundertjährige Abnützung herbeigeführte Altersphysiognomie zu geben. Diese Zubereitung des Pergamentes müßte natürlich vor der Verfertigung der Schrift geschehen sein, aber auch in diesem Falle möchte ich die Feder sehen, welcher es gelingt die Schrift in dieser Stärke, mittels einer Tinte oder Farbe ohne Bindemittel, so wie hier, scharf und präzise in das Labyrinth von tierischen Fasern zu schreiben, ohne daß die Schrift selbst durch Aus- oder Zusammenfließen undeutlich würde und leserlich bleibe, und wie hier, so innig, abgegrenzt und tief, die höchst ungleich dichte Substanz des Pergamentes durchdringe. Mit der künstlichen Veränderung der Oberfläche des Pergaments wäre aber noch gar nichts erreicht; man müßte auch die Faser oder vielmehr ihre Substanz metamorphosieren wissen, wie es hier der Gebrauch und die ungekannten Agentien der Jahrhunderte, vielleicht eines Jahrtausends, getan haben u. s. w.« — Da über die Farbe der Schrift noch später gesprochen wird, sei hier nur noch erwähnt, daß im Martyrologium Romanum des Stiftes Raigern aus dem 9. Jahrhunderte die beigeschriebenen zyrillischen Glossen genau so grün aussehen, wie in der GH, während der lateinische Text noch

schwarzbraun aussieht. Die gleiche Erscheinung taucht im Raudnitzer Nekrologium auf, ein Beweis, daß diesen Unterschied nur das Alter sowie die verschiedene Zusammensetzung der gebrauchten Tinten hervorrufen muß. —

8. Man behauptete, daß auf der Seite IV mitten im Texte Hanka sein Kryptogramm »V. Hanka fecit« angebracht habe, um sich für alle Fälle seine Autorschaft zu sichern. — Ich trat dieser sichtlich aufgelegten Verleumdung energisch entgegen, da sich dieselbe schon durch die modernen photographischen Reproduktionen als unhaltbar und nur als eine Folge krankhafter Sucht möglichst viel »Fälschungsbeweise« zusammenzutragen, herausstellte. — Die Gegner ließen daraufhin diesen Beweis, der seit 13 Jahren als der »sensationellste« galt, wortlos fallen; da aber indessen auch alle anderen minder sensationellen sukzessive offen aufgeklärt bezw. entwertet wurden, war hiemit die GH wieder rehabilitiert.

Literargeschichtliche Daten.

Die HS besteht aus zwei, inhaltlich lose zusammenhängenden Gedichtfragmenten, wobei dem einen der Anfang, dem zweiten der Schluß fehlt. — Das erste Bruchstück umfaßt überhaupt nur neun Verse und enthält allgemeine Satzungen über die soziale Organisation sowie über die Wahl eines Vladika und dessen aus dieser Stellung hervorgehende Pflichten. Aus den letzten zwei Zeilen ist überdies zu entnehmen, daß hier irgend einer Versammlung ein diesbezüglicher Gesetzentwurf vorgelesen und von dieser zugleich angenommen wurde; in der folgenden Dichtung wird sich anscheinend auch schon darauf berufen.

Das zweite Gedicht behandelt einen Erbfolgestreit um die Herrschaft in Böhmen, denn es kann darüber kein Zweifel obwalten, daß es sich hier um Verhältnisse des ganzen Landes handelt, nachdem von den entferntesten Punkten Böhmens die Kronräte, die sogar alle namentlich angeführt erscheinen, zur Tagung nach Prag berufen werden, und weil sich gleichzeitig der sonstige Adel sowie das Volk zu einer Tagung auf dem Vyšehrad einfinden. — Der Streitfall ist augenscheinlich folgender: Lubuša gelangte als die direkte Deszendentin nach einer Thronvakanz zur Herrschaft über

Böhmen, da wohl kein männlicher Nachkomme vorhanden war. Die Brüder Chrudoš und Staglav sind damit jedoch nicht zufrieden und wollen die männliche Erbfolge durchsetzen; augenscheinlich mußte in diesem Falle das Recht auf einen der beiden Brüder fallen, was auch aus Chrudoš' Worten hervorgeht: »Dem Erstgeborenen — also männlichen — gebührt rechtmäßig das Erbe!« — Sie begründen ihre Ansprüche auf den Thron überdies als Agnaten der Dynastie Popelovs (oder Popels), der einst mit seiner Kriegsmacht Böhmen in Besitz genommen habe, daher auch historische Rechte auf die Thronfolge zu besitzen glauben. Doch der Kronrat beruft sich nach der Verzichtleistung Lubušas auf die Herrscherrechte auf das bestehende Erbfolgegesetz, das allerdings nicht näher bekannt ist, womit auch der Fortgang der Handlung mangels des weiteren Textes unterbricht.

Nichtsdestoweniger können wir aber die Fortsetzung der Handlung vermuten, nachdem es scheint, daß dem ältesten böhmischen Chronisten, Cosmas von Prag (1039—1125), gerade diese oder doch eine ähnliche Dichtung bei der Verfassung seiner Urgeschichte Böhmens vorgelegen war, denn er erzählt auch dieses Vorkommnis und weiß weiter, daß Lubuša sodann zur Heirat gezwungen wurde. Ihre Wahl fiel der Sage nach auf Přemysl, womit die Herrschaft in Böhmen auf eine neue regierende Familie —, die der Přemysliden, übergeht und zugleich auch die Brücke von der Sagenzeit zur eigentlichen Geschichte Böhmens hergestellt zu sein scheint.

Die Zeit der Handlung dieser Dichtung kann der Verfassung der HS nicht besonders weit vorausgehen, nachdem die darin handelnden Personen lokal noch so genau umschrieben sind. Für jeden Fall lag aber die Zeit etliche Jahrhunderte vor Cosmas, weil bei diesem das geschilderte Vorkommnis schon nur mehr den Charakter der Sage aufweist.

Überdies läßt sich in historischer Hinsicht die obige Altersangabe nach abwärts zum Teile begrenzen, weil z. B. die Burg »Lubice« (bei Poděbrad) schon i. J. 996 nicht mehr bestand, es konnte sonach ein Kronrat von dort nur zu einer früheren Zeit berufen worden sein, als die Burg, die ja nicht mehr aufgebaut wurde, noch existierte.

Einen beachtenswerten Beweis für das hohe Alter der HS bietet auch die hiebei angewendete Schrift. Diese Schriftart kommt

schon im 10. Jahrhunderte nur mehr ganz vereinzelt vor, hingegen war sie in den vorangehenden Jahrhunderten stark im Gebrauche. Sie erinnert überdies sehr an die aus dem 5. Jahrhunderte stammende Bibel des Bischofs Ulphilas; die Buchstaben e, h und n haben sogar in beiden HS die vollkommen gleiche Form.

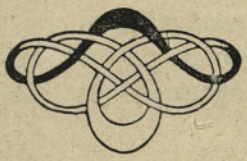
Dieselbe Altersansicht unterstützt auch der Charakter der verwendeten Gallapfel- oder Eisentinte, die infolge Oxydation des darin enthaltenen Eisenchlorids bereits durchwegs eine grünliche Farbe angenommen hat, ein Prozeß, der offenkundig viele Jahrhunderte währt, da er heute erst bei den ältesten HS auftritt. Es ist auch möglich, daß diesen Farbenwechsel, den man auch als »Schriftpatina« bezeichnen könnte, eine größere, abnormale Dosis des Eisengehaltes in der Tinte oder aber ein uns noch nicht bekannter besonderer Zusatz hervorgerufen hat. Für jeden Fall ist es aber ein Absurdum, i. J. 1817 an die Möglichkeit der Herstellung einer solchen sofort oxydierenden Schrift nur einen Augenblick zu glauben, da sie doch zur Zeit der Auffindung auch schon grünlich war.

Das Alphabet besteht hier, analog wie das altslavische Runenalphabet in der Edda, auch erst aus 18 Buchstaben, denn »c« ist zugleich auch »č« und »k«; »i« kann ebenso auch »j« sein; „s" ersetzt auch »š« und »ž«; »u« ist zugleich auch »v« und „f"; „z" tritt nebstbei oft für »s« ein; überdies ist das »g« noch in keinem einzigen Falle durch das »h« ersetzt. — Farbige Initialen sind im ganzen vier; überdies sind alle Anfangsbuchstaben der Wörter — bis auf wenige Ausnahmen — mit roten Schattenstrichen versehen, vermutlich zu dem Zwecke, um das Lesen zu erleichtern, nachdem die Intervalle zwischen den einzelnen Wörtern ganz fehlen; sie sind aber jedenfalls eine spätere Zutat.

Bis auf einige ausgesprochene Prosastellen macht die Dichtung den Eindruck eines reimlosen Versbaues, wobei jedoch von der Alliteration und Assonanz ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Ein maßgebendes Kriterium für das hohe Alter der HS ist aber hier auch die Sprache. Diese ist wohl die altböhmische, jedoch noch mit starker Anlehnung an die einst gemeinsame altslavische Sprache, die wieder der altslovenischen am ähnlichsten war. So kommt es auch, daß gerade jene Textstellen, denen die Sprachforscher völlig ratlos gegenüberstanden, der heutige Slovene noch ohneweiters versteht, weil er seine sprachliche Kontinuität mit der Sprache der GH noch am wenigsten eingebüßt zu haben scheint.

Die GH stammt der Sprache wie Schrift nach etwa aus der Zeit des 6.—9. Jahrhundertes, ist daher ein außerordentlich wertvoller Beleg altslavischer Kultur, sowie der einstigen Sprachreinheit im allgemeinen, **und ist zugleich das bisher bekannte älteste handschriftliche Denkmal aller Slaven.*)**



*) Diese HS, die sich alle Prag besuchenden Slaven als ein einzigartiges Denkmal altslavischer Literatur gewiß gerne ansehen würden, ruht bis heute abgesperrt in der untersten Schublade eines primitiven Bibliothekkastens. Es ist wohl verwunderlich, daß sie nicht schon längst in einer prunkvollen Vitrine mit allen erdenklichen Sicherungsmaßregeln am ersten Ehrenplatze im Landesmuseum öffentlich ausgestellt ist, und sollen dies alle Slaven fordern, falls die Musealverwaltung dieser Selbstverständlichkeit noch immer nicht entsprechen und weiter vergessen sollte, daß diese HS kein Privatgut, sondern das Geschenk eines Patrioten an das Landesmuseum ist.

Volba vládiky.

. . . . . .

vsak ot svej čelědi voje vodí,
mužie pažú, ženy ruby strojá.
I umre-li glava čelědina,
děti vše tu zbožiem v jedno vladú
vládyku si z roda vyberúce,
ký plezně dlě v sněmy slavny chodí,
chodí s kmetmi, s lěchy, vládykami. —
Vstachu kmeté, lěši i vládyky,
pochválichu pravdu po zákonu. —

Sněm na Vyšehradě.

Aj Vletavo, če mútíši vodu,
če mútíši vodu striebropěnú?
Za tě l'útá rozvlajáše búrja,
sesypavši tuču šíra neba,
oplákavši glavy gor zelených,
vyplákavši zlatopieskú glínu? —
»Kako bych jáz vody nemútila,
kegdy sě vadíta rodná bratry,
rodná bratry o dědině otné?
Vadíta sě kruto mezu sobú
l'útý Chrudoš na Otavě krivě,
na Otavě krivě, zlatonosně;
Sťaglav chraber na Radbuzě chladně,
oba bratry, oba Klenovica,
roda stara tetvy Popelova,
jenže pride s pleky s Čechovými
v sěže širné vlasti přes tri řěky!« —
Priletěše družná vlastovica,
priletěše ot Otavy krivy.

Die Vladika-Wahl.

. . . . . .

jeder Älteste führt die Kämpfer seiner Sippe;
die Männer stählen sich, die Frauen besorgen die Wirtschaft.
Und stirbt einmal das Haupt der Sippe,
so wählen alle Genossen einträchtig behufs einheitlicher Leitung
sich einen Führer aus ihrem Stamme,
der fürsorglich weiter in höhere Versammlungen geht,
geht mit den Kmeten, Lechen und Vladikas. —
Es erheben sich die Kmeten, Lechen und Vladikas
und billigen das Recht nach dem Gesetze. —

Der Landtag auf dem Vyšehrad.

Ei, Moldau, was trübst du dein Wasser,
was trübst du dein Wasser, das silberschäumige?
Hat dich ein wilder Sturmwind aufgerührt,
ausschüttend den Guß des weiten Himmels,
abspülend die grünen Bergesgipfel,
ausspülend den goldsandigen Ton? —
»Wie sollt' ich mein Wasser nicht trüben,
wenn hadern zwei leibliche Brüder,
leibliche Brüder ums väterliche Erbe:
der wilde Chrudoš an der sich schlängelnden Otava,
an der sich schlängelnden Otava, der goldführenden,
und der tapfere Štaglav an der kühlen Radbuza,
beide Brüder, beide Klenovič,
des alten Stammes der Dynastie Popelovs,
der da kam mit seinen Čechenscharen
über drei Flüsse in dieses weite Land!« —
Da kam eine gesellige Schwalbe geflogen,
geflogen von der sich schlängelnden Otava,

Sěde na okence rozlcžito
v L'ubušině otně zlatě siedlě,
siedlě otně, světě Vyšegradě,
běduje i narícaje mutno.
Kdy sě slyšě jejú rodná sestra,
rodná sestra v L'ubušině dvoře,
sprosi kněžnu utr Vyšegradě
na popravu ustaviti pravdu,
i pognati bratry jeja oba
i súditi ima po zákonu. —
Káže kněžna otpraviti posly
po Sutoslav ot L'ubicě bielé
ideže sú dúbraviny uné;
po L'utobor s Dobroslavska chlemca,
ideže Orlicu Labe pije;
po Ratibor ot gor Krekonoší,
ideže trut pogubi saň l'útú;
po Radovan ot Kamena mosta;
po Jarožir od Bred v léto rěčných;
po Strězibor ot Sázavy ladny;
po Samorod se Mže striebronosné;
po vše kmeti, lěchy l viádyky,
i po Chrudoš i po Staglav bratry,
rozvaděmá o dědiny otné. —
Kda sě sněchu lěši i vládyky
v Vyšegradě, prokný stúpi
rozenia dlě svégo. —
Stúpi kněžna v běléstvúci rizě,
stúpi na stól oten v slavně sněmě.
U něj stě dvě věglasně děvě,
vyučeně věštbám vítzovým.
U jednej sú desky pravdodatné,
u vtorej meč krivdy kárajúcí;
protiv ima plamen pravdozvěsten,
pod nima svatocudna voda. —
Počě kněžna s otna zlata stola:
»Moji kmeté, lěši i vládyky!
Se bratroma rozrěšite pravdu,
jaže vadíta sě o dědiny,
o dědiny otné mezu sobú.

setzt sich aus geöffnete Fenster
in L'ubušas goldenem väterlichen Sitze,
dem väterlichen Sitze, dem hehren Vyšehrad,
und jammert und traurig wehklagt. —
Als dies die leibliche Schwester vernimmt,
die leibliche Schwester am Hofe L'ubušas,
erbittet sie die Fürstin im Vyšehrad
dem Rechte zu verschaffen die Geltung
und vorzuladen beide ihre Brüder,
und ihnen Recht zu sprechen nach dem Gesetze. —
Boten auszusenden befahl nun die Fürstin:
um Sutoslav von der weißen Lubica,
wo mächtge Eichenhaine stehen;
um L'utobor vom Dobroslavský chlemec,
wo die Elbe von der Adler trinkt;
um Ratibor vom Riesengebirge,
wo der Held den grimmen Drachen erschlug;
um Radovan von der Steinbrücke;
um Jarožir von den quellenreichen Bredas;
um Strezibor von der lieblichen Sazava;
um Samorod von der silberführenden Mies;
um alle Kmeten, Lechen und Vladikas
und auch um die Brüder Chrudoš und Štaglav,
die ob des väterlichen Erbes entzweiten. —
Als die Lechen und Vladikas beisammen waren
auf dem Vyšehrad, stellte sich jeder
seinem Geburtsrange nach auf. —
Nun tritt die Fürstin in weißschimmerndem Festgewande ein
und besteigt den Thron der Väter in der hohen Versammlung.
Bei ihr sind zwei weise Jungfrauen,
vertraut mit ritterlichen Gebräuchen.
Die eine hält die Tafeln der Gesetze,
die andere das Schwert, das Unrecht strafende;
beiden gegenüber die Recht kündende Flamme,
unter ihnen das heiligreine Wasser.
Die Fürstin beginnt vom goldenen Throne der Väter:
»Meine Kmeten, Lechen und Vladikas!
Entscheidet hier über das Recht den Brüdern,
so da streiten um das väterliche Erbe!

Po zákonu věkožiznych bogóv
budeta im oba v jedno vlásti,
či se rozdělíta rovnú měrú.
Moji kmeté, lěši i vládyky!
Rozrěšite moje výpovědi,
budetě-li u vás po rozumu.
Nebudetě-li u vás po rozumu,
ustavite ima nový nález,
ký by smieril rozvaděná bratry!« —
Klaněchu sě lěši i vládyky;
počechu ticho govoriti,
govoriti ticho mezu sobú
i chváliti výpovědi jejé. —
Vsta L'utobor s Dobroslavska chlemca,
jě sě tako slovo govoriti:
»Slavná kněžno s otna zlata stola!
Výpovědi tvoje rozmyslechom;
seber glasy po národu svému!«
I sebrastě glasy děvě súdně,
sbierastě je u osudie svaté,
i dastě je lěchóm provolati. —
Vsta Radovan ot Kamena mosta,
je sě glasy číslem prěliedati
i věčinu provolati v národ,
v národ k rozsúzeňú na sněm sboren.
»Oba rodná bratry Klenovica,
roda stara tetvy Popelova,
jenže pride s pleky s Čechovými
v sěže širné vlasti přes tři řěky,
směríta sě tako o dědiny:
budeta im oba v jedno vlásti!«
Vstanu Chrudoš ot Otavy krivy;
žleč sě jemu rozli po útrobě,
trasechu sě l'útosťú vši údi,
máchne rukú, zarve jarým turem:
»**Gore ptencem, k nim sě zmija vnori,**
gore mužem, imže žena vlade!
Mužu vlásti mužem zápodobno;
prevencu dědinu dáti pravda!« —

Nach dem Gesetze der ewiglebenden Götter
sollen sie beide gemeinsam regieren,
oder sich darin teilen in gleichem Maße.
Meine Kmeten, Lechen und Vladikas!
Entscheidet über meine zwei Vorschläge,
wenn sie eurer Auffassung entsprechen;
entsprechen sie nicht eurer Auffassung,
so bietet ihnen eine neue Lösung,
welche die entzweiten Brüder versöhne!« —
Es verbeugen sich die Lechen und Vladikas
und beginnen leise zu sprechen,
leise zu sprechen untereinander
und deren Vorschläge zu billigen. —
Da tritt vor L'utobor vom Dobroslavský chlemec
und beginnt folgende Worte zu sprechen:
»Erlauchte Fürstin am goldenen Throne der Väter!
Deine Vorschläge haben wir erwogen;
sammle die Stimmen von deinem Volke!«
Und es sammelten die Stimmen die zwei Losjungfrauen;
sie sammelten sie in eine geheiligte Urne
und reichten sie den Lechen zum Ausrufen.
Da erhob sich Radovan von der Steinbrücke
und begann die Stimmenzahl zu überprüfen,
um die Majorität dem Volke zu verkünden,
dem Volke, zum Urteile am Landtage versammelt:
»Ihr Beide, leibliche Brüder Klenovič,
des alten Stammes der Dynastie Popelovs,
der da kam mit seinen Čechenscharen
über drei Flüße in dieses weite Land,
gleicht euch folgend über das Erbe aus:
Beide sollt ihr darüber gemeinsam herrschen!« —
Da erhebt sich Chrudoš von der sich schlängelnden Otava;
die Galle ergoß sich ihm über das Eingeweide,
ihm bebten vor Zorn alle Glieder;
er erhebt den Arm und brüllt wie ein gereizter Ur:
»**Weh' jungen Vögeln, zu denen sich eine Schlange verirrt,**
wehe Männern, denen ein Weib gebietet!
Dem Manne ziemt es über Männer zu herrschen;
rechtens ist's dem Erstgebornen das Erbe zu geben!«

Vsta L'ubuša s otna zlata stola,
vece: »Kmeté, lěši i vládyky!
Slyšěste zde poganěnie moje;
suďte ami po zákonu pravdu;
u nebudu vám súditi svády.
Vol'te muža mezu sobú rovna,
ký by vladl vm po žele; su
dievčie ruka na vy k vládě slaba!« —
Vsta Ratibor ot gor Krekonoší,
je sě tako slovo govoriti:
»Nechvalno nám v němcech iskati pravdu;
u nás pravda po zákonu svatu,
juže prinesechu otci naši
v sěž . . . . . .

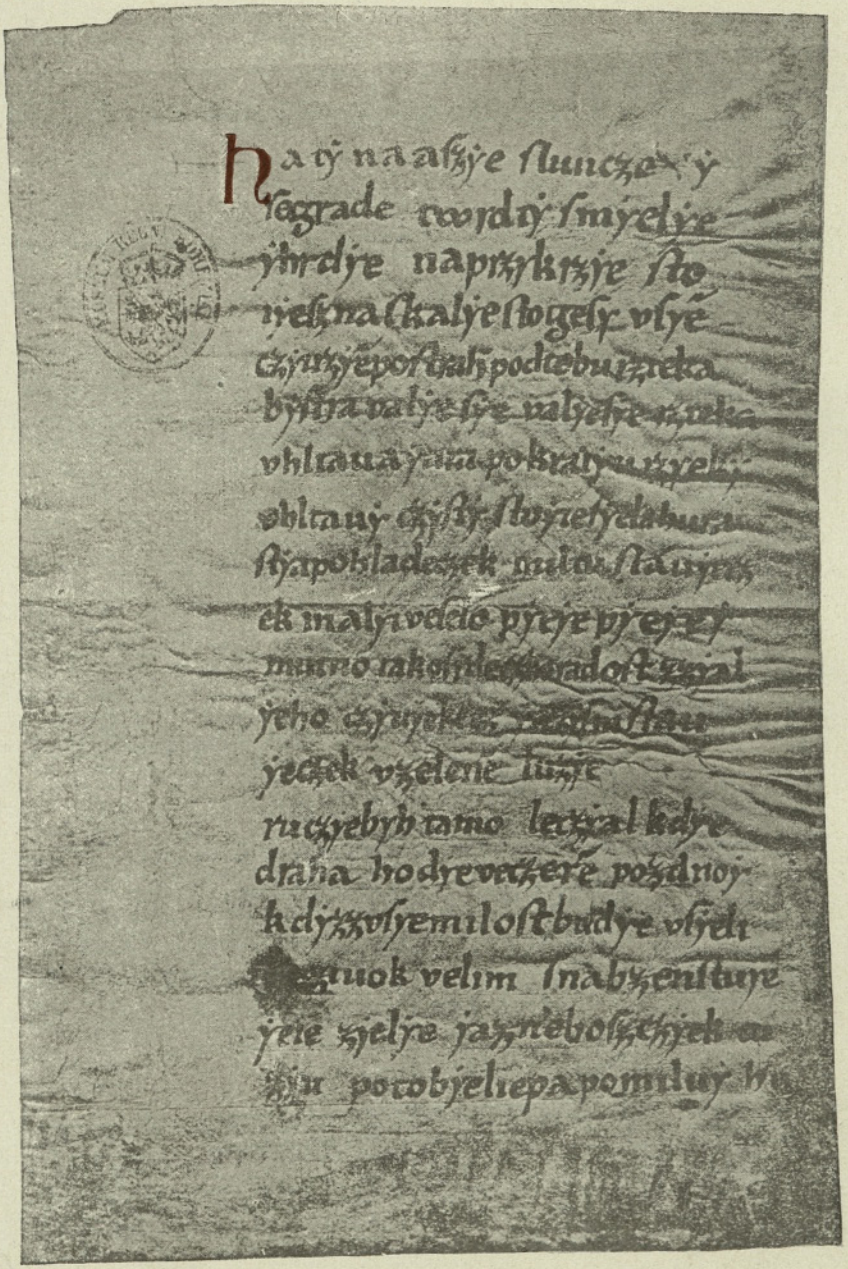
Da erhebt sich klagend vom väterlichen goldenen Throne
L'ubuša: »Kmeten, Lechen und Vladikas!
Ihr habt meine Beschimpfung vernommen;
nun sprecht selber das Recht nach dem Gesetze;
ich werde eure Zwiste nicht mehr schlichten!
Wählet unter euch einen ebenbürt'gen Mann,
der euch nach Wunsch regieren möge;
zu schwach sind Mädchenhände euch zu lenken!« —
Da stand auf Ratibor vom Riesengebirge
und begann folgende Worte zu sprechen:
»Unlöblich wäre es für uns bei Fremden Recht zu suchen;
es besteht bei uns das Recht nach dem heilgen Gesetze,
welches unsere Väter brachten
in dieses . . . . . (Fortsetzung fehlt.)

II.

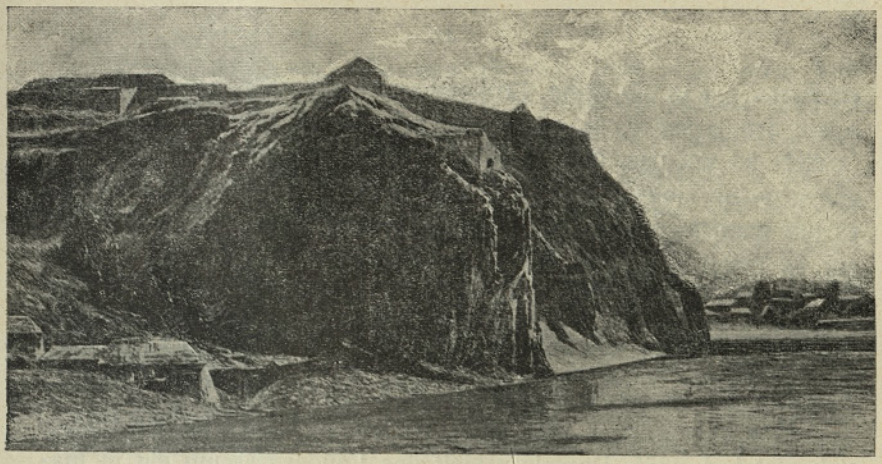
Das Vyšehrad-Lied.

(„Píseň pod Vyšehradem“.)

DRŽAVNA
LJUDSKA KNJIŽNICA
V LJUBLJANI



Faksimile des Vyšehrad-Liedes.
($^2/_3$ der Originalgröße.)



„Vyšehrad" bei Prag.

Geschicke der Handschrift.

Das als »Vyšehrad-Lied« benannte Gedicht wurde i. J. 1816 vom 22jährigen Studierenden Josef Linda anläßlich der Ablösung eines Pergamentbucheinbandes gefunden. Zeugen des Fundes waren Hanka sowie die Familie Madl, bei der damals Linda wie Hanka wohnten. Sie zeigten den Fund, nachdem sie ihn notdürftig entziffert hatten, dem Josef Jungmann, und nahm Dobrovský das Gedicht bereits in der im J. 1818 ausgegebenen Literaturgeschichte auf. — Im J. 1827 erklärt aber letzterer die HS in den Wiener Jahrbüchern (p. 20) als gefälscht, indem er sagt: »Das Klagelied eines Verliebten an den Ufern der Moldau ist auch bei nachmaliger schärferer Prüfung als unterschoben befunden worden.« — Darüber jedoch, worin diese »schärfere« Prüfung bestand, ist ebensowenig etwas bekannt, wie von der »scharfen«.

Überdies wissen wir, daß Dobrovský im gleichen Jahre an J. Bowring, der damals böhmische Gedichte ins Englische übersetzte, unter anderem schrieb: »Es gebe viele unter uns (Böhmen), die durch eine zügellose Liebe zur Muttersprache getrieben, L i e d e r f ä l s c h e n, damit sie dadurch Unvorsichtige berückten. Ein solches Lied ist die Elegie des Liebenden unter dem Vyšehrad. Dies Gedicht hielt ich selbst, ehe ich die HS näher prüfte, für echt, und nahm es

erklärend auf in die böhm. Literaturgeschichte. Nun kenne ich aber schon den Urheber, ja ich könnte ihn mit Namen nennen. Das Gedicht ist um das Jahr 1816 oder 1817 auf altes Pergament mit genug neuer Tinte geschrieben, so daß es mich selbst täuschte, als es mir gereicht wurde. Die böhmischen Zeloten, nicht zufrieden mit echten Gedichten des 13. Jahrhunderts, mit den Königinhofer Liedern, wollten noch ältere Lieder haben, damit sie die Deutschen überragten, die sich mit älteren Gedichten rühmen können«. — So urteilte also über dieses Gedicht sowie über seine Zeitgenossen der damals angesehenste Slavist!

Wie unbegründet aber dieses Urteil an sich war, das zeigte sich erst i. J. 1856. Damals erhielt das Landesmuseum ein in magyarisiertem Deutsch verfaßtes VL, das mit »Wacslaw Chlomitza, Prahg den 20. May 1724« gefertigt war. Der Übersender, Bahnassistent Přiborský, schrieb dazu: »obdržel v městě Rábu uchřich od P. Conducteura Nagelholz Franti. Přiborský 29. zaři 1856«. (»Erhalten in der Stadt Raab in Ungarn vom Herrn Kondukteur Nagelholz Franz Přiborský 29. September 1856«). — Es gab sonach schon gut 100 Jahre früher ein böhmisches VL, denn dieses deutsche Gedicht ist ausdrücklich als »Alt-böhmisches Lied« in der Aufschrift gekennzeichnet. —

Dieser Fund bestärkte nun doppelt die bisherige Meinung von der Echtheit des gefundenen böhmischen Gedichtes, und da den Ausspruch Dobrovskýs mit Rücksicht auf seine zunehmende krankhafte Gemütsdepression, daher getrübtes Urteilsvermögen, schon seinerzeit niemand mehr ernst nahm, zweifelte man daraufhin noch weniger daran. Diese HS spielt deshalb im großen Ehrenbeleidigungsprozesse Hankas gegen David Kuh i. J. 1858 auch keine Rolle.

Nun trat aber i. J. 1867 der Universitätsbibliothekar Dr. Ignaz Hanuš in Prag mit Verdächtigungen anderer Art gegen diese HS auf. Er sprach die Vermutung aus, daß der eigentliche Verfasser des Gedichtes der 28jährige Skriptor der Prager Universitätsbibliothek, Johann Zimmermann sein könnte, der es vermutlich in jenes Buch einklebte, in dem es dann Linda fand, daher auch eine Gelegenheit suchte, ihm gerade dieses Buch in die Hände zu spielen. Hanuš klärt dies jedoch ergänzend dahin auf, daß dieses Gedicht einst tatsächlich in altböhmischer Sprache existierte, aber es sei verloren gegangen; hingegen habe sich eine deutsche Übersetzung erhalten, und erst nach dieser habe Zimmermann das VL rückkonstruiert. —

Dieses Geschwätz, für welches nicht ein motivierter Verdachtsmoment aufgebracht erscheint, wird hier nur deshalb erwähnt, um alle bekannten Meinungen über diese HS der Öffentlichkeit zur Kenntnis und Selbstbeurteilung vorzuführen. Überdies ist es erwähnenswert, daß Hanuš andererseits die G wie KH für echt hielt, ein Beweis, daß die HS überhaupt nicht so sehr nach wissenschaftlichen Potenzen beurteilt wurden, sondern so, wie es dem Geschmacke eines jeden Einzelnen paßte.

Nun kam das Jahr 1886, das auch diese HS wegfegen sollte. Im »Athenäum« (S. 355) wirft Jos. Truhlař im Artikel »Desatero falsifikatů musejních« (»Zehn Falsifikate des Museums«) auch dieses Gedicht ohneweiters unter die gefälschten, nur bemerkt er korrekterweise dazu, daß er selbst nicht wisse, warum und seit wann es als gefälscht gilt.

Die Meinung von der Unechtheit dieses Gedichtes hat sich daher nur gerüchtweise eingeschlichen, worauf es jemand im Landesmuseum gleich in die Schublade für »Falsifikate« warf, bietet also ein drastisches Schulbeispiel, wie eine alte, tadellos reelle HS infolge Unterlassung jeder eingehenden Überprüfung, allgemeiner Leichtgläubigkeit und der typischen Aversion gegen alle altslavischen Kulturbelege schließlich in den Ruf eines Falsifikates kommt, ohne daß es heute mehr möglich wäre zu erfahren, wer da überhaupt das entscheidende Wort gesprochen hat. —

Literarische Würdigung der Handschrift.

Dieses durch besondere Zartheit und schönen, logischen Gedankengang auffallende lyrische Gedicht befindet sich auf einem einzigen stark defekten Palimpfest-Pergamentblatte, und scheint der Sprache nach etwa dem 11.—12. Jahrhunderte, also zwischen die G und KH zu gehören, daher sie auch hier zwischen die beiden eingereiht wurde.

Das Alphabet ist im Vergleiche zur GH hier bereits durch das »y«, das sowohl »i« wie »j« bedeutet, vermehrt; desgleichen tauchen schon die Lautkombinationen »cz« für »c« und »č«; »sz« für „š" und »ž«; »rz« für »ř« auf; für »v« werden sowohl „u" wie „v" und einmal auch schon »w« gebraucht. Andererseits kommt auch noch »g« zweimal vor, während es sonst schon überall durch »h«

ersetzt ist. Es scheint damit folgende Bewandtnis zu haben: im Originale stand vermutlich überall noch ein »g«; der Abschreiber beließ aber dieses nur mehr in »Vyšegrad« als Eigennamen und in »stogeši«, welches Wort ihm offenkundig nicht mehr verständlich war. —

Die Behauptung Hanuš', daß es wohl ein böhmisches Originalgedicht dieses Inhaltes gegeben habe, doch sei dieses nicht das von Linda gefundene, mag ja ganz richtig sein, denn wer will behaupten, daß unsere HS zugleich das Original des Dichters sei! Das vorhandene Exemplar kann daher eine spätere Kopie sein, die aber doch weit hinter dem Jahre 1724 liegt, denn bei alledem ist die Schrift unbedingt sehr alt. Dies geht daraus hervor, daß die Tinte schon durchwegs die charakteristische grüne Farbe, also jenes Äußere angenommen hat, das sich gerade bei den ältesten HS bemerkbar macht; trotzdem wurde eine rationelle chemische oder paläographische Untersuchung auch dieser HS bis heute unterlassen.

Einen Hauptgrund für die Anzweiflung der Originalität dieses Gedichtes bildeten aber auch einzelne unverstandene Begriffe und Sprachformen. So kam es, daß Hanka selbst bei den Veröffentlichungen dieses Gedichtes stets die einwandfreie Fassung noch durch sinnlose wie störende Einschiebungen verunstaltete, weil ihm etliche Stellen unvollständig oder schreibfehlerhaft erschienen.

Man erhält auch aus keiner sonstigen HS-Beanständung einen so tiefen Einblick in die damaligen höchst bescheidenen Kenntnisse des Altslavischen bezw. Altböhmischen, wie gerade hier. Im Gedichte steht z. B. der Vers »stojie siela chvrastia, pochládeček mil«, der bis heute von niemandem richtig erfaßt wurde, weil die falsche Übersetzung und Deutung Hankas später niemand mehr überprüfte, daher jene noch heute Geltung haben; und doch weiß man, daß dieser Mann weder ein poetisches noch ein tieferes sprachliches Gefühl besaß.*) Dobrovský gab auch ohneweiters zu, daß er selbst diese

*) Ähnliche, mitunter noch störendere Konfusionen hat Hanka bei allen seinen Übersetzungen begangen. Typisch ist seine Verdeutschung der alten Dichtung, genannt »König Wenzels Minnelied«, wo er den sonst so schönen, logischen Gedankengang des Originales derart durch Kontradiktionen entstellte, daß man schließlich dieses Gedicht auch als Fälschung ansah, umsomehr, als später niemand die Übersetzung Hankas in bezug auf ihre Richtigkeit mehr kontrollierte. So übersetzte er die Verse:

»Žel lásku z a p u d í,
žel těší, láska t u ž í« in:
»Sehnsucht bannt (!) die Minne,
Sehnen labt und Minne klagt (!)«;

Stelle nicht verstehe, namentlich weil sie die poetische Stimmung schrill unterbreche, und meinte, der »Fälscher« wollte damit »síla chvrasti« (= eine Menge Gestrüpp) zum Ausdrucke bringen. Hanka aber, als der angebliche Fälscher, wußte auch keine bessere Lösung, als daß er den Vers ebenso, wie später auch Graf Thun (1845), als »steht ein dicht Gesträuche« verdeutschte. Richtig lautet aber jene Stelle: »stehen eichene Bänke, liebliches Ruheplätzchen«. Man übersah ganz, daß »sielo« — Sitz und daß »chvrast, chrast« im Altslavischen auch Eiche bedeutet; hiemit ist aber die poetische Kontinuität wieder hergestellt, denn eine »eichene Bank« ist jedenfalls ein poetischerer Ruheplatz als ein »dicht Gesträuche«.

Die Sache wird aber noch interessanter. Die deutsche Übersetzung des Gedichtes aus dem J. 1724 enthält gerade die erwähnten zwei Verse überhaupt nicht, ein Fingerzeig, daß sie der deutsche Translator auch nicht verstanden, daher mit Absicht oder gezwungen ausgelassen hat. Der vermeintliche Rückübersetzer ins Böhmische soll aber auch alles beim Alten gelassen haben, nur dichtete er gerade diese Stelle dazu, die er aber selbst auch nicht verstand?! — Diese Feststellung allein macht schon alle die vagen Kombinationen Hanuš' vollends zunichte.

Rätselhaft war bis heute auch der Begriff »stogeši« und ist es höchst verwunderlich, warum er trotz voller Deutlichkeit immer als »stojieši« gelesen und dann, als zum Sinne nicht passend, beanständet wurde, umsomehr als sich zwei Worte vorher tatsächlich ein »stojieš« befindet. Der Sachverhalt ist folgender: Hanka las als erster das Wort, das ihm unverständlich war, unter der Annahme eines Schreibfehlers, bereits falsch; seither, also durch 95 Jahre, hat aber noch niemand die HS genau wiedergelesen, daher auch der Lesefehler nicht berichtigt werden konnte. Aber auf diese unverzeihliche Sorglosigkeit baute man den Beweis der Fälschung auf, und Hanka selbst, in dessen Interesse es in erster Linie gelegen wäre, aufmerksam zu machen, daß dort doch genau so ein »g« stehe, wie

sprachlich richtig hat es jedoch zu lauten:

»Die Sehnsucht macht die Liebe wurzelfester,
Die Sehnsucht labt, die Lieb' erstarkt.«

Es ist auch bekannt, daß Hanka noch im Jahre 1826 einfache alte Schriften sprachlich so fehlerhaft auslegte, daß er gelegentlich Palackýs Verbesserungen auf Anordnung der Museumvorstände durchführen mußte. Er hatte also wohl große Übung im Lesen alter HS, aber diese Lesungen waren dabei auch vielfach falsch.

in »Vyšegrad«, war so hypnotisiert von seiner ersten Lesung und der Schreibfehlerhypothese, daß er lebenslang nicht mehr das Auge für eine richtige Lesung hatte. — Hinderlich dabei war wohl auch die Bedeutung des Wortes, denn daß es aus »stog«, böhmisch »stoh« (= Aufgehäuftes, Garbenhaufen) gebildet sei, darauf verfiel, so naheliegend es auch war, niemand, und der größte Slavist jener Zeit, Dobrovský, wußte sich nicht anders darüber hinwegzuhelfen, als

„Vyšehrad" im XV. Jahrhunderte.

daß er kurzerhand Hanka der Unterschiebung dieser HS zeihte. Welche inferiore sprachwissenschaftliche Dillettanten müssen da erst seine Schüler oder Zeitgenossen gewesen sein, und die sollen gleich dieses ganze Gedicht oder gar alle sonstigen »unterschobenen« tadellos richtig verfaßt haben!

Vielfach wunderte man sich darüber, daß hier, ebenso wie in der G und KH, der Vyšehrad als Hauptbefestigung und als Regierungssitz hervorgehoben wird. Das ist aber ganz richtig, denn

der Vyšehrad war als der festeste Punkt eben der Sitz des Herrschers und zugleich, als der für den Kampf günstigste, auch der letzte Zufluchtsort für alle Bewohner von Prag. Die hier beigeschlossene Abbildung des Vyšehrad aus dem XV. Jahrhunderte zeigt aber mit seinen zahlreichen fortifikatorischen, kirchlichen und Profanbauten gerade, daß seinerzeit das Herz von Prag eben der Vyšehrad war, daher ihn die Dichter seiner Blütezeit auch mit Vorliebe verherrlichten. Der Vyšehrad wurde jedoch i. J. 1420 von den Hussiten zerstört; stammt nun das Bild aus der Zeit v o r diesem Schicksale, so ist die Annahme von der Bedeutung des Vyšehrad von selbst begründet; stammt es aus nachhussitischer Zeit, so beweist es hingegen wieder, welche Wichtigkeit dem Vyšehrad beigemessen wurde, weil man ihn wieder so rasch restaurierte. —

Das Vyšehrad-Lied.

Ha, ty naše slunce,
Vyšegrade tvrd!
Ty smělě i hrdě
na příkře stojieš,
na skálě stogeši,
všem cuziem postrach.
Pod tobú řěka
bystra valie sě,
valie sě řěka,
Vltava jara.
Po kraju řěky,
Vltavy čisty,
stojie siela chvrastia,
pochládeček mil.
Tu slavieček malý
veselo pěje,
pěje i mutno,
jako srdečko
— radost i žal —
jeho čuje.

Ha, du unsre Sonne,
fester Vyšegrad!
Der du kühn und trotzig
auf der steilen Höhe stehst,
auf dem aufgetürmten Felsen,
allen Feinden zum Schreck.
Unter dir sich wälzt
der rasche Fluß dahin,
dahin sich wälzt der Fluß,
die mächtige Moldau.
Am Ufer des Flusses,
der klaren Moldau,
stehen eichene Bänke,
liebliches Ruheplätzchen.
Die kleine Nachtigall
sie singt hier freudig,
sie singt auch traurig,
welche Gefühle eben
— Freude oder Schmerz —
ihr Herzchen bewegen.

Kéž ják jsem slavieček
v zeleném luzě,
ručě bych tamo lecial,
kdě drahá chodie
večerem pozdno.

Wär' ich eine Nachtigall
in der grünen Au,
rasch flöge ich dahin,
wo die Geliebte wandelt
am späten Abend.

I když vše milost budie,
všeliký živok
velím snabzenstviem
jeje žělie,
ják nebožčiek túžiu
po tobě lěpá:
Pomiluj chu(da)!*) —

Und wenn alles Liebe fühlt,
jegliches Lebewesen
mit großer Sehnsucht
diese herbeiwünscht,
schmachte ich verlassen
nach dir, o Schöne:
Sei dem Armen gewogen! —

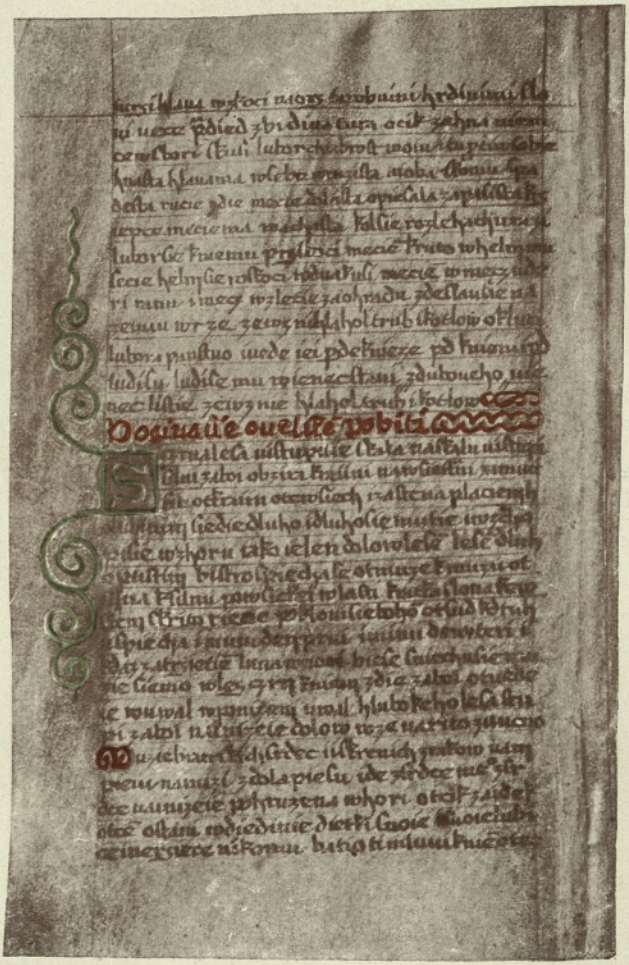
*) In der HS ist die ansonst selbstverständliche Schlußsilbe »da« nicht mehr sichtbar, weil die Stelle stark beschmutzt ist. Es ist auch möglich, daß das Gedicht auf einer nächsten Seite fortgesetzt wurde, obschon man es auch so als beendet ansehen kann. Dieser Zweifel könnte wohl durch eine moderne, orthochromatische Photographie behoben werden.

III.

Die Handschrift von Königinhof.

(Rukopis Kralodvorský.)

DRŽAVNA
LICEJSKA KNJIŽNICA
v LJUBLJANI



Faksimile der 20. Seite der Königinhofer Handschrift in Originalgröße.
(Schluß von »Kampfspiel« und Beginn von »Záboj«.)

Dekanatskirche in Königinhof.

Geschicke der Handschrift.

Die ältesten persönlichen Erinnerungen an die Königinhofer Handschrift stammen vom Kirchendiener Vañura, welcher in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhundertes in der Dekanatskirche in Königinhof angestellt war. Dieser wußte zu erzählen, daß um die Mitte des genannten Jahrhundertes daselbst ein alter Kaplan in Pension lebte, der unter anderen alten Büchern auch drei Bändchen in Kleinoktavform, nett auf Pergament geschrieben, stets vor sich auf seinem Schreibpulte liegen hatte. Nach dessen Tode wurden dieselben mit den übrigen alten Büchern in das untere Gewölbe des Kirchturmes gebracht, wo man gewohnheitsmäßig ausrangierte Kirchengegenstände aufzubewahren pflegte. Der Kirchendiener fand nun in seiner Unwissenheit eine praktische Verwendung hiefür, indem er fallweise aus den Blättern Pergamentstreifen zum Befestigen der Kerzen in den Kirchenleuchtern, sowie zum Verkleben der Orgel und des Blasbalges herausschnitt, bis nach jahrelanger Verwendung nur mehr ein geringer Rest übrigblieb, den eben Hanka i. J. 1817 noch vorfand. Hiebei stellte sich auch die volle Glaubwürdigkeit der genannten Verwendung dadurch heraus, daß die morschen Randstreifen eines Blattes, dessen festerer Mittelteil der Länge nach herausgeschnitten war, noch daran hingen.

Obschon nun diese Erzählung an Natürlichkeit nichts zu wünschen übrig läßt, ist sie doch nur traditionell erhalten. Von

reellerem Werte sind hingegen die i. J. 1867 gerichtlich unter Eid gemachten Angaben des Kirchendieners Johann Šafr, welcher als Augen- und Ohrenzeuge der Vorgeschichte des Fundes und der Vorgänge beim Funde dieser HS selbst am 16. September 1817 darüber folgendes erzählt. Hanka weilte zu jener Zeit als Gast des Stadtrichters Sklenčka in Königinhof. Beide besuchten eines Tages den Stadtkaplan Pankraz Borč und wurden bei diesem Anlasse vom Stadtdechant Johann Puš zum Mittagstische eingeladen. Šafr war damals 14 Jahre alt, und da der Dechant sein Onkel war und er bei ihm lebte, nahm er auch am Mittagstische teil. Während des Speisens erwähnte jemand, daß sich im selten betretenen Turmgewölbe noch Pfeile aus Žižkas Zeiten befänden. Hanka wünschte sie nun zu sehen, worauf sich dieser mit Sklenčka, Borč und dem Magistratskanzlisten Tinus dahin begab; Šafr ging lediglich aus Neugierde mit. Das Gewölbe, das mit einer sehr starken Türe und drei altertümlichen Kunstschlössern, die nur ein Eingeweihter zu öffnen vermochte, verschlossen war, öffnete der damalige, etwa 50jährige Kirchendiener Josef Trnka. — Im Gewölbe standen ein Kasten und zwei Truhen. (Siehe Schlußvignete Seite 54.) Auf dem Kasten, der gegenüber dem Eingange stand, lagen verschiedene außer Gebrauch gesetzte Kirchenbücher; ansonst befanden sich im Raume noch verschiedene alte Kirchenutensilien. Nun wurden die Pfeile besichtigt, die im Kasten aufbewahrt waren. Die Herren übergaben zum Schlusse die Pfeile — bis auf einige wenige, die wieder in den Kasten gelegt wurden, dem Kanzlisten Tinus, der sie dann, sie unter den Arm nehmend, ins Rathaus übertrug. — Hierauf wurden noch die auf dem Kasten befindlichen Bücher besichtigt. P. Borč, der hochgewachsen war, bemühte sich, ein Kanzionale herunterzunehmen; da es aber sehr gewichtig war, brachte er es erst durch Hin- und Herschieben näher an sich. Hiebei fielen einige Pergamentblätter, die dadurch an den Rand geraten sein dürften, auf den Boden. Šafr hob sie rasch auf und übergab sie dem P. Borč, der sie kurz besah und mit der Bemerkung, es werden dies wohl lateinische Gebete sein, Hanka zureichte; dieser teilte anfänglich auch dessen Vermutung. Um sich aber doch näher zu überzeugen, begaben sich nun alle auf das Chor, wo es lichter war, als im Gewölbe. Hanka besah sich hier die Pergamentblätter eingehender und bemerkte nach einiger Zeit: »Jetzt weiß ich schon, was dies sein könnte!« — Hierauf nahmen die Herren noch in alle übrigen Bücher Einblick; da sie aber augenscheinlich darunter sonst nichts besonderes vor-

fanden, legten sie sie auf den Kasten zurück und begaben sich wieder in die Dechantei.*) — Die gefundenen Pergamentblätter — es waren dies 12 volle Blätter und 2 daranhängende Streifen — nahm Hanka mit und übergab sie nach der Entzifferung des Inhaltes dem Dechant, der sie wieder dem Magistrate von Königinhof übermittelte. Von letzterem erbat später Hanka die Handschrift, erhielt sie auch und widmete sie i. J. 1818 dem damals in der Aufstellung begriffenen Landesmuseum.

Dem allem muß beigefügt werden, daß Šafrs Aussage nahezu 7 Jahre nach Hankas Tode erfolgte, wonach letzterer keinerlei Einfluß auf dieselben ausüben, ja überhaupt bei Lebzeiten nicht wissen konnte, ob und wer je in die Gelegenheit kommen könnte, in dieser Angelegenheit aussagen zu müssen.

Obschon man nun voraussetzen möchte, daß es höchst erfreulich sei, wenn auf diese Weise, also durch einen Zufall, ein wertvolles Kulturdokument gefunden, erkannt und zugleich gerettet wurde, erklärte trotzdem der Skriptor der Hofbibliothek in Wien, Barth. Kopitar, i. J. 1829 (und wiederholte dies bis zum J. 1837), daß ihm die HS als gefälscht und unterschoben e r s c h e i n e, obschon er sie vorher durch zehn Jahre verherrlichte. Irgendwelche Beweismomente bot er hiezu nicht, aber es genügte bereits der Autoritätsname dieses nach dem Tode Dobrovskýs als größter Slavist geltenden Mannes, um die allgemeine Freude an diesem Funde zu trüben.

Im Werke Palacký-Šafaříks »Die ältesten Denkmäler der böhm. Sprache« (1840) brauchte aber diese HS nicht mehr weiter verteidigt zu werden, da sie doch Dobrovský zeitlebens für echt hielt, Kopitar indessen verstummte, ansonst allgemein die HS wieder ernster beurteilt wurde und so bis zum Jahre 1858 unbehelligt blieb. In diesem Jahre unternahm jedoch deutscherseits der Redakteur David Kuh im »Tagesbote aus Böhmen« anonym einen neuen Angriff gegen die Echtheit der KH und bezeichnete in rücksichtslosester Weise Hanka direkte als Fälscher. Dieser suchte nun Schutz beim Gerichte, worauf das seltene Beispiel eintrat, daß der Beweis für die Echtheit der HS sogar juridisch geführt und auch erbracht wurde.

Bis zum J. 1886 traten wohl noch verschiedene Angreifer und Verteidiger auf, doch blieb der allgemeine Eindruck immer der, daß

*) Tatsächlich wurden aber bei der gleichen Gelegenheit zwei weitere, allerdings belanglose Pergamenthandschriften gefunden u. zw. eine Psalmensammlung aus dem 15. Jahrhundert und das Fragment einer Abhandlung über die Sternkunde, die Hanka auch beide für das Landesmuseum erworben hat.

sie echt sei. Da trat aber Prof. Masaryk, augenscheinlich vom Prof. Gebauer inspiriert, vehement gegen die KH im »Athenäum« auf; fortgesetzt wurden nun alarmierende Nachrichten in die Welt gesendet, daß HS um HS als gefälscht erkannt wurde, bis zuletzt unter der Gewalt mehr lärmender als wissenschaftlich begründeter Beweise auch die KH derart mißkreditiert wurde, daß der Glaube an deren Echtheit doch stark erschüttert war.

Allerdings traten gegen diese, als »Realisten« sich bezeichnende Professorengruppe der philosophischen Fakultät in Prag, sehr gewichtige Verteidiger auf, wobei es nicht ohne scharfe, oft leidenschaftliche Kämpfe abging; doch unterlag die ganze Angelegenheit i. J. 1908 einer gewissen Apathie der Verteidiger, was sich besonders fühlbar machte, als die »Národní Listy«, die als das letzte große böhmische Tagblatt bisher stets in erster Reihe der Verteidigung standen, ihre Taktik wechselten und sogar ganz ins gegnerische Lager übergingen.

Am 1. Februar 1911 erschien jedoch mein Werk: »Die Slaven, ein Urvolk Europas« (6. Ausgabe), das darin neue Beweise und Klärungen für die zweifellose Echtheit der KH auf indirektem Forschungswege bringt.

Nichtsdestoweniger feierten die »Realisten« am 15. Februar darauf das 25jährige »Jubiläum« der Aberkennung der Echtheit der G wie KH, welches Vorkommnis begreiflicherweise in allen seriösen Kreisen überhaupt als Frivolität aufgenommen wurde. Dies scheint auch der unmittelbare Anlaß gewesen zu sein, daß schon tagsdarauf zwei Patrioten, — es waren dies Prof. Pič und Fabriksdirektor Kubeš, wie es später nach ihrem Tode bekannt wurde, da beide noch in demselben Jahre starben — einen namhaften Betrag als Preis für jene Arbeit aussetzten, welche derartige Beweise für die Echtheit bringt, daß die KH nicht mehr angezweifelt werden könne.

Nun erschien am 1. September 1911 meine bereits erwähnte Rehabilitationsschrift, die nun die gangbaren Einwendungen gegen die Echtheit nach jeder Richtung beleuchtet und sie alle als unhaltbar, weil auf äußerst mangelhafte Forschungspflege sowie falsche Prämissen aufgebaut, widerlegt. Kurz hernach ergänzte diese Beweise noch Prof. Wurt (Pseudonym eines Prager Professors) mit der viel beachteten Broschüre: »Proč nemohl Hanka býti padělatelem rukopisů Z, a K.?« (»Weshalb konnte Hanka nicht der Fälscher der G und KH sein?«). Die Gruppierung der Truppen zum neuen Kampfe gestaltete sich nun sehr interessant. Vor allem wurden hie-

mit die Echtheitsgegner sofort in die Verteidigung zurückgedrängt; alle patriotisch fühlenden Parteien griffen bald offensiv in den Kampf um die Integrität der HS ein. So kam es, daß das Kampffeld, nachdem die böhmischen wissenschaftlichen Zeitschriften ohnehin nur einen sehr beschränkten Leserkreis haben, sofort in die Tagesblätter verlegt wurde, welche durch ihre größere Verbreitung und raschere Veröffentlichung der einzelnen Kampfphasen auch ein größeres Publikum hiefür zu interessieren vermochten. Das nationalsoziale Tagblatt »České Slovo« eröffnete gleich eine eigene Rubrik (»Spor o rukopisy« = der Handschriftenkampf) für alle Kundgebungen dieser Richtung, und hat dieses Blatt, das von allem Anfange an jeden politischen Einfluß auf diese Frage fernzuhalten verstand, auch das Hauptverdienst, daß dieser Kampf in würdigen und sachlichen Formen verblieb und so eine ernste, leidenschaftslose Diskussion dieser Angelegenheit möglich wurde.

Die gleiche Erkenntnis, daß die neuen wissenschaftlichen Kampfmittel eine reelle Entscheidung herbeiführen müssen, obwaltete in Böhmen bei den christlichsozialen Blättern, die sofort begeistert ihre Spalten der guten Sache widmeten. Speziell in Mähren hat aber »Našinec« (Olmütz) die Führung in diesem Kampfe übernommen, welchem Blatte das hauptsächliche Verdienst zukommt, daß die allgemeine Überzeugung von der Echtheit der KH in Mähren früher durchgriff als in Böhmen. Derselben Initiative entsprang auch die Idee einer kritischen Ausgabe des HS, welche durch den Verein »Eva« (Olmütz) schon im Mai 1912 in vornehmer Weise verwirklicht wurde.

Nach dem Erscheinen der erwähnten Rehabilitationsschrift entschied sich Prof. Pič die KH auf eigene Kosten im Auslande chemisch und paläographisch untersuchen zu lassen, und zeigte mir dieses Vorhaben mit 13. September 1911 an. Er fuhr nun mit zwei Blättern der HS vor allem nach Paris und dann nach Mailand, und kehrte Mitte Oktober mit den positiven Zeugnissen, daß die KH entschieden alt und dem 13.—14. Jahrhunderte zuzuschreiben sei, nach Prag zurück. Sein Resultat verlautbarte er nun in der Hauptsache am 17. Dezember 1911 in der »Národní Politika«. — Dies veranlaßte jedoch die Gegner, welche die völlig geänderte Situation noch nicht erfaßt hatten, den Prof. Pič in den die HS am meisten verachtenden Blättern, d. i. dem Organ der Realisten (»Čas«) und jenem der Jungčechen (»Národní Listy«), in verletzendster Weise anzugreifen, und soll namentlich die höchst taktlose Veröffentlichung

einer banalen Kritik seiner wissenschaftlichen Leistungen am 18. Dezember 1911 im »Čas« durch einen fingierten Septimaner — tatsächlich war es ein Universitätsprofessor in Prag, der diese infernalische Beleidigung ausheckte — Dr. Pič derartig aufgeregt haben, daß er, der doch geradezu bestimmt mit öffentlichem Danke rechnete, am 19. Dezember darauf Selbstmord beging.

Dieses tragische Opfer einer unqualifizierbar niedrigen Verfolgungsmethode eines Kollegen und die höchst verwerfliche Wahl der Kampfmittel gegen einen über alle Zweifel hochverdienten, ja europabekannten Gelehrten, führte wohl momentan zu einer kleinen Ernüchterung, löste aber bald darauf eine neue unfaßbare Entgleisung aus. Am Sylvestertage 1911 veröffentlichten nämlich 45 Hochschulprofessoren, Archivare und Dozenten (später schlossen sich noch 7 Mittelschulprofessoren und Dozenten an) eine in allen größeren Blättern veröffentlichte »Kundmachung« (»Prohlášení), in welchem sie als »Fachmänner« die K (wie auch GH) als unbedingt gefälscht erklären. — Dieses Manifest an das böhmische Volk wurde jedoch von allem Anfange humoristisch und geradezu als ein Sylvesterulk aufgenommen, denn es fehlte ihm sowohl der Ernst, die Begründung, sowie die Gewalt der Überzeugung, denn unter den 52 Manifestanten standen mindestens $^2/_3$ mit ihrem Fachwissen und Berufskenntnissen überhaupt in keiner Relation zu jenen Fragen, die bei der Beurteilung der HS grundsätzlich zu beantworten sind. Dies erwies sich auch in der Folge; als die Gegenbeweise »fachmännisch« zu begründen waren, meldete sich von allen Manifestanten eigentlich nur einer zum Worte, und auch dieser mußte sofort die Segel streichen, als er sah, daß man mit den alten Phrasen und Ammenmärchen betreffs der angeblichen Fälschungsvorgänge die neuen Kämpfer nicht mehr abschütteln kann. — Einen eigenartigen Einblick, wie unvorsichtig und zugleich unberechtigt die Gegner waren, die HS zu verdächtigen, gewann man noch durch das Bekenntnis des langjährigen Bibliothekars des Landesmuseums, Dr. Zibrt, der auf eine Anfrage ernstlich erklärte, daß im Laufe der letzten 20 Jahre nur 3—4 Personen im Museum vorsprachen, welche sich die fraglichen HS näher ansehen wollten. Es kann sonach, selbst wenn diese paar Neugierige auch unter den Manifestanten wären — was aber auch nicht der Fall ist — nahezu keiner die HS näher gesehen oder gar studiert haben; man möchte aber doch voraussetzen, daß jemand, der eine alte HS öffentlich als gefälscht erklärt oder darüber sein »fachmännisches« und dabei

vernichtendes Urteil fällt, dieselbe genauestens kennen oder zum mindesten einmal im Leben gesehen haben müsse.

Dieser gewaltsame Versuch einer Diktatur durch aufdringliche Autoritäten endete daher mit vollem Fiasko und stellte nun auch der großen Öffentlichkeit überzeugend dar, daß es sich hier durchaus um keine Wissenschaft handelte, sondern nur um wissenschaftliche Gefälligkeiten, die umso schreiender angeboten wurden, je lebhafter die Nachfrage war. Die KH im besonderen erscheint daher mit dem Momente jener kopflosen »Kundmachung«, deren Thesen sich später in allen Teilen als unrichtig erwiesen haben, moralisch rehabilitiert; sie steht aber auch wissenschaftlich unbeanständet da, seit es die »Fachmänner« aufgegeben haben, ihre »Beweise« zu verteidigen und mit den Waffen des Geistes den Kampf weiterzuführen.

Daß es aber so kam und je so kommen konnte, daran trägt allerdings die Hauptschuld die Verwaltung des Landesmuseums. Alle hier behandelten HS gehören nun schon durch volle 94 Jahre dem Museum; trotzdem wurden sie von demselben bis heute weder offiziell ausgegeben, noch chemisch, paläographisch oder sprachwissenschaftlich erschöpfend überprüft; von 99% der daselbst deponierten HS-Schätze sind noch heute keine Faksimile oder photographische Kopien — von phototypischen Ausgaben ist ja schon gar keine Rede — vorhanden, es sonach nach einem Verluste der Originale durch Brand, Diebstahl oder boshafte Vernichtung gar nicht möglich wäre, über bestehende strittige Punkte eine weitere Forschungspflege zu führen; nahezu alles, was bisher Wesentliches in dieser Richtung geschehen ist, besorgten Private. — Im Ausschusse befanden sich zumeist Mitglieder in Majorität, die prinzipielle Feinde der HS waren und diesen wertvollen Besitz der böhmischen Nation mehr oder weniger offen mißgönnten; als Vertreter der Regierung wurden normal Universitätsprofessoren gewählt, die als Gegner der HS schon bekannt oder selbst schriftstellerisch im Kampfe gegen die HS engagiert waren, daher überhaupt nicht objektiv auftreten konnten. Kam jemand, der sie mit nichtigen Gründen als Falsa erklärte, mag er gerade auch an progressiver Gehirnerweichung, wie z. B. Dobrovský, gelitten haben, so wurde ihm das blind, weil willkommen, geglaubt; erklärte sie jemand nach reiflicher Überprüfung für echt, so wurde er überhört oder gar verlacht, — kurzum jeder, der die subtilen taktischen

Gründe dieses rätselhaften Verhaltens nicht selbst erforschen konnte, mußte schließlich annehmen, daß mit diesem Versteckenspiel unbedingt etwas Unlauteres gedeckt werde.

An dieser Stelle muß daher pflichtgemäß und zur Ehre Gebauers auch festgelegt werden, daß es zu seinem unseligen und dessen Psyche später oft bedrückenden Überfalle gegen die Echtheit der HS kaum je gekommen wäre, wenn der Musealausschuß dessen Ansuchen i. J. 1886, die KH auch deutschen, französischen und italienischen Chemikern und Paläographen zur Prüfung vorzulegen, nicht mit allen Stimmen, bis auf die seinige, rundweg abgewiesen hätte. (S. »Athenäum«, 1886, S. 379 A.) Es ist dies wohl der greifbarste Beweis, daß man auch damals von der Echtheit vollkommen überzeugt war, nur wollte man dies nicht zur öffentlichen Entscheidung bringen, ebenso wie man dies auch heute zu wissen scheint, daher aus gleichen Motiven vor objektiven Forschern die Fensterläden schließt, ja sogar die Zeugnisse der französischen und italienischen Chemiker und Paläographen, die Prof. Píč nachträglich doch einholte und vorlegte, seit Jahr und Tag der öffentlichen Kenntnis vorenthält.

Wie bereits an anderer Stelle erwähnt, wirken auf dieses Verhalten des Musealausschusses zweifellos sekundäre Einflüsse ein, die mit der freien Wissenschaft in keiner Relation stehen, was wohl die geschilderten Verhältnisse aufklärt, aber in keiner Richtung entschuldigt, denn ein Museum soll unter allen Umständen eine allgemeine und freie Bildungsstätte sein, nicht aber ein Asyl für — wissenschaftliche Irrtümer!

Die wichtigsten Einwendungen gegen die Echtheit der Handschrift. — Widerlegung derselben.

Während die beiden vorangeführten HS auf die Verdächtigung hin, daß sie unterschoben seien, in der Öffentlichkeit sozusagen nur mit stiller Resignation hingegeben wurden, weil sie doch nur einen kleinen, noch dazu fragmentarischen Umfang haben, herrschte hingegen für die KH ununterbrochen ein lebhaftes Interesse oder doch die Hoffnung, daß die Wahrheit endlich irgendwie an den Tag kommen müsse, da jener »große Unbekannte«, der diese herrlichen

Dichtungen im 19. Jahrhunderte geschaffen haben soll, absolut nicht zu finden war.

Die Gegner ließen aber gerade an dieser HS kein gutes Haar; sie fanden darin alles fehlerhaft, unnatürlich, anachronistisch oder fremden Literaturen entnommen. Es seien hier nur einige gravierende Beispiele jeder Art angeführt, damit der weniger orientierte Leser einen Einblick gewinne, mit welchen nichtigen Mitteln man diese HS wertlos machen wollte.

1. Hanka habe die HS verfaßt und in Königinhof eingeschmuggelt. — Das ist leicht gesagt aber in der Wirklichkeit unerklärlich, denn es wäre geradezu das Werk eines Narren, wenn jemand solche alte Dichtungen, bei denen jedes Wort und jede Form eigene, ja bedeutende, oft aussichtslose Studien erfordert, verfassen, von Prag nach Königinhof bringen, sie dann dort im Kirchturmgewölbe still deponieren und einem unsicheren Schicksale überlassen würde. Und dabei bezweckten die Dichtungen doch angeblich die fehlende altböhmische Volkspoesie zu ersetzen! — Nun ist aber auch ein zweifellos glaubwürdiger Zeuge da, wenn schon sonst alle Kirchendiener ein Jahrhundert hindurch konform gelogen hätten. Es ist dies der Grundbuchsführer Franz Štoviček, der am 7. Oktober 1859 gerichtlich aussagte, daß er schon als 14jähriger Knabe, also i. J. 1803 oder 1804 diese HS im Kirchenturmgewölbe gesehen habe. Er sah sie wieder i. J. 1817 nach der Auffindung durch Hanka und habe sich am 25. September dieses Jahres (1859) im Landesmuseum in Prag überzeugt, daß dieselbe HS jetzt dort erliege, und gab sogar die Veränderungen, die seither mit ihr vorgingen, genauestens an. Wer die HS nie früher gesehen, kann aber auch nicht wissen, wie sie ursprünglich ausgesehen hat. —

2. Die HS ist um das Jahr 1817 in Prag fabriziert worden. — Die gründliche chemische und paläographische Untersuchung der HS i. J. 1886 in Prag hat das entschiedene Resultat ergeben, daß sie alt ist und etwa dem 13.—14. Jahrh. angehört. Ganz unabhängig davon wurde sie i. J. 1911 im Auslande, d. i. in Paris und Mailand mit dem gleichen Schlußresultate überprüft. Ist aber das Manuskript von 13. oder 14. Jahrhunderte, so kann der Inhalt nicht aus dem 19. Jahrh. stammen; dagegen gibt es doch absolut keine weiteren Bedenken, denn die Einkerbungen des Zahnes der Zeit widerstehen jeder Nachmachung.

3. Das Ritterwesen ist, wie es darin geschildert wird, nicht slavisch, sondern modern. — Zum

Gegenbeweise braucht man wohl nichts weiter anzuführen, als daß in den Dichtungen dreimal bei unentschiedenem Kampfe im Großen die beiden Führer zum Zweikampfe schreiten, um so über den Sieg zu entscheiden. Ähnliches lesen wir oft bei den Griechen (Ilias), Römern, Galliern u. s. w. aber niemals in der modernen Zeit!

4. Die topographischen Daten seien willkürlich erdacht. — Das stimmt aber nicht, denn sie sind geradezu sehr reell, was bei einzelnen Balladen demonstrativ nachgewiesen wird. Dieser Verdacht rührt nur daher, weil die HS von den Gegnern niemals gründlich studiert wurden.

5. Einzelne Worte und Gedanken sind aus verschiedenen Literaturen zusammengetragen, deshalb auch so viele Parallelen. — Das ist eine höchstwidersinnige Behauptung, denn will man keine Parallelen, so darf man ein Thema auch nicht variieren, sondern nur einmal behandeln; hiemit wäre aber aller Poesie ein Ende gesetzt, wenn jeder deshalb ein Plagiator wäre, weil er dasselbe Thema in einer schon dagewesenen ähnlichen Art behandelt.

Um aber dies glaubwürdig zu machen, verstieg man sich sogar bis zur höchsten wissenschaftlichen Unmoral, wie nachfolgendes Beispiel zeigt. Eine Stelle in der »Chronik von Stilfried« lautet:

»Lipolta daleko za kuoň svrže,
k němu sě Stilfried přiboči . . .
až obě dřěvce zlámasta«.

Man sagte nun, eine auffallende Parallele stehe in der KH (»Kampfspiel«), die dort laute:

»Sám sě s koně rúče svrže
Lubor sě k němu přiboči
ež dřěvce oba zlámasta«, —

Nun, diese Parallele ist auf eine plump-raffinierte Weise und unter der Annahme, es werde sie ja weiter niemand nachprüfen, konstruiert worden. Man nahm nämlich den 74., 124. und 61. Vers des »Kampfspieles« — es fällt dabei auch schon die sonderbare arithmetische Reihenfolge auf — und bot sie zusammenhängend und ohne welche Trennungszeichen — genau so, wie oben dargestellt — dem Leser, um ihn leichter zu überzeugen,

oder richtiger gesagt: zu übertölpeln. — Übrigens wäre eine solche Parallele, wenn sie sogar wirklich vorkommen würde, noch lange kein Kriterium der Fälschung, denn wenn zwei Dichter dieselbe, im Grunde immer die gleichen Situationen bietende Handlung behandeln, wie hier ein Turnier, so ist es doch unvermeidlich, daß sich gleiche Begriffe und dieselben Szenen geradezu wiederholen müssen.

6. Prof. Gebauer behauptete auch, der Begriff »vojevod« komme in den ältesten HS nirgends vor, sei daher ein Lapsus des Fälschers, statt »vévoda«. — Nun entdeckte man aber i. J. 1911 bei der Renovierung des Schloßuhrturmes in Pardubitz nach Entfernung der Kalktünche die große kolorierte Aufschrift »Wilem Wogwoda z Pernstegna« aus dem J. 1519. War also um das J. 1500 dieser Begriff noch immer in dieser Form gebräuchlich, so war dies 200 Jahre vorher umsomehr der Fall, denn z. B. die Erzbischöfe von Olmütz führen noch heute von altersher das Prädikat »vojvoda«; den gleichen Titel führten die Fürsten Schwarzenberg noch i. J. 1840; W. Tomek schreibt in der Zeitschrift des Böhm. Museums v. J. 1850 noch immer »vojvoda«; die GH, die doch mindestens 500 Jahre älter ist, als die K, gebraucht auch »vojevodi«. Umgekehrt kommt aber im Gedichte »Einfall der Tataren« sowohl »vojevoda« wie auch »vévodi« schon gleichzeitig vor, doch ist der Gebrauch ein verschiedener; im ersteren Falle handelt es sich um den rein militärischen Begriff: Anführer sein, Kriegsscharen führen, im letzteren mehr um: gebieten, herrschen im allgemeinen.

7. Man behauptete, Hanka habe in »Mater verborum« 850 falsche Glossen eingeschmuggelt, um durch diese »Vorfälschung« die Echtheit der gleichen in der KH angewendeten Begriffe zu begründen. — Abgesehen davon, daß hiemit dem Manne unerklärliche Handlungen zugemutet werden, sowie daß er mindestens 800 Glossen gar nicht ausnützte, wurden nun auch in hebräischen HS, die weit älter als die KH sind, viele gleichlautende, im laufenden Texte befindliche Glossen gefunden, ein Beweis, daß diese Begriffe schon vor jener HS bekannt waren und ebenso lauteten.

8. »Lesní rohy« (= Waldhörner) seien in der KH angeführt, aber man kenne sie erst seit dem J. 1680.

— Das ist jedoch eine auf den ersten Moment erkennbare Unkenntnis der allgemeinen Kriegs- und Kunstgeschichte, denn gewundene Hörner kannten schon die Kelten, Israeliten, Griechen und Römer; ja, Rubens, der schon i. J. 1640 starb, stellte Waldhörner verschiedenster Form auf etwa 10 mythologischen Gemälden dar, ein Beweis, daß sie unbedingt schon vor der genannten Zeitgrenze vielfach bekannt gewesen sein mußten.

9. Prof. Gebauer fand an 1000 grammatische Fehler, die Hanka bei der Verfassung der KH gemacht habe. — Diese 1000 Fehler sind aber ebensoviel Fehler Gebauers, die er infolge unglaublich mangelhafter Forschungspflege selbst machte. Prof. Seykora (Prossnitz) hat nun in einer langen Reihe von Beispielen unwiderlegt, unwiderlegbar, weil handgreiflich nachgewiesen, daß Gebauers Fälschungsbelege dieser Art nur vage Behauptungen sind, denn die mit außerordentlichem Fleiße und einem Vergleichungsmaterial von etwa 600 Quellenwerken hervorgeholten Gegenbeweise Seykoras zeigen, daß die Formen in der KH tadellos korrekt, d. h. synchronistisch, Gebauers »Beweise« hingegen Phantasiegebilde sind, die sich nur auf Leichtgläubigkeit und falsche Prämissen stützen. — Die grammatische Beweisführung Gebauers ist hiemit völlig wertlos geworden, und war eben dies ein Unglück, weil sich gerade die Philologie in jenem Momente, als die chemische und paläographische Untersuchung keine Stütze für die Verdächtigung der HS mehr bot, in die erste Kampfreihe drängte, und so den ganzen Wirrwarr verursachte oder geradezu vom Zaune brach. Sie kann auch keine positive Entscheidung bringen, weil sich dieselbe Sprachform und derselbe Begriff hier länger dort kürzer im Gebrauche erhält; jeder Dichter, jeder Schreiber hat seine eigenen Sprach- und Schrifteigenheiten, und ist dies heute noch immer trotz aller offiziellen Normen auch nicht wesentlich anders. Für Beweise dieser Richtung ist aber gerade die Philologie das unsicherste und irreführendste Mittel, was hier selbst die Tatsachen drastisch zeigen, denn sie war nicht einmal imstande i. J. 1817 gemachte grobe Lese- und Deutungsfehler bis zum J. 1912 zu berichtigen, um wieviel weniger konnte sie grundsätzliche Fehler bei der typischen Oberflächlichkeit der bezüglichen Überprüfungen festlegen; überdies mahnten schon die Resultate der Chemie und Paläographie zur äußersten Vorsicht vor übereilten Meinungsäußerungen.

10. Man behauptete, die Dichtungen enthalten viel Unverständliches, Unlogisches und Anachro-

nistisches. — Dieses ist allerdings dann zutreffend, wenn man sie falsch liest oder oberflächlich studiert, denn wer seine Kampfgenossen in den »črn les« bestellt und glaubt, dies sei kein bestimmter, sondern nur ein dunkler, dichter Waldkomplex im allgemeinen, der wird sie dort auch kaum wieder zusammenbringen. — Wer »úval« als Tal im modernen Sinne versteht und nicht als Umwallung, der kann es auch nicht erfassen, weshalb Záboj seine Freunde in die niedrige Talschlucht («v poníženi úval») führt. — Wer da behauptet, daß Rosen und Veilchen («ruže a violy») nicht gleichzeitig blühen, der hat eben die Stelle unaufmerksam gelesen, denn »viola« und »fialka« ist sprachlich nicht dasselbe, und die »viola« (= Nachtviole) blüht tatsächlich gleichzeitig mit den Rosen. — Ein Hauptanhaltspunkt für das Bestreben, die HS als Fälschungen auszuschreien, war auch die Konstruktion des Märchens, diese Dichtungen seien lediglich deshalb fabriziert worden, um auf diesem Wege den Haß gegen die Deutschen großzuziehen, weil darin oft von »němci« im feindlichen Sinne gesprochen wird. Das ist aber ein schwerer sprachlicher wie geschichtlicher Irrtum, denn der Begriff »němec« bedeutete ursprünglich: Nachbar, und erst wenn dieser feindlich gesinnt ist, so wird er zum feindlichen Nachbar, zum Feinde. Da heißt es z. B., die »němci« kamen von Görlitz; jedes Konversationslexikon sagt einem aber, daß Görlitz sowie alle Ortschaften der Lausitz im 12. Jahrhunderte noch slavisch waren; die Gegner von damals konnten demnach nur feindliche Slaven gewesen sein. Es heißt weiter: »němci Sasici«, also: feindliche Sachsen. Die Geschichte sagt von jeder sächsischen Stadt, daß die deutschen Einwanderer etwa im 12.—13. Jahrhunderte kamen und vor allem die Städte als deutschen Besitz gewannen. Die Zeit der Handlung jener kriegerischen Episoden fällt aber in eine Epoche, als sonach in Sachsen Stadt und Land noch slavisch waren. — Im »Einfalle der Tataren in Mähren« erschlagen »němci« in Schlesien die Kublajevna; nun die Bewohner Schlesiens, namentlich des östlichen Teiles, wo sich die Affaire abspielt, waren damals auch nicht die Deutschen, zumal sie es noch heute zum großen Teile nicht sind. — Sonderbarerweise nennt aber gerade jene Dichtung, die offenkundig von Kämpfen gegen die Deutschen (Bayern) erzählt, nichts von »němci«, sondern nur von »cuzý« (= Fremde); es ist dies die »Befreiung Böhmens von der Fremdherrschaft«; hatte der Dichter eine Schmähungsabsicht, so bot sich ihm gerade hier das weiteste

Feld, aber er macht hievon nicht den geringsten Gebrauch. — Übrigens kommen topische Namen, wie: Německý les, Německá skála, Německé údoly, Němčice u. ä. in Böhmen sehr häufig und in rein slavischen Gegenden vor; wer sich aber deren Lage ansieht, wird feststellen müssen, daß sie immer an irgendeiner Grenzlinie liegen oder direkte eine solche kennzeichnen.

Diese etymologische Verwirrung brachte es auch zustande, daß i. J. 1823 das alte, vorhussitische Kriegslied: »Svatý Václave, vojvodo země české, vyžeň němce, cizozemce, krleš, krleš!« verboten wurde, als es Hanka in seinen »Starobylá skladanie« («Alte Dichtungen») veröffentlichte. Dieser Text bildete nämlich den Refrain eines alten Wenzelsliedes, das später zum Volks-Kirchenliede überging und noch um das Jahr 1800 in der Prager Teynkirche von den alten Männern regelmäßig und unbeanständet angestimmt wurde, sobald der Priester den Altar verlassen hat. Die Auslegung: »Hl. Wenzel, Führer des Landes Böhmen, verjage die Deutschen, die Fremdlinge! Kyrie eleison! Kyrie eleison!« bedeutet in der modernen Auffassung zweifellos eine Aufreizung, war aber einst nur eine scharfe Aufmunterung zur kriegerischen Begeisterung gegen die äußeren Landesfeinde, daher die Apposition »die Fremdländer« ausdrücklich beigefügt erscheint, und gerade damals, in der Zeit der napoleonischen Invasionen, möglicherweise wieder hervorgeholt wurde. Den sakropolitischen Charakter nahm aber das Lied wohl erst dann an, als man es sprachlich nicht mehr voll verstand, da vor allem das Attribut »heilig« demselben die Kirchentore öffnete, und »krleš«, dessen Etymologie indessen in Vergessenheit geriet, nur mehr als eine volkstümliche Kontraktion des »kyrie eleison« angesehen wurde. Der ursprüngliche Text lautete aber in deutscher Übersetzung eigentlich: »Hl. Wenzel, Führer des Landes Böhmen, vertreibe die Feinde, die Fremdlinge, prügle sie hinaus, prügle sie hinaus!« (Altslav. »krleti, krliti = mit einem Prügel verjagen, hinausprügeln; slov. »krlj« = Holzklotz, Prügel; d. »Kerl« = ein derber junger Mann, Klotz.) —

11. Hanka habe angeblich alte, verblaßte HS-Stellen mit Farbe nachgebessert, sei also deshalb ein Fälscher. — O nein, gerade umgekehrt: hätte Hanka die KH mit Tinte geschrieben, so hätte er sie gewiß auch mit Tinte nachgebessert, wenn die Schrift schon überhaupt nach ein paar Tagen

oder Monaten an welcher Stelle verblaßt wäre, was natürlich ausgeschlossen ist, und wäre dies bei einer ohnehin neuen Schrift niemandem weiter aufgefallen. Da aber die HS sehr alt waren, konnte man zur Restaurierung verblaßter oder schwindender Stellen nicht mehr Tinte nehmen, da diese auf altem, zersetzten, oft fettem Pergamente fließt; hiezu ist nur Farbe verwendbar, die infolge ihrer Konsistenz weder aus- noch zusammenfließt. Eine moderne Fälschung unserer HS wäre daher eher diskutabel, wenn sie mit Farbe auf diesem notorisch schon i. J. 1817 sehr alten Pergamente geschrieben wären, nachdem die Tinte unter diesen Vorbedingungen nur Kleckse geschaffen hätte. Wir wissen aber positiv, daß alle HS mit eisenhältiger Tinte geschrieben sind, sowie auch, daß Hanka öffentlich Restaurierungen an den HS vornahm und dies auch ohneweiters einbekannte.

12. Die Charaktereigenschaften Hanka's seien angeblich derart minder gewesen, daß man ihm alle diese Fälschungen ohneweiters zutrauen kann. — Dieser Prämisse nach müßten die größten Verbrecher zugleich die besten Dichter und geistreichsten Gelehrten sein, und doch wird diese Annahme durch keinen einzigen Fall in der Geschichte bestätigt. Der Dichter der KH bedurfte hiezu gerade eine große Menge anderer, geradezu divinatorischer Eigenschaften und Kenntnisse, um sie zustandezubringen; der schlechte Charakter eines Mannes allein hätte hiezu noch lange nicht genügt usw. usw.

Von allen Einwendungen bleibt zum Schlusse keine einzige stichhältig oder auch nur zweifelhaft, denn für jede derselben gibt es eine natürliche, logische oder sonst durch Zusammentreffen von Vergleichsmaterial begründete Aufklärung. Was sich daher hier auf gegnerischer Seite äußerlich mit der Toga der Wissenschaft bekleidete, war nur Unwissenheit, Oberflächlichkeit, Naivität oder krankhafte Nörgelei und dabei ein unglaubliches Pasquill auf den gesunden Menschenverstand, was nur infolge der dabei an den Tag gelegten Dreistigkeit selbst Gelehrte von gesundestem Urteile unsicher machen mußte und leider auch gemacht hat. — Daß es auf diese Weise zum Schlusse lauter Irregeführte gab, ist daher naheliegend, denn schließlich gewöhnt man sich daran, auch das Unglaublichste, das man selbst nicht überprüfen kann, zu glauben, namentlich wenn es täglich und allseits wiederholt wird.

Literarische Würdigung der Handschrift.

Die KH ist eine Anthologie altböhmischer Poesien, anscheinend verschiedener Autoren aus verschiedenen Zeiten. Die Handlungen bewegen sich zum Teile noch im Heidentume wie z. B. »Die Befreiung Böhmens von der Fremdherrschaft, der Kriegszug der Böhmen gegen Vlaslav« sowie »der Hirsch«; soweit sie aber der christlichen Zeit angehören, verraten sie gelegentlich noch Reminiszenzen an heidnische Einflüsse.

Die Sammlung umfaßte ursprünglich wenigstens drei Bücher, jedes mit vermutlich 30 Kapiteln, da sich gerade vom 3. Buche der Schluß des 25., das ganze 26. und 27., dann der erste Teil des 28. Kapitels erhalten haben.

Der Mehrzahl nach müssen es epische Dichtungen gewesen sein, denn erst mit dem 28. Kapitel des 3. Buches beginnen die eigens als »piesnie« bezeichneten lyrischen Gedichte. — Erhalten haben sich nur 14 Dichtungen u. zw. 6 größere epische, 2 kleinere episch-lyrische und 6 lyrische. Der Verlust ist sonach ein enormer, denn nach dem obigen Maßstabe haben sich von 90 Kapiteln nur ungefähr 3 voll erhalten, was somit kaum dem 30. Teile der ganzen Sammlung entspricht.

Die erste Anlage der Sammlung muß wohl einem literarisch hochgebildeten und poetisch feinfühlenden Liebhaber der altböhmischen Poesie zugeschrieben werden, und ist es sicher, daß mehrere solche Anthologien existierten, da hievon auch wiederholt Erwähnung geschieht. Unter anderen enthält eine HS des Prager philosophischen Doktorenkollegiums ein Diarium des »Collegium magistrorum de omnibus Sanctis«, worin in einem alten Bücherkataloge acht Bände »carminum bohemicorum« (in Quart) verzeichnet erscheinen, die ausdrücklich »cantiones«, also weltliche Lieder enthielten. Solche Liederbücher existierten sonach auch in mehreren Abschriften, daher es durchaus nicht ausgeschlossen ist, daß fehlende Teile noch irgendwo aufgefunden werden, zumal altböhmische HS eben in ganz Europa, vielleicht auch weiter hinaus, verstreut sind.

Die Sprache der einzelnen Gedichte ist keine einheitliche oder grammatisch homogene; im allgemeinen ist sie aber durchwegs weniger archaisch wie in der GH, denn in dem Zeitraume zwischen der Entstehung der Gedichte beider HS geht z. B. im Böhmischen das »g« völlig verloren, d. h. es assimilierte sich mit dem »h«, ein

Beweis, daß zwischen der G und KH etliche Jahrhunderte der Sprachentwicklung liegen müssen.

Die epischen Dichtungen schildern durchwegs kriegerische Ereignisse des böhmischen Volkes, und da die Zeit der Handlung — ausgenommen das »Kampfspiel« — mehr oder weniger genau bekannt ist, wissen wir sonach auch, in welcher Zeitspannung dieselben entstanden sein konnten. Chronologisch am jüngsten ist »Der Einfall der Tataren in Mähren«. Die lyrischen Gedichte tragen jedoch insgesamt den sprachlichen Stempel des 13. Jahrhundertes, was aber nicht hindert, daß die Zeit ihrer Entstehung auch viel älter sein kann, da man sie, namentlich beim Singen, dem jeweiligen Sprachgebrauche angepaßt haben mochte.

Die Orthographie zeigt bereits germanische Anlehnungen, denn das »w« steht z. B. oft ganz unmotiviert neben »v« oder »u«, was bei der GH noch in keinem Falle zutrifft und gewiß auch hier nicht zugetroffen wäre, wenn es sich dem Fälscher wirklich um die Schaffung von unbeeinflußt Slavischem gehandelt hätte. — Die slavischen Aspiranten oder Sibillanten tauchen oft schon als Lautkombinationen auf, wie z. B. cz = č, rs oder rz = ř. Sie werden aber andererseits auch nicht konsequent durchgeführt, was namentlich bei jenen Abschriften von Dichtungen der Fall ist, welche noch älteren Vorlagen mit den noch unbeeinflußten heimischen Alphabeten entstammen.

Der natürliche Tonfall, wie er jeder Sprache eigen ist, und im Slavischen meist trochäisch ausfällt, steht auch hier bei der Versbildung im Vordergrunde. Von einer Kunstmetrik ist hier auch noch keine eigentliche Rede, denn die Gedichte haben Verse teils mit 5, teils mit 4—3 füßigen Trochäen, die aber wieder häufig mit Daktylen oder Jamben wechseln; hingegen wird der Stabreim, wie Prof. Horák (Prag) erst vor kurzem festgestellt hat, nahezu durchwegs und ausgiebig angewendet. Als Beispiel diene die durchgehende Alliteration in »Der Hirsch«:

Zaměsi zraky zlobu zapolena,

oder die Assonanz im »Kampfschauspiel«:

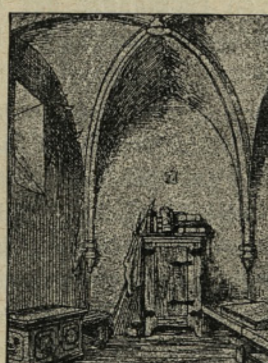
Znamenajte stari, mladi
o potkach i o sedani!

Die HS selbst kann nur aus der 2. Hälfte des 13. oder aus dem Anfange des 14. Jahrhundertes stammen, wofür nicht nur die Schil-

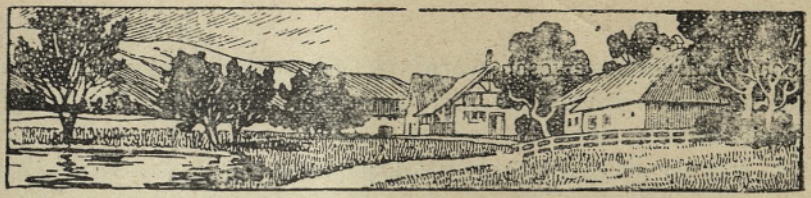
derung der Tatarenkämpfe i. J. 1241 als die jüngste historische Grenze, sondern nebst der Orthographie auch das Alter, wie das äußere Aussehen der Schrift, spricht. Die HS ist mit rostbrauner Eisentinte geschrieben und hat im ganzen nur 7 mit Gold und Farben mäßig verzierte Initialen. Der Schreiber selbst war wohl kein Kalligraph, hatte aber doch eine große Übung, da die Schrift durchwegs ziemlich gleichförmig ist.

In poetischer Hinsicht zeigt fast jeder Gedanke dieser Dichtungen eine hohe dichterische Weihe und eine bewunderungswürdige Beherrschung der altböhmischen Sprache. Die Gedichte selbst tragen das reine Gepräge einer unmittelbaren, selbstempfundenen und natürlichen Inspiration und haben, soweit sie geschichtliche, lokale oder kulturelle Momente berühren, auch einen unschätzbaren orientierenden Quellenwert; man benannte daher auch die epischen Dichtungen nicht mit Unrecht als die »böhmische Ilias«. —

Weitere, nur einzelne Gedichte betreffende Daten sind fallweise diesen vorangestellt.



Das Kirchturmgewölbe als mutmaßlicher Fundort der KH



Vertreibung der Polen aus Prag.

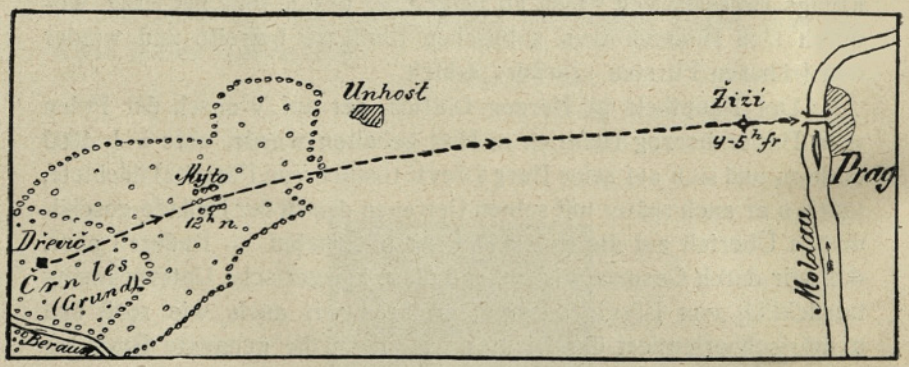
(Oldřich.)

Bruchstück einer Ballade. — Sie behandelt die Niederlage des Königs Boleslav von Polen im September des J. 1004 bei Prag, wodurch sich Böhmen vom polnischen Einflusse befreite und wieder den früheren Fürsten »Jarmir« erhielt.

Der Hauptheld ist Herzog Oldřich, der auf Wunsch der Polen vom Bayernherzog Heinrich in Haft gehalten wurde, aber i. J. 1002 entkam und sich auf seine Burg Dřevič (östlich von Pürglitz) flüchtete, von wo er auch später mit seinen Getreuen den in der Ballade geschilderten Überfall auf die Polen in Prag unternahm. — Dadurch aber, daß wir durch Cosmas wissen, daß diese kriegerische Unternehmung tatsächlich von Dřevič ausging, erfahren wir auch, wie reell und militärisch orientiert der Dichter war, denn die genannte Burg lag eben im großen Waldreviere »Črn les«; beim »myto«, auf dem halben Wege zwischen Dřevič und Unhošt, besprachen sie noch die letzten Details des Überfalles und schwuren Treue. Mittlerweile war es Mitternacht geworden. Die Entfernung von hier bis Prag beträgt ungefähr 20 km, ist also derart, daß die Expedition bis zum Morgengrauen vor Prag gelangen konnte, umsomehr als die Beteiligten doch ortskundig waren und die Schar nur 350 Mann betrug. Nachdem es September war, zu welcher Zeit das Morgengrauen gegen 5 Uhr früh eintritt, ist es natürlich, daß sie zu dieser Zeit — also in 5 Stunden — schon auf der Höhe Žiži, heute Strahov, wie es auch wieder Cosmas erzählt, wirklich stehen konnten. Es muß auch schönes Wetter, also mond- oder sternenhell gewesen sein, daher es auch durchaus nicht auffällig aussah, wenn der Hirt so früh auf die Weide trieb, was bei schlechtem Wetter nicht geschehen oder

doch verdächtig gewesen wäre. — Die List mit dem Hirten soll Kochan von Vršovice angeregt und dabei auch selbst den Hirten gespielt haben.

Nun ist es aber für die Echtheit der KH auch von Bedeutung zu wissen, daß sich der Name »Črn les« seit mehr als hundert Jahren völlig verloren hat, d. h. er ist mit dem heutigen Namen »Grund« identisch. Zugegeben aber, daß diesen vergessenen Namen doch noch irgend ein alter Forstmann um das Jahr 1817 kannte, so war er doch dem Fälscher kaum bekannt, umsomehr, als den »Črn les« weder Cosmas noch Dubrav, aus denen Hanka den Balladenstoff genommen haben soll, erwähnen. Diese Begebenheit ist daher zeitlich und örtlich derart genau auskalkuliert und dargestellt, daß man die Ballade sogar unmöglich jemand anderem als einem Mitkämpfer oder doch Zeitgenossen zuschreiben kann. (S. Skizze.)



1 cm = 3 km ——→ der mutmaßliche Weg zum Überfalle.

. . . . . sě v Črn les,
tamo, kamo sě vládyky sněchu,
sedm sich vládyk s udatnými sbory.
Výhoň Dub tamo s niem snahú chváta
se všiú chasú svojú temnem nočniem.
Sě chasa mu bieše na sto chlapóv,
všěh sto jmieše v nožnách břietné mečě,
k mečem všěch sto jmieše mocná páže.
k Výhoniu v utrobách statnú vieru. —
Dostúpichu mýta střědem lesa
podachu si kolem pravě ruče,
tichými slovesy hovořili.

Vom Gedichte fehlt der größere Teil, denn die Stelle: „Zvola B(oleslav), wie dies auf dem zugehörigen Streifen zu lesen ist, läßt trotz der Initiale nicht auf den eigentlichen Anfang schließen, weil sich auf der zweiten Seite des Streifens wieder um „Boleslav" und »Polani, Poleni« handelt.

Obschon auf den Schnittstreifen etwa 55% des Textes erhalten sind, so läßt sich doch auch aus den geschlossenen Stellen nichts Bestimmtes für die Handlung herausfinden. Bruchstücke, wie:

. . . wlasti su ieiu krasna . . .
. . . i bilislau delimcie m . . .
. . . ot wsiech dolow sie nu . . .
. . . kow ze wzie proti wsie . . .,

die dem zusammenhängenden Texte unmittelbar vorangehen, besagen nichts, umsomehr als man, ohne den Zusammenhang zu kennen, oft gar nicht weiß, wie man die Silben zu trennen habe. — Überdies ist der Text selbst nicht verläßlich entzifferbar, so lange nicht gute photographische, nötigenfalls vergrößerte Kopien für das Studium zur Verfügung stehen.

Der pathologische Haß gegen die KH ging seitens der Gegner so weit, daß sie sogar behaupteten, Hanka habe diese Streifen mit der bestimmten Absicht verfaßt, hiemit die Öffentlichkeit umso sicherer über die Fälschung hinwegzutäuschen. — Dieser Stumpfsinn ist leicht widerlegt, denn wer wird, wenn er ausgeht seiner Nation alte Volksdichtungen zu schaffen, solche dichten und dann bis zur Unleserlichkeit zerschneiden!?

. . . . . in den »Črn les«,
dort, wo sich die Vladikas sammeln,
sieben Vladikas mit ihren tapferen Scharen.
Vyhoň Dub eilt hastig mit ihm
und seinen Mannen in finstrer Nacht.
Seine Schar zählte an hundert Streiter;
alle hatten scharfe Schwerter in der Scheide,
alle Hundert zu den Schwertern kräftge Arme,
zu Vyhoň alle ein fest Vertrauen im Herzen.
An der Lichtung, in des Waldes Mitte,
reichten sie sich ringsum die Rechte
und berieten sich mit Flüsterworten.

Noc sě přěvališe přěs pól noci,
pokročíše k jutru šedošeru.
Ajta vece Výhoň knězu Oldrie: .
»Hoj, poslyš ty, veleslavný kněže!
Bóh ti bujarost da u všě údy,
Bóh ti da věhlasy v bujnú hlavu;
ty ny vedi proti zlým Polanóm!
Po tvém slově pójdem v pravo, v levo,
buď v přěd, buď v zad, u všě pótky l'úté.
Vzhóru! Vzmužte chrabrost bujných srdec!«

Ajta kněz vzě prapor v mocnú ruku:
»Za mnú, za mnú, chrabro na Polany,
na Polany, vrahy našich zemí.«
Hrnúše sě za niem osm vladyk,
s vládykami tři sta pól sta vojnóv,
vojnóv přěudatných, tamo, kdě bě
mnostvie Polan rozvaleno ve sně,
na vršě, kdě stáchu po kraj lesa.
Aj, všia Praha mlčie v jutřniem spani,
Vltava sě kúřie v raniej páře.
Za Prahú sě promodrujú vrši,
za vrchy vzchod šedý projasňuje;
s hory, dolóv ticho, vše tichúnko.
V tichej Praze chytro pokrychu sě,
oružie vše krzny zahalichu.

Jide pastucha po šerém jutře,
hlásá bránu otvořiti vzhóru.
Slyše stráže volánie pastušino,
otvoři mu bránu přěs Vltavu.
Vznide pastýř na most, sedm vládyk za niem,
prokní cvála se všiem se svým l'udem.
Uderichu rány bubny hromné,
vyrazichu zvuky trúby hlučné;
chorúhvy tu sbori na most vraziú;
veš most otřása sě pod jich davem.

Strach uderi u všě u Polany.
Aj Polené oružie chvátajú,
aj vládyky sěčné rány sekú.

Die Nacht überschritt schon die Mitternachtzeit
und rückte vor zum dämmergrauen Morgen.
Da sprach Vyhoň zum Fürsten Oldřich:
»Hei, höre mich, du hochberühmter Fürst!
Gott legte Heldenkraft in deine Glieder,
Gott gab dir Weisheit in dein kühnes Haupt;
führ uns du gegen die feindlichen Polen!
Deinem Worte folgen wir rechts und links,
vorwärts, rückwärts in den grimmen Kampf!
Auf, entflammt das Feuer tapfrer Herzen!«

Da schwingt der Fürst in kräftger Hand die Fahne:
»Mir nach, mir nach, mutig auf die Polen,
auf die Polen, unsres Landes Feinde!« —
Ihm nach stürmten acht Vladikas,
mit diesem vierthalbhundert Krieger,
überstarke Krieger, dorthin, wo der Polen
Hauptkraft ruht im Schlafe,
auf die Höhe, wo sie am Waldesrande stehen bleiben.
Ei, ganz Prag schweigt im Morgenschlummer,
die Moldau dampft im Morgennebel.
Hinter Prag tauchen blaue Berge auf,
hinter diesen graut der stille Morgen schon;
auf Höhen, in Tälern, überall Ruhe, Stille. —
Im stillen Prag bergen sie mit Vorsicht sich,
Die Waffen in Mänteln verhüllen sie.

Nach des Morgens Grauen kommt ein Hirte
und ruft hinauf zu öffnen ihm das Tor.
Die Wache vernimmt den Ruf des Hirten
und öffnet ihm das Moldautor.
Auf die Brücke tretend laut bläst der Hirte.
Auf die Brücke sprengt der Fürst mit sieben Vladikas,
jeder drängt mit allen seinen Kriegern nach.
Und dröhnend schlagen die Trommeln ein,
und die Trompeten schmettern drein;
aufpflanzt die Fahne auf der Brücke jede Schar;
Die Brücke bebt unterm hastigen Gedränge.

Schrecken fährt in die Polen alle.
Ei, die Polen greifen zu den Waffen,
ei, die Vladikas führen scharfe Hiebe.

Polené tu skáčiú sěmo tamo,
davem trčiú ku bráně, přiekopy,
dále, dále před udatnú séčiú.

Aj vícestvie jesti bohem dáno!
Vstane jedno slunce po všem nebi,
vstane Jarmír nad všiú zemiú opět.
Roznosi sě radost po všiej Praze,
roznosi sě radost kolkol Prahy,
rozletnu sě radost po všiej zemi,
po všiej zemi ot radostnej Prahy.

Einfall der Sachsen in Böhmen.

(Beneš Heřmanov.)

Ballade. — König Ottokar I. von Böhmen unterstützt als Bundesgenosse den Kaiser Otto IV. im Kampfe gegen dessen Gegenkönig Philipp von Schwaben. Diesen Schwächemoment im Lande benützen die Sachsen und fallen i. J. 1203 in Böhmen ein. Beneš Heřmanov organisiert nun das Landvolk zur bewaffneten Gegenwehr, schlägt die Sachsen bei Hrubá Skála (Groß-Skal) und vertreibt sie wieder aus dem Lande.

Der Schauplatz dieser Ballade befindet sich daher im Turnauer Kreise, wo sich auch die im Gedichte erwähnten »Trosky« befinden. Diese Begebenheit ist auch in einem Freskogemälde, das aus dem Jahre 1563 stammt, im Schlosse Hrubá Skála so verewigt, wie sie in der Dichtung geschildert wird, und befindet sich ein ähnliches Gemälde auch im benachbarten Schlosse Waldstein. Sehr wahrscheinlich ist es, daß der Führer Beneš selbst in irgendwelcher Beziehung zum Schlosse Hrubá Skála stand, daher diese Begebenheit gerade dort bildlich dargestellt wurde. Nachdem aber diese kriegerische Affaire sonst geschichtlich ganz unbekannt ist, kann der Maler sein Konzept nur auf eine sehr genaue Tradition, oder aber, was weit wahrscheinlicher ist, auf unsere Dichtung aufgebaut haben; zweifellos ist es aber, daß dieses Gemälde schon sehr lange vor der Auffindung der KH vorhanden war.*)

*) Die photographische Aufnahme des Gemäldes sowie die lokale Begehung und Durchforschung dieses Gebietes besorgte Herr Bohumil Střemcha (Prag) im Monate Juli l. J. eigens für dieses Werk.

Die Polen sprengen her und hin,
rennen im Haufen zum Tore, zum Graben,
weiter, weiter vor den grimmgen Hieben. —

Ei, Gott hat uns den Sieg verliehen!
Eine Sonne ersteht am weiten Himmel,
Jarmir steht wieder dem ganzen Lande vor! —
Ganz Prag durcheilet der Jubel,
um Prag breitet sich aus die Freude,
durchs ganze Land erklingt die Freude,
durchs ganze Land vom jubelnden Prag. —

Die Volkstradition sagt, daß der entscheidende Kampf bei »Myší díra« und bei »Konvalinky« stattfand; dies scheint zutreffend zu sein,

Reproduktion des Freskogemäldes im Schlosse Hrubá Skála.

denn auch das Gemälde stellt den Kampf östlich von Hrubá Skála dar, wo sich die so benannten Lokalitäten befinden. — Im volks-

munde ist wohl aus »Mysí díra« (= Eckloch, Ausfallsloch, Ausfallstor) zu »Myší díra« (= Mäuseloch) geworden; ebenso ist die Etymologie von »Konvalinky« (= Grenzwälle, Umfassungsdämme) schon völlig unbekannt; hingegen können hier die Maiglöckchen, die im Böhmischen auch »konvalinky« heißen, gewachsen sein, da sie bekanntermaßen nur im schattigen Waldboden gedeihen.

(Počíná se kapitule šestmezcietmá třetiech knih o pobití Sasíkóv.)

Aj ty slunce, aj slunečko,
ty-li si žalostivo?
čemu ty svietíš na ny,
na biedné l'udi?

Kdě jest kněz, kdě l'ud náš braný?
K Otě daleko zajel.
Kto ny vrahóm vytrže,
širá vlastice?

Dlúhým tahem němci tahú,
a sú němci Sasíci,
od Zhořělských dřěvných hor
v naše krajiny.

Dajte nebožátka, dajte,
střiebro, zlato, zbožice,
paky vám vyžehajú
dvory, chyžice.

A všecko nám vyžehach
střiebro, zlato pobrachu,
hoviedce otehnachu,
dále k Troskám jdú.

Netužte, kmetie, netužte,
už vám travička vstává,
tako dluho stúpaná
cuziem kopytem!

(Beginnt das 26. Kapitel des 3. Buches: Über die Sachsenniederlage.)

Ei, du Sonne, holde Sonne,
bist du denn traurig auch?
Warum scheinest du auf uns,
auf uns, das arme Volk?

Wo weilt der Fürst, wo unser Kriegsvolk?
Weit zu Otto zog er hin.
Wer entreißt den Feinden nun
das verwaiste Vaterland?

Feinde ziehen im langen Zuge,
und diese Feinde Sachsen sind,
vom Görlitzer Waldgebirge
her in unser Land.

Gebet, Unglückskinder, gebet
ihnen Silber, Gold und Gut,
sonst äschern sie euch noch
Hof und Häuser ein!

Doch alles brannten sie uns nieder,
Gold und Silber raubten sie,
trieben uns die Herden fort,
ziehen weiter auf Trosky los.

Bauern, klaget nimmer,
schon erhebt sich neu das Gras,
das lange ward gestampft
von fremder Rosse Huf.

Víte věnce z polských květóv
svému vyprostitel'u!
Osenie sě zelená,
proměnie sě vše.

Rúče sě proměníše. —
Ajta Beneš Hermanóv
tajno lud v hromadu zve
protiv Sasíkóm.

Shlučechu sě kmetští l'udé
v lese pod Hrubú Skalú;
však za oružie jmě cep
protivo vrahóm.

Beneš, Beneš v přědu jede,
za niem veš l'ud drážlivý.
»Pomstu, pomstu!« vola, »všěm
Sasóm pleňúcím«.

Ajta hněvi uchvátichu
krutostú obě straně,
vzbúřichu sě v utrobách
rozezlených muž.

Rozohnichu zraky jejú
protiv sobě strašivo.
Vstanú kyji nad kyje
kopie nad kopie.

Srazistě tu obě straně,
jakž by les v les sě valil;
jak blesk hroma po nebi,
tako blesk mečev.

Vzezvučě skřěk hrózonosný,
poplaši veš zvěř leský,
všě nebeská létadla
až po třětí vrch.

Rozléhá sě po úvalech
ot skalnatých hor
tu ráz kyjev, tu mečev
jak kot vetchých dřěv.

Windet Blumen des Feldes
für euren Befreier!
Die Saaten grünen wieder
und alles ändert sich.

Rasch ändert alles sich.
Siehe, Beneš Heřmanov
schart das Volk zusammen
gegen die Sachsennot!

Das Bauernvolk sich sammelt
im Wald bei Hrubá Skála;
zu Waffen nur Flegel ihm
dienen gegen den Feind.

Beneš, Beneš stürmt voran,
ihm nach das erbitterte Volk.
»Rache«, ruft es, »Rache dir,
du Sachsens Räuberschar!«

Ha, des Zornes Glut entflammt
beiderseits zu wildem Grimme,
brauste auf in der Brust
der erbitterten Männer.

Aus den Augen Flammenblicke
sprühen schrecklich beiderseits;
Keule schwingt sich über Keule,
Speer erhebt sich gegen Speer.

Beide prallen aneinander,
wenn Wald gegen Wald sich
wälzte;
wie der Donnerblitz am Himmel,
blitzen da die Schwerter.

Es erschallt ein fürchterlich Getöse
scheucht im Walde auf das Wild,
scheucht all die Luftbewohner auf
hin bis zum dritten Berge.

Es wiederhallen die Hänge
von dem Felsgebirge, dem
waldigen;
Keulenschläge, Schwerterhiebe
dröhnen
wie vermorschter Bäume Fall.

Tako stásta obě straně
protiv sobě bez hnutia
na zasazenú patú,
na pevnú lýtkú.

Obráti sě Beneš vzhóru,
kynu mečem na pravo,
tamo sě síla hrnu;
kynu na levo,

i v levo búři sě síla;
ot zad na skalnatý lom,
i z loma vše kamenie
na němce vrhú.

Jide pótka s chluma v rovňu:
i by němcem úpěti,
i by němcem prnúti,
i pobitie jim. —

Also stehen beide Teile
gegenüber ohne Wanken,
fest die Fersen eingestemmt
auf dem strammen Beine.

Beneš wendet sich zur Höhe,
winkt mit dem Schwerte rechts:
da stürmt die Macht dorthin;
er winkt zur Linken hin,

da stürmt die Macht nach links,
von rückwärts zum Felsdamm
und wirft vom Damme alles Gestein
auf die Feinde hinab. —

In die Ebene wogt nun der Kampf vom Berg:
das war dem Feinde zum Verderben,
das zwang die Feinde zur Flucht,
das war ihre Niederlage. —

(Počíná sě o velikých bojech křestan s Tatary.)

Zvěstuju vám pověst veleslavnú,
o velikých pótkách, l'útých bojech!
Nastojte, i veš svój um zbierajte,
nastojte, i nadivno vám sluchu!

Ve vlasti, kdě Olomúc vévodí,
jesti tamo hora nevysoká,
nevysoká, Hostajnov jiej imě,
máti božia divy tamo tvoří.

Dlúho vlasti naše v míře biechu,
dlúho obih mezi l'udem ktvieše,
ne ot vzchoda v zemiech búřia vstáše,
vstáše dceře-dle taterska cháma,
już křěstěnští l'ude pro kamenie,
pro perly i pro zlato zabili.

Einfall der Tataren in Mähren.

(Jaroslav.)

Epische Dichtung. — Ein sachlich unwahrscheinlicher oder geschichtlich verwechselter Vorfall, die Tötung der Tochter des Tatarenchams Kublaj, soll zum Einfalle der Tataren in Mähren i. J. 1241 Anlaß gegeben haben. Sie wurden jedoch am Tabor Hostein wie auch bei Olmütz geschlagen und wieder aus dem Lande vertrieben; Jaroslav von Sternberg hatte an diesem Siege das Hauptverdienst.

Die Begebenheit selbst wurde wiederholt bildlich dargestellt und sind alle die diesbezüglichen Gemälde weit älter, als das Jahr der Auffindung der KH. Im Schlosse Častolovitz, das noch heute der Familie der Sternberge angehört, stellt ein Gemälde auch das Schilforakel vor dem Tatarenchame dar, welches Thema gewiß nicht ganz zufällig gerade in einem Sternberg'schen Schlosse zum Wandschmucke gewählt wurde, ein Beweis, daß diese Dichtung schon längst früher bekannt gewesen sein muß.

(Es beginnt: Von großen Kämpfen der Christen mit den Tataren.)

Ich erzähle euch eine hochberühmte Geschichte
von großen Gefechten, grimmen Kämpfen;
gebet acht und sammelt all eure Sinne,
gebet acht, denn Wunderliches sollt ihr hören!

Im Lande, wo Olmütz gebietet,
dort steht ein nicht allzuhoher Berg,
nicht allzuhoch, Hostajnov genannt;
die Mutter Gottes dort Wunder wirkt.

Lange hatten unsre Lande Frieden,
lange blühte Wohlstand bei dem Volke,
bis sich in den Ländern des Ostens ein Sturm erhob,
sich erhob wegen der Tochter des Tatarenchams,
welche Christenleute der Edelsteine,
Perlen und des Goldes wegen erschlugen.

Lepá Kublajevna jako luna
uslyše, že vlasti na záchodě,
v sich že vlasteh l'uda mnoho žive,
otpravi sě poznat nravóv cuziech.
Na nohy tu skoči junóv desět
i dvě děvě ku prívodu jejie.
Nahrnuchu, čeho třěba bieše,
i vsedachu vši na rúčie koně,
i brachu sě, kamo slunce spěje.

Jako zora po jutřě sě sěje,
kehdy nad mrkavy šumy vznide,
tako sě dci Kublajeva cháma
rozenú i strojnú krású sieše.
Obvlečena bě všia v zlato; hlavě,
hrdlo, ňádra rozhalena jmieše,
věnčena kameniem i perlami.
Diviechu sě Němci kráse také,
závidiechu bohatstvo jiej velím,
střežiechu jiej púti, jejie dráhu,
vypadnuchu na ňu mezi dřěvy,
zabichu ju i pobrachu sbožie.

Když sě slyše Kublaj, chám taterský,
če sě sta se dceru jeho drahú,
sebra voje se všěch vlastí valných,
těže s voji, kamo slunce spěje.
Slyšechu to králi na zachodě,
ež chám spěje na l'udné jich vlasti;
srotichu sě druhý ke druhému,
i sebrachu přěvelikú vojsku,
i tažechu polem protiv jemu.
Na rovni valnej položichu,
položichu i cháma zdě ždachu,

Kublaj káže všěm svým čarodějcm,
hadačem, hvězdářem, kúzelníkóm,
aby zvěstovali uhodnúce,
kteraký by konec boj jměl vzieti.

Kublajevna, an Schönheit gleich dem Monde,
hörte, daß es im Westen Länder gebe,
daß es in diesen Ländern viel Volk gebe,
und machte sich auf, fremde Sitten kennen zu lerner.
Da springen zehn Jünglinge auf die Beine
und zwei Jungfrauen zu ihrem Geleite.
Sie tragen zusammen, was erforderlich;
alle besteigen flinke Rosse
und ziehen hin, wohin die Sonne eilet. —

Wie die Morgenröte schimmert,
wenn sie über dunkle Forste sich erhebt,
so glänzte die Tochter des Kublaj-cham
durch natürliche und künstliche Schönheit.
Sie war ganz in Gold gekleidet,
Kopf und Hals und Busen trug sie unbedeckt,
nur geschmückt mit Edelsteinen und Perlen.
Die Fremden bewunderten solche Schönheit,
beneideten sie ob ihres großen Reichtums,
spähten aus ihre Reise, ihren Weg,
überfielen sie im Gehölze,
erschlugen sie und raubten ihr die Habe. —

Als Kublaj hörte, der Tatarencham,
was da widerfahren seiner teuren Tochter,
sammelte er Kriegsscharen aus allen weiten Ländern
und zog mit diesen dahin, wohin die Sonne eilet. —
Als die Könige im Westen hörten,
daß der Cham losziehe auf ihre volkreichen Länder,
verbanden sie sich untereinander,
sammelten ein übergroßes Heer
und zogen ihm sodann entgegen.
In einer weiten Ebene lagerten sie,
lagerten sie und erwarteten hier den Cham.

Kublaj befahl allen seinen Zauberern,
Wahrsagern, Sterndeutern und Sehern,
sie mögen ihm erratend berichten,
welchen Ausgang der Kampf nehmen könnte.

Sebrachu sě nalit čaroději,
hadači, hvězdáři, kúzelníci,
na dvě straně kolo rozstúpichu,
i na dli tresť črnú položichu,
i ju na dvě pólě rozčepichu.
Prvej pólě »Kublaj« imě vzděchu,
vterej pólě »králi« imě vzděchu,
vetchými slovesy nad sím vzpěchu,
Počěchu trsti spolu vojevati,
i tresť Kublajeva svícezíše.

Vzradova sě mnostvie všeho l'uda,
prokný teče rúče koněm svojím,
i do řad sě voje postavichu.
Křestěné ni světi neiměchu,
a hnachu bez uma v řady pohan
s takú pýchú, jakú sílu jmiechu.
Tu sě prvý boj v hromadu srazi,
střěly dščichu jako přieval s mrakóv,
oščepóv lom jako rachot hroma,
blsket mečev jako oheň búřě.
Obě straně jarobujnú silú
druha druže postúpati bráni.
Pohany již mnostvie křesťan hnáše,
i již by jim byli odoleli,
by nepřišli čaroději v nově,
přinesúce ty trsti rozčepené.

Tateré sě vele zapolechu,
na křesťany l'úto vyrazichu,
tako krupo je po sobě hnachu,
že je jak zvěř plachý rozprnuchu.
Tu ščít leže, tu helmice drahá,
tu kóň vleče v střěmnech vojevodu,
tu sěn ješutno v Tatary teče,
ande milosrdie pro bóh prosi.

Tako Tateré sě roznojichu,
vz křesťany daň četnú položichu,
dvě králestvě sobě podmanichu,
starý Kyjev i Novýhrad prostran.

Flugs versammeln sich die Zauberer,
Wahrsager, Sterndeuter und Seher,
treten ringsum auf zwei Seiten auseinander,
legen ein schwarzes Schilfrohr auf den Boden
und spalten es in zwei Teile;
die erste Hälfte benennen sie: Kublaj,
die zweite Hälfte benennen sie: Könige,
und sprechen altertümliche Worte dazu.
Nun beginnen die Schilfe zusammen zu kämpfen,
wobei das »Kublaj«-Rohr siegte. —

Darob freute sich die Mehrzahl vom ganzen Volke,
jeder eilt hurtig zu seinem Pferde,
und die Scharen stellen sich in Schlachtordnung.
Die Christen hielten gar keinen Kriegsrat,
und stürmten planlos in die Reihen der Heiden
mit dem gleichen Stolze, wie es auch ihre Zahl war.
Da kommt es zum ersten Kampfgemenge;
Pfeile regnet es gleich einem Wolkenbruche,
das Speergekrache gleicht den Donnerschlägen,
das Schwerterblitzen gleicht dem Wetterleuchten.
Beide Teile mit trotzigkühner Kraft
verwehren einander das Vordringen. —
Schon trieb die Christenmenge die Heiden,
schon wären ihr diese unterlegen,
wären nicht die Zauberer von neuem erschienen,
jene gespaltenen Rohre mit sich tragend.

Da ergrimmten heftig die Tataren,
stürmen wütend auf die Christen los,
jagen sie so wuchtig vor sich,
daß sie wie scheues Wild auseinanderstieben.
Hier liegt ein Schild, dort ein kostbarer Helm,
dort schleift das Roß einen Führer im Bügel,
da stürmt einer aussichtslos auf die Tataren,
dort bittet ein anderer bei Gott um Erbarmen.

Mächtig wurden dadurch die Tataren;
sie legten den Christen schwere Steuern auf,
und unterjochten für sich zwei Königreiche:
das alte Kijev und das große Novgorod.

V skóře roznosi sě hoře v zemiech,
po všěch vlastech ľud sbierati stanú.
Postavichu čtyřie valné voje,
obnovichu vrastvie s Tataríny.
Tateré sě hnuchu v pravú stranu.
Jak mrak črný, kehdy ledem hrozí
posúti úrody tučných polí,
tako by roj slyšán ot daleka.
Nalit Uhřie v setniny se shlukú,
nalit oružení s nimi střětnú;
a v ješut by chrabrost, udatenstvie,
v ješut vše jich drzostné vzpieránie.
Srazúce Tateré střědem v řady,
rozprchu všě jich voje četné,
poplenichu vše, če v zemi bieše.

Otstúpi naděja všě křesťany,
i by hoře hořia všeho věcšé.
Vzmodlichu sě bohu žalostivo,
by je spásal sich Tatar zlostivých:
»Vstaň, ó Hospodine, v hněvě svojem,
sprosť ny vrahóv, spros ny stihajúciech!
Potlačiti chtějú dušu našu,
okľúčiúce ny vňuž vlci ovce!
Prvý boj nám ztracen, ztracen vterý!«

Tateré sě v Polscě rozložichu,
blíže blíž poplenichu všě vlasti.
Dodrachu sě lúto k Olomúcu.
Bieda vstane tužšia po krajinách,
niče neby prosto pře pohany.

Váleno den, váleno den vterý:
vícestvie sě nikamo nekloni.
Ajta rozmnože sě Tatar mnostvie,
jak sě množie večerní tma v ješeň.
I u povodňu sich Tatar ľutých
kolébáše sě voj křesťan střědem,
úsilno sě drúce k siemu chlumku,
na němž máti božia divy tvorí.

Rasch verbreitet sich der Jammer im Lande;
man beginnt in allen Reichen das Volk zu sammeln,
stellte vier große Heere zusammen
und erneuerte die Feindseligkeit mit den Tataren. —
Die Tataren wandten sich zur rechten Seite.
Wie eine schwarze Wolke, die da droht mit Hagel
zu überschütten die Saaten üpp'ger Felder,
ähnlich hörte man ihr Schwärmen von weitem.
Rasch scharten sich die Ungarn in Kompagnien,
rasch bewaffnet stießen sie mit ihnen zusammen,
doch umsonst waren all die Tapferkeit und Mut,
umsonst ihr tollkühnes Vorgehen.
Die Tataren, mitten in die Reihen eindringend,
zerstreuten alle ihre zahlreichen Scharen
und plünderten alles aus, was das Land bot. —

Die Hoffnung verließ alle Christen;
es entstand ein Jammer, größer als je einer.
Betrübt beginnen zu Gott sie beten,
auf daß er sie befreie von den bösen Tataren:
»Erhebe dich, o Herr, in deinem Zorne,
befreie uns von den Feinden, befreie uns von den Verfolgern!
Unsere Seele wollen sie verderben,
uns umgarnend wie Wölfe die Schafe!
Der erste Kampf ist für uns verloren, verloren der zweite!« —

In Polen breiten sich nun aus die Tataren,
immer näher plündern sie alle Gebiete aus,
drängen sich schon drohend gegen Olmütz.
Noch schwereres Elend erhob sich über die Länder,
nichts blieb verschont vor den Heiden.

Einen Tag ward gekämpft, gekämpft den zweiten,
doch der Sieg neigt sich zu keiner Seite.
Sieh, da wächst noch die Menge der Tataren,
wie im Herbste das Abenddunkel zunimmt.
In die Flut dieser grimmigen Tataren
schwankt eine Christenschar mitten hinein
und schlägt sich gewaltsam durch zu jener Höhe,
auf der die Mutter Gottes Wunder wirkt.

»Vz horu, bratri, vz horu!« vola Vneslav,
uderi svým mečem na ščít střiebrn,
i chorúhvú výš nad hlavú toči.
Vše sě vzmuži, vše v Tatary vnoči.
Srazichu sě v jednu sílu silnú,
vyrazichu jako oheň z země
tamo k chlumku iz Tatar přěmnostvie,
zpátečnými kroky chlumkem vzhóru.
Na podchlumí v šíř sě rozstúpichu,
k spodu zúžichu sě v ostrú hranu,
v pravo, v levo pokrychu sě ščity,
vz ramena vložichu bystrá kopie
druzí prvým, tako druhým třětí,
mraky střěl tu s hory na Tatary.

V tom temná noc posula všiu zemiu,
rozvali sě k zemi i k oblakóm,
i zapřěti zraky zapolená
i křesťan i Tatar protiv sobě.
V hustě tmě křestěné náspy vrhú,
náspy zakopané kol kol vrcha.

Když na vzchodě jutro počináše,
pozdviže sě vešken tábor vrahóv.
Tábor sěn bě strašný: kol kol chluma
až do nedozíráma daleka
na rúčiech tu koniech vňuž hemžechu,
nosúce na kopiech napíchané
hlavy křesťan vz výš k chámovu stanu.
Shlúče sě tu mnostvie v jednu sílu,
zaměřichu všici v jednu stranu
i mknuchu sě prudko vz chlumek vzhóru,
i vzúpichu skřěkem všestrašivo,
ež sě hory doli rozléhali.

Křestěné na náspech všudy stáchu,
— máti božia dodáše jim chrabrost —
napínáchu rúče tuhy luky,
i mácháchu silno ostré mečě.
I by Tatarovóm ustúpati.

»Hinauf, Brüder, hinauf!« ruft Vneslav,
schlägt mit seinem Schwerte auf den silbernen Schild,
und schwingt die Fahne hoch ober dem Haupte.
Alles ermannt sich, alles erstarkt gegen die Tataren.
In einen kräftigen Klumpen zusammen gedrängt
brachen sie hervor wie Feuer aus der Erde
zur Höhe hin durch die Unzahl der Tataren,
rücklings schreitend zur Höhe hinan.
Am Berghang beziehen sie eine breite Stellung,
die sie gegen abwärts zu einem spitzen Keile verengten,
rechts und links mit Schilden sich bedeckend;
legen auf die Schultern scharfe Speere,
der zweite dem ersten, der dritte dem zweiten,
wie ein Pfeilgewölk von der Höhe bis zu den Tataren.

Indes bedeckte dunkle Nacht die ganze Erde,
breitete sich zur Erde wie zu den Wolken
und verhüllte die zornentflammten Blicke
der Christen wie Tataren gegeneinander.
In dichter Finsternis werfen die Christen Wälle auf,
gestampfte Wälle rings um den Gipfel. —

Als im Osten der Morgen anbrach
erhob sich das ganze Lager der Feinde.
Dieses Lager war erschreckend: rings um den Berg
bis zur unabsehbaren Ferne
wimmelte es geradezu von flinken Reitern,
die da trugen, auf Lanzen aufgespießt,
Christenköpfe hochhin zu Chams Zelte.
Dicht schart sich hier die Menge zu einem Klumpen,
alle wenden sich nach einer Seite,
drängen hastig zur Höhe hinan
und erheben ein so allerschütterndes Geschrei,
daß davon Berg und Tal widerhallen.

Die Christen besetzen alle Wälle,
— die Mutter Gottes flößte ihnen Mut zu —
spannen rasch ihre straffen Bogen
und hauen wuchtig mit den scharfen Schwertern ein,
bis die Tataren weichen müssen.

I vzjietri sě národ Tatar lútých,
zaměsi sě chám jich krutým hněvem.
V tři prúdy sě rozstúpi veš tábor,
i hnachu třmi prúdy ľúto vz chlumek.
Křěstěné skácechu dřěves dvadset,
všěch dvadesět, če jich tamo stáše,
přivalichu klády po kraj násep.
Už už Tateré sě v náspy hnachu,
skřěkem řvúce až do oblak strašno,
už sě jechu náspy rozkotati.
I svalichu s násep klády mocné!
Sě smačkachu Tatary jak črvy,
sdrtichu je ješčě vz dál na rovni.

I by bojeváno dlúho kruto,
až noc temná konec bojem sdieše.

»Pro bóh! aj nastojte, slavný Vneslav,
slavný Vneslav sražem s násep šípem!«
Krutý žel tu teskné srdce rváše,
trapná žízň utrobu kruto smáhše,
sprahlým hrdlem lzali rosnú trávu.

Večer tich tu projde na noc chladnú,
noc sě proměníše v jutro šero,
i v tábořě Tatar kľudno bieše.

Den sě rozhořieva na poledne,
křěstěné padachu trapnú žíznú,
vypražená ústa otvierachu,
pěvše chrapavě k mateři božiej.
K niej svá umdlá zraky obracechu,
žalostivo rukama lomichu,
ot země do oblak teskno zřěchu.
»Nevzmožno nám déle žízňú tráti,
nevzmožno pro žízň vojevati!
Komu zdravie, komu drah živótek,
tomu v Tatarech milosti ždáti!«
Tako řěchu jedni, tako druzí:

Da erboste das Volk der wilden Tataren,
in grimmen Zorn geriet der Cham.
In drei Kolonnen teilte sich das ganze Lager
und in drei Kolonnen stürmen sie zur Höhe.
Die Christen fällten zwanzig Bäume,
alle zwanzig, die dort standen,
und wälzten die Stämme an den Rand der Wälle. —
Eben drängen sich die Tataren an die Wälle
unter schrecklichem, bis in die Wolken dringendem Geheul
und beginnen schon die Wälle auseinanderzuwerfen;
da rollten von den Wällen die mächtigen Stämme,
zerquetschten die Tataren wie Würmer,
sie noch weit bis in die Ebene zermalmend.

Und es wurde so lange erbittert gekämpft,
bis die dunkle Nacht selbst den Kampf beendete.

»Um Gottes willen! höret doch, der tapfre Vneslav,
der tapfre Vneslav stürzte pfeilgetroffen von dem Walle!«
Herber Schmerz zerreißt die bangen Herzen,
quälender Durst versengt schmerzlich die Eingeweide,
mit trockenem Gaumen leckte man das betaute Gras.

Der stille Abend wird zur kühlen Nacht,
Die Nacht geht zum grauen Morgen über,
doch im Tatarenlager herrscht noch Stille. —

Schon zum Mittag erglühte der Tag,
die Christen brechen zusammen vom quälenden Durste,
öffnen den ausgedorrten Mund,
heiser zur Gottesmutter singend.
Zu ihr wenden sie ihre Blicke,
klagen händeringend
und blicken bange von der Erde nach den Wolken. —
»Unmöglich ists weiter den Durst zu ertragen,
unmöglich ists bei dem Durste zu kämpfen!
Wem die Gesundheit, wem das Leben lieb ist,
der mag Gnade bei den Tataren suchen!«
So sprechen die einen, so die andern:

»Trapněje zhynúti žízňú meča!
V porobě nám bude vody dosti!«
»»Za mnú, kto tak smýšlé!«« vece Věstoň,
»»za mnú, za mnú, koho vy žízň trápí!««

Tu Vratislav jak túr jarý skoči
Věstoňa za silně paži chváti.
Die: »Prorado, skvrno křesťan věčná!
V záhubu chceš vrci dobré ľudi?
Ot boha na milost ždáti chvalno,
ne v porobě ot svěřěpých Tatar.
Neroďte, bratřé, spěti v pahubu!
Přětrpěchom najľútějiej vedro,
bóh ny sílil v rozháralé póldne,
bóh nám sešle pomoc uťajúcím!
Zastyďte sě, mužie, takých řečí,
ač sě hrdinami zváti chcete!
Pohynem-li žízniú na sěm chlumce,
smrt sě bude bohem zaměřěna;
vzdámy-li sě mečem našich vrahóv,
sami vražbu nad sobú spáchámy.
Mrzkost jest poroba Hospodinu,
hřiech v porobu samochtiec dáti šíju.
Za mnú poďte, mužie, kto tak smýšlé,
za mnú před stolec mateře božiej!«

Jide za niem mnostvie k kaple světiej.
»Vstaň, ó Hospodine, v hněvě svojem,
i povyš ny v krajinách nad vrahy.
Vyslyš hlasy k tobě volajúce!
Okľúčeni smy ľútými vrahy!
Vyprosť ny v osidl krutých Tatar,
i daj svlaženie utrobám našim!
Hlasonosnú oběť tobě vzdámy.
Potři v zemiech našich nepřiately,
shlaď je v věk a věky věkoma!«

Aj hle, na vznojeném nebi mráček!
Vzdujú větři, zahučě hrom strašný,

»Qualvoller ists vom Durst umzukommen als vom Schwerte!
In der Knechtschaft haben wir doch Wasser genug!«
»Mir nach, wer so denkt!« ruft Vestoň,
»mir nach, mir nach, wer vor Durst verschmachtet!« —

Da sprang Vratislav zu wie ein gereizter Ur
und erfaßt Vestoň bei den gewaltigen Armen
und sagt: »Verräter, ewge Schmach der Christen!
Ins Verderben willst du brave Leute stürzen?
Von Gott auf Gnade zu warten geziemt sich,
nicht in der Knechtschaft von den wilden Tataren;
Wollt ihr doch, Brüder, nicht ins Verderben rennen!
Überstanden haben wir die ärgste Schwüle,
Gott hat uns gestärkt über die Mittagsglut,
Gott sendet uns auch Hilfe, sofern wir hoffen!
Schämt euch, Männer, solcher Reden,
so ihr euch Helden nennen wollet!
Gehen wir vor Durst zugrunde auf dieser Höhe,
so ist dies ein Tod, von Gott beschieden;
ergeben wir uns den Feindesschwertern,
begehen wir selbst an uns den Mord;
ein Gräuel ist Gott die Knechtschaft,
eine Sünde sklavisch selbst den Nacken hinzustrecken!
Folget mir, Männer, die ihr so denkt,
mir nach zum Muttergottesthrone!« —

Ihm folgt die Menge zur heilgen Kapelle.
»Erhebe dich, o Herr, in deinem Zorne,
und erhöhe uns über die Feinde im Lande;
erhöre die Stimmen, die zu dir rufen!
Umringt sind wir vom grimmigen Feinde,
befreie uns aus den Schlingen der grausamen Tataren
und gib Erquickung unsrem Eingeweide!
Lautschallende Opfer bringen wir dir,
vernichte unsres Landes Feinde,
vertilge sie für ewig und für Ewigkeiten!

Und siehe, am sengenden Himmel ein Wölkchen!
Wind erhebt sich, es kracht ein schrecklicher Donner,

chmúráše sě tuča po všem nebi,
bisky ráz ráz bijú v stany Tatar,
hojný přieval pramen chlumský zživi.

Minu búřa. — Voje v řady hrnú,
ze všech vlastí, ze všech krajin země
k Olomúcu chorúhvy jich vějú.
Těžcí meči po bocech jim visá
plní túli na plecech jim řěhcú,
jasní helmi jim na bujných hlavách,
i pod nimi rúčí koni skáčiu.
Vzezvučaly hlasy rohóv lesních,
uderily zvuky bubnóv břesknych.
Nalit srážajevě straně obě.
Podvihaje sě mhla ote pracha,
i by pótka krutá poslednějie.
Vznide chrest i drnket ostrých mečev,
vznide syket kalených střěl strašný,
lom oščepóv, rachet kopí bystrých.
I by klánie, i by porúbánie,
i by lkánie, i by radovánie.
Krev sě valé jak bystriny dščevy,
mrch tu ležéše jak v lese dřievie.
Sěmu hlava na dvé rozčepena,
sěmu srubeně stě ruce obě,
sěn sě koti s oršě pře druhého,
i sěn zeřivý své vrahy mláti
jak po skalách l'útá búřa dreva,
sěmu v srdce po jilce meč vtasi,
i sěmu Tatarín ucho střieže.
Uh, by ryk stenánie žalostivo!

Křestěné počechu utiekati,
Tateré je l'útým davem hnáti.

Ajta Jaroslav jak orel letě,
tvrdú ocel na mohúcech prsech,
pod ocelí chrabrost, udatenstvie,
pod helmiciú velebyster věhlas;
jarota mu z žhavú zrakú pláše.

eine Wetterwolke verfinstert den ganzen Himmel,
Blitz auf Blitz fährt in die Zelte der Tataren
und ein ergiebiger Guß belebt die Bergesquelle. —

Das Gewitter weicht. — Kriegerreihen ziehen heran
von allen Gauen, von allen Enden des Landes;
gegen Olmütz hin ihre Fahnen flattern.
Wuchtge Schwerter ihnen zur Seite hangen,
volle Köcher rasseln auf ihren Schultern,
blanke Helme auf den kühnen Häuptern tragend;
unter ihnen flinke Rosse traben.
Da ertönen Waldhornsignale,
es erschallen die Schläge dröhnender Trommeln,
und schon prallen beide Teile aneinander.
Eine Wolke von Staub erhebt sich;
die Schlacht beginnt, grimmiger als die vorige.
Es erhebt sich das Klingen und Klirren scharfer Schwerter,
es erhebt sich das grausige Zischen gehärteter Pfeile,
das Krachen der Lanzen und das Sausen schneidiger Speere.
Das war ein Schlachten, das war ein Metzeln,
das war ein Jammern, das war ein Ergötzen!
Das Blut floß wie in Sturzbächen,
Leichen lagen da wie Bäume im Walde.
Dem da ist der Kopf entzwei gespalten,
diesem sind beide Hände abgehauen;
über den Kameraden hinstürzt dieser vom Pferde,
jener drischt, wie rasend, in die Feinde,
wie der Sturmwind auf die Felsenbäume;
diesem bohrt sein Schwert ins Herz bis zum Hefte
ein Tatare, jenem haut er ein Ohr ab;
ach, es erhob sich ein traurig Stöhnen!

Die Christen beginnen schon zu fliehen,
die Tataren drängen ihnen in wildem Wüten nach.

Sie, da flog Jaroslav wie ein Aar herbei!
Harten Stahl an der mächtigen Brust,
unterm Stahle Mannesmut und Heldenkraft,
unter dem Helme hochklugen Sinn;
Kühnheit strahlte aus seinen glühenden Blicken.

Rozkacen hna jako lev drážlivý,
když mu teplú krev sě udá zřieti,
kehdy nastřělen za lovcem žene:
tako zľúti sě, vz Tatary trči,
Čěšie za niem jako krupobitie.
Vrazi kruto na Kublajevica,
i by pótka ovšem velel'útá.
Srazista sě oba oščepoma,
zlomista je oba velím praskem.
Jaroslav, veš ve krvi s oršem zbrocen,
mečem Kublajevica zachváti,
ot ramene šúrem kyčlu protče,
tako ž' spade bezduch mezi mrchy;
zarachoce nad niem túlec s lukem.

Uleče sě veš l'ud Tatar l'útých,
otmetáše dřěvce sehodlúhé,
palováše tu, kto têci može,
tamo, otkad slunce jasno vstává:
i by prosta Haná Tatar vrahóv.

Kriegszug der Böhmen gegen Vlaslav.

(Neklan und Vlaslav.)

Epische Dichtung. — Fürst Neklan, der um die Mitte des 9. Jahrhundertes in Böhmen regierte, wurde von Vlaslav, dem Fürsten der Lausitz, gelegentlich verhöhnt und dessen Land beunruhigt, was zu einem Kriegszuge gegen ihn Veranlassung gab. Vlaslav verband sich hierauf noch mit Kruvoj, so daß die Böhmen vorerst die Burg Kruvojs nehmen mußten, um dann gegen Vlaslav selbst vorgehen zu können. — Die Handlung fällt noch, wie dies auch einzelne Stellen der Dichtung zeigen, die von Opfern, der Leichenverbrennung u. drgl. sprechen, in die heidnische Zeit, umsomehr als es bekannt ist, daß sich erst der zweite Nachfolger Neklans zum Christentum bekannte. —

Wutentbrannt jagt er, wie ein gereizter Löwe,
dem sich Gelegenheit bietet warmes Blut zu trinken,
oder welcher angeschossen, dem Jäger nachstürzt;
so ergrimmte er; er stürzt sich auf die Tataren los,
und die Krieger ihm nach wie Hagelwetter.
Selbst wirft er sich wild auf Kublajevic
und es ward ein Kampf, ein äußerst harter.
Beide rennen mit den Speeren gegen einander,
beide zerbrechen sie mit großem Gekrach.
Jaroslav, samt dem Rosse vollends blutbedeckt,
schwingt nun sein Schwert auf Kublajs Sohn,
durchhaut ihn von der Schulter quer zur Hüfte,
so daß er leblos hinsinkt zu den Leichen;
über ihm erklirrt der Köcher samt dem Bogen.

Da entsetzt sich all das Volk der wilden Tataren,
wirft weg die klafterlangen Speere;
es floh ein jeder, wer nur fliehen konnte,
dorthin, wo hell die Sonne aufgeht:
und frei von Tataren war wieder die Hana.

Der nähere Kriegsschauplatz läßt sich einstweilen noch nicht bestimmen, nachdem die Dichtung keine prägnanten Ortsbezeichnungen anführt. Offenkundig kennzeichnete aber »Šedá skála« seinerzeit eine ganz bestimmte, konkrete Lokalität, die aber heute deshalb schwer festzustellen ist, da man Felsen auch allgemein das Attribut »grau« beilegt; vermutlich war auch »hustý les« (54. Vers) einst ein Eigenname. Diese beiden Namen könnten vielleicht, wenn sie irgendwo zusammen vorkommen, doch zu einer lokalen Fixierung führen, ähnlich wie sich dies bei der zweitnächsten Dichtung auf diese Art verwirklichte. Einer Sage nach, die sich mit einem solchen Rachekampfe gegen die Sachsen beschäftigt, wäre die Burg Zbyroh (nördlich Turnau) mit jener Kruvojs identisch.

Die Angabe, daß die »Prager« einen Tag lang gegen Norden zogen, daher die Kämpfe nicht weit nördlich von Prag stattgefunden haben konnten, sagt noch durchaus nicht, daß man an diesem Morgen gerade von Prag ausmarschierte, umsomehr als die Erwähnung

des Marsches zwischen h o h e n Bergen in diesem Raume auch nicht begründet ist. Desgleichen weiß man nur, daß das Heer nach der Einnahme von Kruvojs Burg etliche Stunden gegen Westen marschierte. —

Bemerkenswert ist in dieser Dichtung die Art der Erstürmung der erwähnten Burg, da es, soweit bekannt, hiefür keine Analogie gibt. Es deutet aber dies auf eine außerordentliche Kriegstüchtigkeit

---

(Počíná se kapitule sedmezcietmá třetiech knih: O vícestvie nad Vlaslavem.)

Neklan káže vstáti k vojně,
káže knieżeciemi slovy
protiv Vlaslavu.
Vstachu voje, vstachu k vojně,
vstachu na knieżecie slova
protiv Vlaslavu. —
Holedbáše sě Vlaslav kněz vícestviem
nad Neklanem, nad slavným knězem,
púšťáše meč i oheň v krajiny Neklaniny
i hlásáše nadhrabivými meči svojich vojnóv
pohaněnie Neklanu. —

»V boj, Čmíře, vedi mé sbory!
Hadlivě ny pozývá nadutý Vlaslav«.
I vsta Čmír, i vzradova sě,
radostně sně svój ščít črn dvú zubú,
i sně se ščítem i mlat,
i nepronikavý helm,
pode všě drva vložie oběti bohóm.
Bujno zvoláše Čmír na voje:
v skořě voje v řady jidú.
I tažechu před sluncem záhé,
i tažechu přěs veš den,
i po slunci tamo k pachrbu.

Ajta sě valé dým po dědinách,
i po dědinách stenánie žalostivých hlasóv.
»Kto sežže dědiny?
i kdo rozplaka vaše hlasy?
kto? Vlaslav?

der Truppen Neklans und auf eine geniale Ausnützung der fallweise angewendeten technischen Hilfsmittel für die raschere Erreichung des Kriegszweckes. Überdies spielt hier, wie in fast allen in der HS geschilderten kriegerischen Episoden die Anwendung der Kriegslist, entsprechend dem uralten Spruche: »wo die Löwenhaut nicht ausreicht, muß man vom Fuchsbalge darannähen«, eine hervorragende Rolle. —

(Es beginnt das 27. Kapitel des 3. Buches: Vom Siege über Vlaslav.)

Neklan ruft zum Kampfe sich zu rüsten,
ruft mit Fürstesworten
gegen Vlaslav auf.
Es rüsten sich die Scharen, rüsten sich zum Kampfe,
rüsten sich nach des Fürsten Befehl
gegen Vlaslav. —
Es prahlte Vlaslav sich des Sieges
über Neklan, den berühmten Fürsten,
wütete mit Schwert und Feuer in Neklans Landen
und rief unter den Raubwaffen seiner Krieger
Neklan Hohn zu. —

»Auf zum Kampfe, Čmir, führe meine Scharen,
höhnend fordert uns der freche Vlaslav heraus!«
Auf stand Čmir und frohlockte darob,
nimmt freudig seinen schwarzen Schild mit den zwei Zähnen,
und nimmt zum Schilde auch die Streitaxt
und den unnachgiebigen Helm,
und legt unter alle Bäume Opfer den Göttern.
Freudig ruft Čmir seine Scharen auf,
und es ziehen bald in Ordnung hin die Scharen.
Sie ziehen früh vor dem Sonnenlichte,
sie ziehen den ganzen Tag hindurch
und noch nach dem Sonnenuntergange zum Hügel hin.

Sieh, Rauch wälzt sich über die Dörfer,
in den Dörfern hört man Jammerlaute stöhnen.
»Wer brennt die Dörfer nieder,
wer hat eure Stimmen zum Weinen gebracht?
Wer? Vlaslav? —

Poslednie budi jeho vrastvo!
Pomstu i pahubu voji moji na něj nesú!«
Otvecechu vojevodě Čmíru:
»Kruvoj, Kruvoj škaredý otehnáše stáda,
i sdieše hořě v dědinách ohněm i mečem,
Vše, če plzno bieše, potřě jeho zloba krutá,
i zaje vojevodu nám«.
I zazli sě Čmír na Kruvoj,
z širokú prsú zloba sě mu rozevřě
po všěch po údech.
»Vojni!« vece, »z jutra záhé
rozpálímy krutost všu;
pohovte zemdleným údóm!«

Stojá hory v pravo,
štojá hory v levo,
na jich vrcholi na vysokej
zírá jasné slunečko.
Horami zdě otsud,
horami tam odtud
tahú voje,
bitvu v sobě nesú.
»Aj tamo k hradu,
hradu na skále,
tamo, kdě Kruvoj vězí Vojmír
i jeho lepú dceř,
jež zaje v hustě lese,
tamo pod »Šedú skalú«,
i pohaně Neklan kněz!
Kruvoj Neklanu oběce vieru,
i podáše věrnú ruku:
obak hlasem tiem i rukú tú
uvádieše biedu na l'ud.
Aj vzhóru k vyšňu hradu,
aj k hradu, voji, tecte!«
I zaměsichu sě voji,
i hrnuchu sě k hradu
po slovech udatna Čmíra
jako ledovití mraci.
Pokrychu sě přědní ščít na ščít,

Es sei dies seine letzte Untat;
Rache und Verderben bringen ihm meine Scharen!« —
Sie antworteten Čmir, dem Anführer:
»Kruvoj, der böse Kruvoj führte uns die Herden fort,
und tat uns Böses mit Feuer und Schwert.
Alles Wertvolle vernichtete seine grimme Bosheit,
und nahm uns auch den Führer gefangen!« —
Da ergrimmte Čmir über Kruvoj;
der Zorn strömte aus dessen breiter Brust
in die Glieder alle.
»Krieger!«, ruft er, »morgen früh
wollen wir unsern Grimm entfachen;
gönnt nun den müden Gliedern Ruhe!

Berge stehen zur Rechten,
Berge stehen zur Linken,
und auf ihre hohen Gipfel
blicket hell die Sonne.
Längs der Berge von hier,
längs der Berge von dort
ziehen die Kriegerscharen,
Kampflust in sich tragend.
»Ha, dorthin zur Veste,
dort zur Felsenveste,
dorthin, wo Kruvoj gefangen hält
Vojmir und dessen schöne Tochter,
die er festnahm im dichten Forste,
dort unter der »Šedá skala«,
wo er auch den Fürsten Neklan verhöhnte.
Kruvoj hat Neklan die Treue gelobt
und bot ihm die getreue Hand;
trotzdem hat dasselbe Wort, dieselbe Hand
Unheil gebracht dem Volke.
Ha, auf zur Burghöhe,
auf, Krieger, eilet zur Veste!« —
Und die Scharen geraten in Wut
und drängen zur Veste
gemäß dem Befehle des tapferen Čmir,
wie eistragende Wolken.
Die vorderen decken sich mit Schild an Schild,

zadní zapieráchu sě na kopie,
i v drva u přieč zasazená za drva;
i výš na vršinu lesa
drnkachu meči jich v hrad,
běsnichu protiv mečem z hradu tesajúciem.
Řváše na hradě Kruvoj řváním býka,
řváše chrabrost v svoje l'udi,
i meč jeho padáše u Pražany
jako drvo se skály;
a po horách mnoho silných dubóv,
tako ke hradu sě shluče Neklanových vojnóv.

Vele Čmír z zad uderiti na hrad,
vele s přěda přěskočiti hradbu.
Ajta drva vysokorostlá v hustotě pod skalú
přiklonichu k pevnej hradbě,
po drvech by sě válely klády
nad hlavami vojem.
Aj pod nimi z přěda
postavi sě silných muž k mužu;
sě týkáchu druh druha širokýma plecema.
Drva vložichu na rámě,
v přieč i v dél je spevnichu úžemi,
i postavichu sebe-dle dřěvce.
I vskočichu muži na sě drva,
rozložichu kopie po ramenú,
spěchu úžemi.
Vskoči řad třětiech na vteré,
čtvrtých na třětie,
i pátých až k vrchu ku hradovu,
s kad hořěchu mečě,
s kad sypěchu střěly,
s kad sě řiútichu búřiecie klády.
Aj prúd Pražan jarno přěse zdi teče,
zachváti všu sílu v tvrdě hradě.
»Vstup, Vojmíře, vstup s milú svú dcerú,
pokroč s věže ven,
vz rané blaho tamo na skálu;
na skále uzřieš
krváceti Kruvoj pod sekyrú mestnú«.

die folgenden stützen sich auf die Speere
und auf Bäume, quer gelegt an andre Bäume;
und hinauf auf die Waldhöhe
klirrten ihre Schwerter zur Burg,
rasten gegen die Schwerter, die aus der Burg einhauenden.
Kruvoj brüllt in der Burg wie ein brüllender Stier,
und brüllt seinen Leuten Mut zu;
sein Schwert fällt auf die Prager
wie ein Baum vom Felsen;
und trotzdem es auf den Höhen viele starke Eichen gibt,
Neklans Krieger strömen doch bei der Burg zusammen.

Da befiehlt Čmir von rückwärts die Veste zu stürmen,
und befiehlt von vorne die Ringmauer zu überspringen.
Da beugen sie die hochgewachsnen Bäume
des Dickichts unterm Felsen zur starken Ringmauer,
damit auf den Stämmen hinabrollen die Balken
ober den Köpfen der Krieger.
Doch darunter stellte sich nach vorne
ein starker Mann zum andern;
sie berühren einander mit ihren breiten Schultern.
Bäume legen sie nun auf die Achseln,
befestigen sie kreuz und quer mit Wieden
und pflanzen neben sich ihre Lanzen auf.
Nun springen Männer auf diese Hölzer,
legen Lanzen auf die Achseln
und verbinden sie mit Wieden.
Da springt eine dritte Reihe auf die zweite,
die vierte auf die dritte,
und die fünfte erreicht schon die Mauerkrone,
von wo die Schwerter zucken,
von wo es Pfeile regnet,
von wo Balken donnernd herabrollen.
Sieh, da springt ein Strom von Pragern ungestüm über die Mauer
und setzt sich mit aller Kraft in der starken Burg fest. —
»Tritt hervor, Vojmir, tritt hervor mit deiner holden Tochter,
steige aus dem Turm heraus
in die Morgenfrische dort auf den Felsen;
dort auf dem Felsen siehst du
Kruvoj bluten unter dem Rachebeile!«

Vznide Vojmír v blahodějné jutro,
vznide se svú dcerú lepotvornú,
i zřě krváceti vrah svój Kruvoj.
I posla Čmír kořist vratno l'udem,
s kořistiú vracě sě lepá děva. —

I chtieše Vojmir oběť vzdáti bohóm
v sěm-že miestě, v sěm-že krocě slunce.
»Vzhóru, Vojmíře!« vece Čmír,
»naši kroci chvatajú vícezit nad Vlaslavem!
Prodli v službě bohóm,
bozi chtějú stepati Vlaslav.
Kehdy slunce dokročí poledne,
jest nám dokročiti na sě miesto,
kdě vícestvie hlas vojsk našich vzhlásá:
vet ti zbraně vraha tvého, pojdi!«
Vzradova sě Vojmír vele vele,
vzvola s skály hlasem v lese zvučným,
z mocna hrdla vola k bohóm tako,
i vztřasú sě drva šira lesa:
»»Nezjařte, bozi, svému služě,
ež nepálí oběť v dnešniem slunci!««
»Dlužna oběť bohóm«, vece Čmír,
»a nynie nám na vrahy pospěti!
Nynie vsedni ty na rúčie koně,
proletni lesy jeleniem skokem
tamo v dúbravu!
Tam s cesty skála bohóm zmilená;
na jejie vršě obětuj bohóm,
bohóm svým spásám,
za vícestvie v zadech,
za vícestvie v přědě.
Neže sě poznaje,
že slunce pokročí na tvrdosti nebes,
stúpíš tamo na miesto;
a neže slunce postúpí vterým krokem,
i krokem třětiem nad vršiny lesné,
dojdú voje tamo,
kdě oběť tvoje pověje v stlúpech dýmu,
i pokoří sě všě vojska, tudy jdúce«.

Vojmir tritt heraus in den wonnigen Morgen,
tritt heraus mit seiner schöngewachsnen Tochter,
und sieht verbluten seinen Feind Kruvoj.
Čmir sendet die Beute zurück den Leuten
und mit der Beute heimkehrt auch die schöne Maid. —

Vojmir wollte nun den Göttern Opfer bringen
hier an dieser Stelle, bei diesem Sonnenstande.
»Vorwärts, Vojmir!« ruft Čmir,
»unsre Schritte wollen den Sieg über Vlaslav!
Verschiebe noch die Schuld den Göttern,
niederschmettern wollen Vlaslav doch die Götter!
Wenn die Sonne den Mittag erreicht,
müssen wir auf jener Stelle eintreffen,
wo der Siegesruf unsrer Heere erschallen wird;
nimm auf die Waffen deines Feindes und komm!« —
Darob freut sich Vojmir wohl sehr,
ruft zum Felsen im Walde mit dröhnender Stimme,
ruft aus kräftiger Kehle derart die Götter an,
daß die Bäume des weiten Waldes erzittern:
»Zürnet, Götter, eurem Diener nicht,
wenn er bei heutger Sonne euch noch kein Opfer entzündet!«
»»Opfer gebühren den Göttern««, ruft Čmir,
»»aber vorerst heißt es den Feind verfolgen!
Schwinge dich jetzt auf die schnellen Rosse,
durchjage mit Hirschessprüngen den Wald
bis dort zum Eichwald hin!
Dort abseits des Wegs steht der Felsen, der gottgeliebte,
auf dieser Höhe opfere den Göttern,
den Göttern, deinen Rettern,
für den Sieg rückwärts,
für den Sieg vorwärts!
Ehe mans gewahr wird,
daß die Sonne fortschreitet am Himmelsgewölbe,
erreichst du jene Stelle;
und ehe die Sonne zwei Stunden vorwärtsschreitet,
in dritter Stunde ober der Waldhöhe steht,
treffen auch die Heere dort ein,
wo sich dein Opfer in Rauchessäulen hebt,
und sich das Heer, das dorthin ziehende, in Demut beugt««.

I vsěde Vojmír na rúčie koně,
proletě lesy jeleniem skokem
tamo v dúbravu
na dráhú k skále.
Na vršě skály zanieti obět
bohóm svým spásám
za vícestvie v zadech,
za vícestvie v přědě.
Jim obětova kravicu bujnú,
srsť črvená po niej sě lsknieše.
Jalóvku sie kúpi ot pastuchy
v úvale tam u vysokej trávě,
dada za ňu kóň i s uzdú.
Plápolaše obět,
i blížíše sě voj k úvalu,
i z úvala vzhóru v dúbravu.
Voji, ozvučěni hlukem,
jidú po jednom, oružie nesúce.
Prokný, jda kol oběti, bohóm slávu hlásáše,
i zacházeje zezvučě nemeškáše.
I kehdy docházéše posleda vojev,
vskoči Vojmír na svój rúčí komoň,
tučné kýty i plece naloži
šesti jezdcem za voji.
I ideše vojska všěmi kroky slunce
až pod polednie slunce.
Tamo na rovni očekáváše je vojivný Vlaslav.
Ot lesa k lesu stáše jeho síla,
síla stáše pět krát věčšé Pražan.
Jako z mračen v niej vznikáše jeket,
lánie psóv přěmnoha mnostvie.
»Trudno nám váleti s těmi vrahy,
kyj palicu málo kdy zadrží«.
Tako Vojmír.
Na čeže Čstmir vece:
»Věhlasno to v súkromí mluviti,
věhlasno sě hotovati na vše.
Čemu čelo protiv skále vzpřieci?
Liška oblúdí túr jarohlavý!
Zdě ny viděti Vlaslavu s hory;

Da schwingt sich Vojmir auf die schnellen Rosse,
durchjagt mit Hirschessprüngen den Wald
bis dort zum Eichwald hin,
auf dem Wege zum Felsen.
Auf dem Gipfel des Felsens er entzündet das Opfer
den Göttern, seinen Rettern,
für den Sieg rückwärts ,
für den Sieg vorwärts.
Opfert ihnen eine kräftige Färse,
es glänzt das rote Fell an ihr.
Diese Färse kauft er von einem Hirten
am Hange dort im hohen Grase,
hiefür ein Roß samt Zaum ihm gebend.
Es lodert das Opfer
und auch das Heer nähert sich dem Hange,
und vom Hange aufwärts dem Eichwalde.
Die Krieger ziehen lauten Schalles,
Die Waffen in der Hand tragend, einzeln weiter.
Jeder preist, um das Opfer schreitend, den Ruhm der Götter,
vergißt auch nicht, weiterziehend, mit den Waffen zu klirren.
Und als die Nachhut des Heeres eintraf,
schwingt sich Vojmir auf sein flinkes Schlachtroß,
die feisten Lenden und Schultern aufladend
sechs Reitern, die dem Heere folgen.
Es schreitet nun mit der Sonne auch das Heer vor
bis unter die Mittagssonne.
In der Ebene dort erwartet es der kampflustige Vlaslav.
Seine Kriegsmacht dehnt sich vom Walde zum Walde,
seine Kriegsmacht übertraf fünfmal die der Prager.
Wie aus Gewitterwolken schallt ihr Tosen,
wie das Gebell einer Unzahl von Hunden.
»Schwer wirds mit diesem Feinde zu kämpfen,
selten widersteht der Stock der Keule!« —
So spricht Vojmir.
Darauf erwiderte Čmir:
»»Klug ist's hier leise zu sprechen,
klug ist's gefaßt zu sein auf alles!
Wozu mit der Stirne an den Felsen rennen?
Überlistet doch der Fuchs den hartköpfigen Ur!
Hier vom Berge kann uns Vlaslav sehen;

rúče dolóv kolkol vrcha sěho,
by v zad byli, kto u přědě běchu.
Opač chody tako dolem hory«.
A sě sdieše Vojmír, i sdieše Čmir.
I hrnu sě vojska kol kol hory,
i hrnu sě vojska devětikrát.
Tako vrahóm vzmnožichu svá čísla,
tako vrahóm vzmnožichu jich strachy.
Rozstúpichu sě po nižniem chvrastí,
by sě lsknula braň jich v zrace vrahóm,
i by leskem naplněma hora.
Nalit vyrazi Čmír se zástupem,
zástup sěn bě čtyřie hlukóv četný.
S niem ze stínóv lesniech vyrazí třas;
třas oděde četné voje vrahóm.
»V zad! v zad!« strach i jim by ze vša lesa.
Rozprnú sě řady sěmo tamo.
Vojmír vnoči na ně chrabrú rukú,
i zastúpi úval na vzchod na pól,
v bok sě staví protivo Vlaslavu.
A řičě les řvániem iz úvala
jak by hory s horami válely
i všě drva v sebe rozlámaly.
I vyskoči Vlaslav protiv Čmíru,
i vyrazi Čmír proti Vlaslavu v ľútú seč,
ranú, opět ranú srazi Vlaslav dolóv.
Vlaslav strašno po zemi sě koti,
i v bok i v zad, vstáti nemožéše;
morena jej sypáše v noc črnú.
Kypieše krev ze silna Vlaslava,
po zelené trávě v syrú zemiu teče.
Aj, a vyjde duša z řvúcéj huby,
vyletě na drvo a po drvech sěmo tamo,
doniž mrtev neožžen. —
Ulekú sě u Vlaslava súcí,
úpěchú vzhóru na stráň otsud
skryto před Čmírovým videm,
před Čmírem Vlaslavobojcem.

Zevzni vícestvie k Neklanu radostnu uchu,
i zrači sě kořisť Neklanovu radostnu oku. —

rasch hinab um diesen Berg herum,
damit rückwärts sei, was bisher vorne war;
wiederhole so den Zug vom Tale zum Berge!«
Also tat es Vojmir, tat es Čmir.
Und so zieht das Heer ringsum um den Berg,
und so zieht neunmal das Heer.
So vermehrten sie ihre Zahl gegenüber den Feinden,
so vermehrten sie die Furcht bei den Feinden.
Sie traten in die Breite im niedern Eichenforste,
doch so, daß ihre Waffen in des Feindes Augen blinken;
den ganzen Berg bedeckt dieser Glanz.
Plötzlich bricht Čmir hervor mit seiner Macht;
doch diese Macht zählte nur vier Haufen.
Mit diesen erweckt er Schrecken aus dem Waldesdunkel;
Schrecken befällt die vielen Scharen der Feinde.
»Zurück, zurück!« Furcht kam über sie aus dem ganzen Walde;
dahin, dorthin zerstreuen sich ihre Reihen.
Vojmir dringt in sie nun mit tapferer Hand
und besetzt am Hange zur Hälfte den Ausgang
und stellt sich Vlaslav gegenüber in die Flanke.
Ha, da dröhnt der Wald vom Getöse am Hange,
wie wenn Berge mit Bergen kämpften
und alle Bäume darin zusammenbrächen.
Da springt Vlaslav auf Čmir los
und Čmir bricht im grimmen Kampfe gegen Vlaslav vor;
mit einem und noch einem Schlage haut er Vlaslav nieder.
Vlaslav windet sich gräßlich am Boden,
kann sich weder seit- noch rückwärts erheben;
der Tod ihn bedeckt mit dem Dunkel der Nacht.
Blut entströmt dem starken Vlaslav,
fließt übers grüne Gras in die trockene Erde.
Sieh, da entweicht die Seele aus dem brüllenden Munde,
fliegt empor auf den Baum und auf den Bäumen hin und her,
bis der Tote verbrannt ward. —
Es erschrecken darob, die mit Vlaslav waren,
fliehen hinauf und seitwärts hinweg
heimlich vor Čmirs Anblicke,
vor Čmir, dem Vlaslav-Überwinder. —

Siegesruf erschallt an Neklans freudiges Ohr
und die Beute blinkt in Neklans freudgem Auge. —

Das Kampfspiel.

Romanze. — Diese Dichtung wurde bisher allgemein der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes zugeschrieben, weil erst König Wenzel I. (1230—1253) Turniere nach französischem Muster in Böhmen einführte. Dieses trifft aber hier nicht zu, denn der Fürst hält in diesem Falle eine bewußte Prüfung seiner Edlen ab, um festzustellen, wer ihm im Kriege »am nützlichsten« sein könne. Nebstbei geht aus allem hervor, daß er auf diese Weise auch den Tapfersten als Würdigsten zum Eidam und Nachfolger öffentlich erprobte und wählte, nachdem von einem männlichen Nachkommen keine Erwähnung geschieht, hingegen seine schön erblühte Tochter im Gedichte besonders hervorgehoben wird.

Die Wahl eines starken, tapferen und kampferprobten Mannes zum Herrscher oder Führer war einst eine zwingende Notwendigkeit, weil ein unentschiedener Kampf im Großen schließlich zumeist durch einen Zweikampf der beiden Anführer selbst beendet werden mußte, daher immer jene Partei größere Siegeschancen hatte, deren Führer der physisch stärkere und kampfgeübtere war.

(Počíné sě o slavném sědání.)

Znamenajte staří — mladí
o pótkách i o sědání!

Bieše druhdy kněz Zálabský,
kněz slavný, bohatý, dobrý;
ten imieše dceř jedinú,
sobě i všěm milú vele.
Ta dci na div slična bieše,
těla urostlého krásně,
lice jmieše ovšem bielé,
na lícech ruměnci ktviechu;
oči jako nebe jasné
i po jejiej bielej šíji
vlasi zlatostvúci vějú,
u prstencech skadeřění.

Aj druhdy kněz káže poslu,
by se páni všici sněli
na hrad na hody veliké.

Die Handlung selbst muß sonach schon aus einer Zeit herrühren, als die Turniere noch nicht zu Spielereien ausgeartet waren, umsomehr als auch weder fremdsprachige Einflüsse noch das sonst übliche strenge Zeremoniell hier die Originalität und Bodenständigkeit in Zweifel stellen. Namentlich fällt es auf, daß von einer Panzerung der Zweikämpfer, welche die Ritter für den Kampf doch so schwerfällig machte, hier noch keine Rede ist. Der Körper wird im Kampfe noch durchwegs durch den Schild geschützt; eine einzige Ausnahme bildet Jaroslav im Gedichte »Einfall der Tataren in Mähren« — also in dem jüngsten aller Gedichte — welcher schon einen Brustpanzer trägt.

Die Bezeichnung »Zálabský« dürfte hier bei dem Umstande, daß alle sonstigen handelnden Personen auch namentlich angeführt sind, kaum auf einen »hinter der Elbe« (Labe) herrschenden Fürsten deuten, sondern ist auch ein Eigenname, der vermutlich von einer Gegend oder einer Burg namens »Zalab« stammt, wie solche im Bezirke Pisek (zweimal) bei Troja (nördlich von Prag) und anderswo vorkommen.

(Beginnt vom feierlichen Kampfspiele.)

Vernehmet Jung und Alt
von Kämpfen und von Waffenspielen! —

Es war einmal ein Fürst Zálabský,
ein Fürst berühmt und reich und tapfer;
dieser hatte eine einzge Tochter,
von ihm und allen sehr geliebt.
Wunderschön war diese Tochter
und herrlich gewachsenen Leibes;
ihr Antlitz glänzte durchwegs blendend weiß,
doch auf den Wangen blühten Rosen;
Augen, wie der Himmel helle,
und über ihren weißen Nacken
floß das goldigblonde Haar
herab in gewellten Locken.

Einst befahl der Fürst den Boten,
alle Edlen mögen sich einfinden
im Schlosse zu einem großen Feste.

I kdaž bě den ustavený,
sněchu sě sěm všici páni
z dalných zemí, z dalných vlastí
na hrad knězu na sě hody. —

Vzezně hlahol trub i kotlóv.

Páni ku knězu sě hrnú,
Poklonichu sě tu knězu,
i knieni, i lepej dceři.
Za předlúhé stoly sedú,
prokný rozenie-dle svého.
Nosichu jedenie diva,
i nosichu pitie medná,
i by hodovánie hlučné,
i by hodovánie slavné;
rozstúpi sě síla v údech,
rozstúpi sě bodrost v myslech.

V ta doby kněz vece pánóm:
»Mužie, nebude vás tajno,
z kakých příčin ste sě sněli.
Statní mužie! jáz chcu zviesti,
kací z vás mi najplznější.
V míře válku múdro ždáti,
vezdy nám súsědé němci«.
Die kněz; přětrže sě ticho.
Ot stolóv tu vstachu páni,
poklonichu sě tu knězu
i knieni i lepej dceři. —

Kotly, trúby slyšeti znova.

Vše sě ku sědániu stroji.
Tu před hradem v širé lúce,
vzvýši, na pavlači krásné
sedě kněz sě starostami,
sedě knieni s zemankami,
i L'udiše s děvicemi.

I káže kněz zemanóm svým:
»Kto chtie prví na sědánie,
ty jáz kněz sám ustanovíu!«

Als der bestimmte Tag anbrach,
erschienen hier alle Edlen
aus weiten Gauen, von fernen Gebieten
zu diesem Feste auf des Fürsten Burg.

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang. —

Zu dem Fürsten begeben sich nun die Edlen,
verneigen sich vor dem Fürsten,
der Fürstin und der schönen Tochter.
Sie setzen sich dann zu den langen Tafeln,
jeder gemäß seinem Geburtsrange.
Köstliche Speisen werden nun aufgetragen,
aufgetragen werden süße Getränke;
es war eine rauschende Festlichkeit,
es war eine prächtige Festlichkeit;
Kraft durchströmte die Glieder,
Munterkeit beseelte die Sinne.

Da spricht der Fürst zu seinen Edlen:
»Männer, nicht bleib euch verborgen.
weshalb ihr euch hier versammelt.
Tapfere Männer, ich will erfahren,
wer von euch mir der nützlichste.
Weise ists im Frieden des Kriegs gewärtig zu sein,
denn ringsum sind die Nachbarn uns feindlich
gesinnt!« —

Sprachs der Fürst und das Schweigen endet.
Von den Tischen erheben sich die Herren,
verbeugen sich vor dem Fürsten,
der Fürstin und der schönen Tochter.

Pauken, Hörner erschallen von neuem.

Alles rüstet sich zum Kampfspiele.
Da vor der Burg auf weiter Wiese,
erhöht, auf prächtigem Balkone,
sitzt der Fürst mit seinen Räten,
sitzt die Fürstin mit den Edelfrauen,
und Ludiše mit den Jungfrauen.

Da ruft der Fürst den Rittern zu:
»Wer als erster zum Kampfspiele soll,
will ich selbst als Fürst bestimmen!«

I káže kněz na Střebora,
Střěbor L'udislava zývá.
Vsedasta oba na koně,
vzesta dřěvce ostrú hrotú,
prudko protiv sobě hnasta,
dlúho spolu zápasista,
ež dřěvce oba zlámasta.
I tak uondána běsta,
oba z dráhy vystúpista. —

Zevzně hlahol trub i kotlóv.

I káže kněz zemanóm svým:
»Kdo chtie vteří na sědánie,
aby knieni stanovila!«
Knieni na Srpoše káže,
Srpoš Spytibora zývá.
Vsedasta oba na koně,
vzesta dřěvce ostrú hrotú.
I hna Srpoš v Spytibora,
vysadi jej z tvrda sědla,
sám sě s koně rúče vrže.
Oba dobysta tu mečí,
ráz po ráze v črná ščíty,
jiskry vzprchú z črnú ščítú.
Spytibor Srpoše seče,
Srpoš v chladnú zemiu pade.
I oba sta unavena,
oba z drahy vystúpista. —

Zevzně hlahol trub i kotlóv. —

I káže kněz zemanóm svým:
»Kto chtie třětí na sědánie,
by L'uduše stanovila!«
Kněžna na Lubora káže,
Lubor Bolemíra zývá.
Vsedasta oba na koně,
vzesta dřěvce ostrú hrotú,
rúče v ohradu sě hnasta,
protiv sobě zaměřista,
srazista sě oščepoma.

Und der Fürst ruft Strebor auf,
und Strebor fordert den Ludislav heraus.
Beide schwingen sich auf ihre Rosse,
nehmen scharfgespitzte Lanzen
und rennen einander wuchtig an;
ringen lange miteinander
bis beider Lanzen splittern.
Als nun beide erschöpft waren,
traten sie aus dem Kampfplatze.

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

Da ruft der Fürst den Rittern zu:
»Wer als zweiter zum Kampfspiele soll,
möge die Fürstin bestimmen!«
Und die Fürstin ruft Srpoš auf,
und Srpoš fordert den Spitibor heraus.
Beide schwingen sich auf ihre Rosse,
nehmen scharfgespitzte Lanzen.
Srpoš sprengt auf Spitibor,
hebt ihn aus dem festen Sattel
und wirft selbst sich flugs vom Pferde.
Da ergreifen beide ihre Schwerter,
auf die schwarzen Schilde sauset Schlag auf Schlag,
Funken sprühen von den schwarzen Schilden.
Spitibor haut auf Srpoš drein,
bis Srpoš zur kühlen Erde stürzt.
Und sie beide sind erschöpft,
sie beide treten aus dem Kampfplatze.

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

Da ruft der Fürst den Rittern zu:
»Wer als dritter zum Kampfspiele soll,
Möge Ludiše bestimmen!«
Die Fürstentochter ruft den Lubor auf,
dieser fordert Bolemir heraus.
Beide schwingen sich auf ihre Rosse,
nehmen scharfgespitzte Lanzen,
jagen hurtig in die Schranken,
legen gegen einander los
und stoßen mit den Speeren zusammen.

Bolemír sě s koně koti,
ščít mu daleko zaletě;
otnesú jej chlapi z dráhy. —

Zevzně hlahol trub i kotlóv. —

Lubor na Ruboše zývá.
Ruboš rúče na kóň skoči,
prudko na Lubora žene.
Lubor kopie mečem přětě,
křěpce v helm mu vrazí ránu.
Ruboš vazem s koně spade;
otnésú jej z dráhy chlapi. —

Vzezní hlahol trub i kotlóv. —

Lubor na zemany zývá:
»Kto se chtějú se mnú bíti,
těm v ohradu sěmo jeti«.
I by hovor mezi pány,
Lubor na ohradě ždáše.
Vytče Zdeslav dlúhé dřěvce,
i na dřevci tuří hlava.
Vskoči na orš jarobujný,
hrdivými slovy vece:
»Praděd mój zbi diva tura,
očík zahna němcev sbory,
zkusí Lubor chrabrost moju!«
I tu protiv sobě hnasta,
hlavama v sebe vrazista,
aj oba s koniú spadesta.
Rúče zdě mečě dobysta,
opěšalá zápasista,
křěpce mečema máchasta,
kol sě rozléháchu rázi.
Lubor sě k němu přiboči,
mečem kruto v helm mu seče;
helm sě rozskoči v dva kusy.
Mečem v meč uderi ranú,
i meč vzletě za ohradu,
Zdeslav sě na zemiu vrže. —

Bolemir stürzt vom Pferde,
sein Schild fliegt weit hinweg;
Knechte tragen ihn vom Kampfplatze. —

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

Lubor fordert den Ruboš heraus.
Ruboš schwingt sich rasch aufs Pferd
und drängt heftig auf Lubor los.
Mit dem Schwerte ihm Lubor die Lanze entzweischlägt
und führt dann einen wuchtigen Hieb auf den Helm.
Ruboš fällt rücklings vom Pferde;
Knechte tragen ihn vom Kampfplatze. —

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

Lubor fordert die Edlen heraus:
»Wer von euch mit mir kämpfen will,
der reite in die Schranken ein!«
Nun besprachen sich die Herren,
indes Lubor in den Schranken harrte.
Da erhebt Zdeslav seinen langen Speer,
den Speer mit dem Auerkopfe,
schwingt sich auf sein wildkräftiges Streitroß
und spricht die prahlerischen Worte:
»Mein Urahne erschlug den wilden Ur,
mein Vater schlug Scharen von Feinden,
erprobe Lubor nun meinen Mannesmut!«
Da sprengten sie gegen einander,
prallten Kopf an Kopf zusammen,
beide von den Pferden fallend.
Da ergreifen sie rasch die Schwerter;
führen nun zu Fuß den Kampf,
schwingen kräftig ihre Schwerter,
daß die Streiche ringsum widerhallen.
Da fällt ihn Lubor von der Seite an
und führt wuchtig einen Schlag auf dessen Helm:
der Helm zerspringt in zwei Stücke.
Mit dem Schwerte haut er auf dessen Schwert
und das Schwert fliegt aus den Schranken;
Zdeslav wirft sich auf die Erde.

Zevzně hlahol trub i kotlóv. —

Okl'úči Lubora panstvo
i vede jej přěde kněze,
přěd knieni i přěd L'udišu.
L'udše mu věnec stavi,
z dubového věnec listie. —
Zevzně hlahol trub a kotlóv. —

Befreiung Böhmens von der Fremdherrschaft.

(Záboj.)

Ballade. — Záboj verschwört sich mit seinen Gleichgesinnten, Böhmen von der Fremdherrschaft, welche den Bewohnern eine neue Sprache wie auch einen fremden Glauben aufdrängt, zu befreien, was ihm auch gelingt. — Augenscheinlich handelt es sich hier um einen gewaltsamen Christianisierungsversuch von Passau aus im 7. oder 8. Jahrhunderte. — Vielfach nahm man auch an, daß unter »Kral« Karl d. G. zu verstehen sei, doch hat dies wenig historische Wahrscheinlichkeit für sich, sondern »kral« ist hier wohl nur der slavische Hoheitsname für die Frankenkönige im allgemeinen. — »Luděk« war augenscheinlich nur der von diesem »kral« ausgesendete Heerführer. —

Nicht so unbestimmt sind hingegen die geographischen Daten dieser kriegerischen Unternehmung, denn bei genauerem Lesen der Dichtung stellt es sich heraus, daß die bisherige Behauptung, die lokalen Bezeichnungen darin seien keine Eigen- sondern nur Gattungsnamen, unzutreffend ist, weil dies sowohl der Text wie auch die heutigen Lokalnamen bestätigen.

Der Ausgang dieses Kriegszuges ist offenkundig das große Waldrevier »Černý les« südöstlich Přestice, wo sich auch die erwähnte »Skála«, eine steile felsige Höhe mit ungewöhnlich guter Fernsicht, befindet. Dort muß sich auch schon in vorhistorischer Zeit ein Wachobjekt befunden haben, da die Ausgrabungen daselbst sehr alte Kulturreste an den Tag förderten; im späteren Mittelalter stand aber dort schon die Burg »Skala«, auch »Černý zamek« (deutsch

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

Alle die Edlen umringen nun Lubor
und führen ihn hin zum Fürsten,
zur Fürstin und vor Ludiše.
Ludiše, sie reicht ihm den Kranz,
den Kranz vom eichenen Laube. —

Da erschallt Trompeten- und Paukenklang.

»Liebstein«) genannt. — »Skala« ist überhaupt ein uralter slavischer Begriff für steile, auf Stufen ersteigbare Höhen, und wissen wir, daß das steile Vorgebirge Gibraltar im 2. Jahrh. v. Chr. noch »Skala« (= Hannibalis) hieß. — Knapp unter der »Skala« im »Černý les« befindet sich aber auch noch heute eine große Wallburg, im Gedichte »úval« (= Umwallung) genannt, in der sich die Freiheitskämpfer sammelten und wo sie Záboj mit Heldenliedern zu der patriotischen Tat aneiferte. Dort vereinigten sich auch die Kriegerscharen und dort wurde auch im Kriegsrate vereinbart dem Feinde nicht erst im Lande entgegenzutreten, sondern ihn bereits an der Grenze (»krajina«) überraschend anzugreifen. Als allgemeine Direktion wurde »Modrý vrch« gegeben, denn die Scharen teilten sich, um nicht aufzufallen, in kleine Gruppen, und marschierten zum Ziele tunlichst durch Wälder, um sich nicht zu verraten.

Man meinte nun immer, »Modrý vrch« sei ein fiktiver Name, denn man könne jedem Berge das Attribut »modrý« (= blau) beilegen und kommt dies in der KH selbst auch vor. Hier ist aber dies ein arger Trugschluß, denn wäre das Direktionsobjekt nicht ein bekannter und konkreter Berg gewesen, so hätte Záboj seine Scharen nie wieder zur Stelle gebracht und wäre die ganze Aktion daher ganz zwecklos gewesen. Nun bilden aber im Böhmerwald (Šumava) der »Moorkopf« (auch »Markopf«, 1328 m) und gleich anschließend der »Moorberg« (auch »Marberg«, 1369 m), die von der Höhe »Skala« zu sehen sind, die böhmisch-bayrische Grenze; nebstbei befindet sich nordwestlich davon das ausgedehnte »Maderer Revier«, böhmisch »Modrý vrch« benannt. Ein Grenzpunkt daselbst ist durch die sogenannte »blaue Säule« (= »modrý sloup«) gekennzeichnet, und ist dies jener Punkt, wo der altersbekannte »goldene Steig« von Bayern aus den böhmischen Boden berührt.

Die älteste Bezeichnung für die Grenze ist aber »mor« (auch »mar«) und wurde augenscheinlich aus dem ursprünglichen »Mory vrch« im Volksmunde in jener Zeit ein »Modrý vrch«, als man die Originalbedeutung nicht mehr verstand. Einen Teil der böhmisch-bayrischen Grenze bildet heute auch der »March«-Bach, der einst wohl auch »Mora« gelautet haben mag, als noch Slaven in Bayern wohnten, was die Raffelstettner Zollordnung v. J. 903 noch ausdrücklich bestätigt.

Záboj gibt nun den »Modrý vrch«, der zu den höchsten Spitzen des Böhmerwaldes gehört, deshalb als allgemeines Marschziel an, da dieser überall gut sichtbar ist, und fügt noch bei: »diese Höhe auf allen Grenzpunkten« (»vrch ten po vších po krajinách«), d. h. — meiner Auffassung nach — jene Höhe, um die ringsherum die Grenze läuft, was hier zutrifft, denn die böhmische Grenze bildet hier um den Moorberg einen Keil in das bayrische Gebiet. — Doch dies war noch nicht das Endziel, denn das Gedicht sagt weiter, daß sich die Krieger von dort aus gegen Osten wenden müssen, worauf sie in den »Les temen« gelangen, wo sich wieder alles sammelt. Nun befindet sich aber 7 km Luftlinie östlich, gleichfalls an der Landesgrenze, das große »Finsterauer Revier«. »Finsterau« ist jedoch nichts weiter als die wörtliche Übersetzung von »Temen les« aus einer späteren Zeit, als man »temen« nicht mehr in der Bedeutung Grenze, äußerstes Ende (»teme«), sondern nur mehr als Finsternis kannte. (Vrgl. z. B. auch den Ort »Temenau«, der an der mährisch-niederösterreichischen Grenze liegt.) — Der Gegner dürfte daher auf der alten, wohlbekannten Straße von Passau über Freyung, Maut gegen Finsterau vorgerückt sein und wurde hier in diesem Walddefilé von zwei Seiten zugleich überfallen. —

(Počíná sě o velikém pobití.)

Z Črna lesa vystupuje Skála,
na Skálu vystúpi silný Záboj.
Obzíra krajiny na všě strany;
zamúti sě ot krajin ote všěch,
i zastena pláčem holubiným.
Sědě dlúho, i dlúho sě mútě,
i vzchopi sě vzhóru jako jelen.

Von Skála bis Finsterau marschierten die Kriegsscharen, wie die Dichtung selbst sagt, fünf Tage, was auch der Entfernung entspricht, denn die Wegentwicklung beträgt gegen 100 km; es wurden sonach täglich ungefähr 20 km zurückgelegt, eine Marschleistung, die in diesem Falle empirisch als eine normale genannt werden muß, da der Weg doch zum großen Teile durch einsame, das Vorwärtskommen erschwerende Waldungen ging.

Der Dichter erzählt weiter, daß man die Gegner über zwei reißende Flüsse zurücktrieb. Die Flüsse — der geographischen Lage nach dürften es wohl nur momentan angeschwollene Gebirgsbäche gewesen sein — sind mangels aller weiteren Anhaltspunkte schwer zu bestimmen. Etwas klarer wird aber die Situation schon nach Passierung des zweiten Flusses, denn der Text sagt, daß man nach der Niederlage der gegnerischen Hauptkraft auch noch alle Reste der Besatzungen »Krals« in Böhmen vernichten wolle. Hiezu wurden »Šedý hory« als Direktion bezeichnet. Tatsächlich befindet sich in der Rückmarschlinie Ferchenhaid - Schüttenhofen die Höhengruppe »Šedivec«, und hier soll der Kampf auf dem »Šerý vrch« selbst entschieden worden sein.

Etymologisch erwähnenswert ist noch, daß die Häusergruppen an der böhmischen Grenze bayrischerseits oftmals den Namen »Marchhäuser« (auch »Moorhäuser«) führen, denn daß an der kärntnerisch-italienischen Grenze auch ein »March«-Bach sowie ein »Finsterwald« die Grenzlinien bilden, daß »Mori« an der tyrolisch-italienischen Grenze liegt u. a., ein Beweis, daß in diesen Namen sprachlich unbedingt eine Grenzkennzeichnung vorwaltet.

Unter allen epischen Dichtungen der KH muß diese Ballade nicht nur inbezug auf die Handlung als die interessanteste, sondern auch in poetischer Hinsicht als die hervorragendste angesehen werden.

(Es beginnt die Erzählung von großen Kämpfen.)

Aus dem »Črn les« ragt empor die »Skala«,
und auf die »Skala« steigt der starke Záboj.
Er betrachtet die Gaue nach allen Seiten;
Gram befällt ihn bei dem Anblick dieser Gaue
und er seufzet auf, als wenn Tauben weinten. —
Lange sitzend, lang sich grämend,
rafft er sich plötzlich, einem Hirsche gleichend, auf.

Dolóv lesem, lesem dlúho pustým
bystro spěcháše ot muže k mužu,
ot silna k silnu po všickej vlasti.
Krátká slova ke vším skryto řěče,
pokloni sě bohóm, otsud k druhu spěcha.

I minu den prvý, i minu den vterý;
i kdaž za třětiem luna v noci bieše,
sněchu sě mužie sěmo v les Črn.
K něm zdě Záboj, otvede je v úval,
v ponížený úval hlubokého lesa.
Stúpi Záboj najníżeje dolóv,
vze varyto zvučno:
»Mužie bratrských srdec, jiskrených zrakóv,
vám pěju najníží z dola:
piesň ide z srdce mého,
z srdce najníżeje pohrúżena v hori:
Otčík zajide k otcem,
ostavi v dědině dietky svoje i svoje l'ubice,
i neřeče nikomu:
»Bafo, ty mluvi k něm oteckými slovy!
I přijide cuzí úsilno v dědinu
i cuzími slovy zapovídá.
I kak sě zdě v cuzej vlasti ot jutra po večier,
tako bieše zdieti dietkám i ženám.
I jedinú družu nám iměti
po púti všiej z vesny po moranu.
I vyháně z hájev vše krahuje,
i kací bozi v cuzej vlasti,
takým sě klaněti zdě,
jim oběcati oběť.
I nesmiechu sě bíti v čelo před bohy.
ni v súmrky jim dávati jésti.
Kamo otčík dáváše krmě bohóm,
kamo k něm hlásat chodívaše,
posékachu vše drva,
i rozhrušichu vše bohy«.

»»Aj ty Záboju, ty pěješ srdce k srdcu
piesňú z střěda hořě!
Jako Lumír, ký slovy i pěniem

Rasch den Wald hinab, den lange unbetretnen,
eilt er vom Manne zum Manne,
vom Mächtgen zum Mächtgen im ganzen Lande,
spricht zu jedem kurze, stille Worte,
verneiget sich den Göttern und eilt weiter zum nächsten.

Ein Tag vergeht, es vergeht der zweite;
doch beim Mondschein des dritten Tages
sammeln sich die Männer bereits im »Črn les«.
Hier tritt Záboj zu, führt sie in die Wallburg,
in die tiefer gelegene Wallburg des weiten Waldes.
Záboj läßt sich an der tiefsten Stelle nieder
und ergreift seine klangvolle Laute:
»Männer mit Brüderherzen und den Flammenblicken!
Ich singe euch als der geringste von unten
ein Lied, das mir vom Herzen kommt,
vom tiefsten Herzen, versunken in Gram:
Der Vater ging zu den Vätern ein,
hinterließ im Lande Kinder und Liebchen,
doch zu niemandem sagt' er:
Bruder, sprich du zu ihnen mit Vatersworten!
Da kommt der Fremdling gewaltsam ins Land
und befiehlt mit fremden Worten.
Und wie's im fremden Lande von Früh bis Abend Brauch ist,
so sollen es nun Kinder und Frauen auch tun.
Nur eine einzge Genossin sollen wir mehr haben
auf dem ganzen Wege von der Jugend bis zum Grabe.
Alle Sperber verscheucht er aus den Hainen,
und den gleichen Göttern, wie im fremden Lande,
sollen auch wir uns beugen,
ihnen gleiche Opfer bringen.
Nicht mehr sollen die Stirne schlagen wir vor den Göttern
oder ihnen gar im Dämmerlichte Speisen reichen.
Dort, wo der Vater den Göttern Speisen zu reichen,
dort, wo er hinzugehen pflegte sie anzurufen,
dort fällte man alle Bäume
und zerschlug alle Götterbilder.« —

»»Ei, Záboj, du singst vom Herzen zum Herzen
ein Lied vom tiefsten Weh!
Wie Lumir, der durch Wort und Sang

bieše pohýbal Vyšehrad i všě vlasti,
tako ty mě i všu bratř.
Pěvce dobra milujú bozi!
Pět, tobě ot nich dáno v srdce proti vrahóm!«

Zřě Záboj na Slavojeva zapolená zraky,
i pěniem dále srdce jímáše:
»Dva syny, jejú hlasy přěcházesta v muská,
vycházievasta v les.
Tamo mečem i mlatem i oščepem učista paži,
tamo pokrista i vracesta sě rozkošem.
Kehdy paže jejú bieše dorostla,
i jejú umy proti vrahóm,
i doróstachu druzí bratřieci.
Ajta vši vyrazichu vz vrahy,
i by krutost jich búřúcé nebe,
i v dědiny vrátíše sě byvšie blahost«.

Aj skočichu všici v dól k Záboju,
i tiščechu jej u přěsilná paži,
i s prsú na prsy vši kladechu ruce,
věhlasno dávachu slova k slovóm.
I přicházéše noc před jutro,
aj vystúpichu z úvala,
rózno vezdě ke všěm dřěvóm,
ke všěm stranám brachu sě lesem.

I minu den, i minu den vterý,
i po třětiem dni, kehdy sě zatemníše noc,
bra sě Záboj v les,
lesem za Zábojem sbori,
i bra sě Slavoj v les,
lesem za Slavojem sbori.
Však imě vieru k vojevodě,
však srdce úporno král'u,
však zbraň bystrú na král'.

»Aj Slavoj bratře!
Tamo k Modru vrchu —
vrch ten po vších po krajinách, —
tamo zaměřímy chcdy!
Ot vrcha k ranému sluncu,

rührte den Vyšehrad und alle Lande,
so rührst du uns und alle Brüder.
Ja, die Götter lieben einen wackren Sänger;
sie haben es dir ins Herz gelegt, singe gegen die Feinde!«« —

Záboj sieht Slavojs glutentbrannte Blicke
und fesselt weiter ihre Herzen durch Gesang:
»Zwei Söhne, deren Stimmen eben mutierten,
gingen oftmals in den Wald,
um zu lernen umzugehen mit Schwert und Axt und Speer;
dort kräftigten sie sich und kehrten vergnügt heim.
Als ihre Arme genug ausgebildet waren,
sowie auch ihr Verhalten gegenüber dem Feinde,
waren auch die übrigen Brüder herangewachsen.
Sieh, da gingen sie alle auf die Feinde los,
ihr Ingrimm glich dem Wettersturm des Himmels,
und in die Heimat kehrte der alte Wohlstand wieder«.

Ha, da sprangen alle zu Záboj hinab,
drückten ihn in ihre überstarken Arme,
und legten die Hände von Herz auf Herz,
Wort zum Worte weise fügend. —
Die Nacht rückte schon vor zum Morgen;
da traten sie aus der Wallburg
und zogen einzeln ab entlang aller Bäume,
durch den Wald nach allen Richtungen.

Ein Tag vergeht, es vergeht der zweite,
und am dritten Tage, als sich die Nacht verfinsterte,
eilte Záboj in den Wald,
und Záboj nach durch den Wald seine Scharen.
Und es eilte Slavoj in den Wald,
Slavoj nach durch den Wald seine Scharen.
Jeder hatte Vertrauen zum Führer,
jeder ein Herz, feindlich dem König,
jeder scharfe Waffen gegen den König.

»Ei, Bruder Slavoj!
Dorthin zum »Modrý vrch« —
diese Höhe auf allen Grenzpunkten —
dorthin lenken wir unsere Schritte!
Von dieser Höhe dann zur Morgensonne,

tamo les Temen,
tamo si podámy ruce.
Nynie beř sě lisími skoky,
i jáz tako pójdu tudy«.

»»Aj Záboj bratře,
čemu naše braň jmá tepruv od vrcha soptati krutost?
Otsavad bufmy proti králevým vrahóm!««

»Slavoj bratře!
Kdaž hada potřieti chceši,
na hlavu najjistěje:
tamo hlava jeho!«

Rozstúpi sě mustvo lesem,
rozstúpi sě v pravo v levo.
Tudy taže Zábojevým slovem,
onamo slovem prudka Slavoje
hlubinami lesóv k Modru vrchu.
I kehdy bieše pět sluncí,
podasta si přesilně ruce
i pozřěsta lisíma zrakoma na královy voje.

»Sraziti nám drbí Luděk voje,
voje své pod jednu ránu!« —

»Aj Luděče, ty si parob na paroby krále!
Ty rci svému ukrutníku,
že dýmem jest nám velenie jeho!«

I rozl'uti sě Luděk,
rúčiem hlasem svola své voje.
Podnebesie bě plno osvěty ot slunce,
v osvětě plno blska z královych vojev:
hotovi všici nohú v krok i rukú v braň
Luděkova-dle slova.
»Aj Slavoj bratře,
tudy spěj lisími skoky;
jáz pójdu vstřiecu jim v čelo«.
I vyrazi Záboj v před jako krupobitie,
i vyrazi Slavoj v bok jim jako krupobitie.
Aj bratře, ti-sě nám krušichu bohy,
ti-še nám kácechu dřěva.

dorthin zum »Temen«-Walde,
dort reichen wir uns die Hände.
Zieh du jetzt dahin mit Fuchsessprüngen
und ich, ich folge von hier in gleicher Art!«

»»Ei, Bruder Záboj!
Wozu sollen unsre Waffen Wut erst vom Berge sprühen?
Stürmen wir gleich von hier aus auf die Königsgegner!««

»Bruder Slavoj!
Willst eine Schlange du vernichten,
so ists am Kopfe am sichersten;
dort ist ihr Kopf!«

Da teilten sich die Männer im Walde,
teilten sich nach rechts und links.
Hier zogen sie, Zábojs Worten folgend,
dort des hitzigen Slavojs Worten folgend
durch die Waldestiefen zum »Modrý vrch«. —
Und nach dem fünften Sonnenaufgange
reichten sie sich die überstarken Hände
und forschten mit des Fuchses Blicken nach des Königs Scharen.

»Luděk muß uns alle Scharen zusammenführen,
alle seine Scharen unter einen Streich!« —

Ei, Luděk, du bist ein Sklave über des Königs Sklaven;
sage es deinem Tyrannen,
daß uns gleich dem Rauche sein Machtwort gilt!« —

Da ergrimmt Luděk und sammelt
mit hastigen Befehlen seine Scharen.
Der Weltraum war voll Sonnenglanzes,
und im Glanze blitzt es unaufhörlich aus des Königs Scharen,
alle bereit den Fuß zum Marsche, die Hand zur Wehr
Luděks Befehlen gemäß.
»Ei, Bruder Slavoj!
Eile dorthin mit Fuchsessprüngen,
ich gehe gradaus auf ihre Front los!«
Und es stoßt Záboj gradaus vor wie Hagelwetter,
und es stoßt Slavoj von der Flanke vor wie Hagelwetter.
»Ei, Bruder, diese da zertrümmerten unsere Götter,
diese da fällten die Bäume

i plašichu krahuje z lesóv;
bozi nám vícestvie dajú!«
Aj prudkost vyrazi Luděkem
z četných vrahóv protiv Záboju;
i vyrazi Záboj,
hořiúciema očima v Luděk zlobivo měři;
dub protiv dubu zřieti ze všeho lesa.
Záboj hna protiv Luděku nade vše voje.
Luděk uderi silným mečem,
přětě tři e kóže v ščítě.
I uderi Záboj mlatem;
otskoči hbitý Luděk,
v dřěvo vrazi mlat;
i skoti sě dřěvo na voj,
i třiedeset jich otjide k otcem.
I zľúti sě Luděk:
»»Aj ty zhovadilý,
ty veliká potvoro hadóv,
mečem sě potýkaj se mnú!««
I máše Záboj mečem,
kus ščíta vrahu otrazi.
I tasi Luděk,
meč sě smeče po koženě ščítě.
I zapolesta sě oba k ranám,
ranami vše po sobě stesasta,
i vše kolem zbrocesta krviú;
i krviú zbrocechu je mužie
kol kol jejú vezdě v přeľútej sěči.

Slunce přějide poledne,
i ot poledne już na pól k večeru,
i váleno ješče ni sěmo ni tamo ustúpeno;
i váleno zdě i váleno tamo ot Slavoje.
»Aj ty vraže, běs v tě!
Čemu ty našu krev piješi?«
I chopi Záboj svój mlat,
i otskoči Luděk;
Napřěže mlat Záboj výš vzhóru
i vrže po vraze.
Letě mlat, rozskoči sě ščít,

und verscheuchten aus den Wäldern die Sperber;
die Götter werden uns den Sieg verleihen!« —
Ei, da stürzt Luděk mit Ungestüm
aus der Feinde Zahl gegen Záboj vor;
und es stürzt Záboj vor,
Luděk mit zornentbrannten Blicken messend;
wie Eiche gegen Eiche im ganzen Walde sichtbar,
drängt Záboj gegen Luděk, weit seinen Scharen voran.
Luděk haut mit wuchtigem Schwerte,
schlägt drei Häute auf dem Schilde durch.
Da holt Záboj mit der Streitaxt aus;
der flinke Luděk springt zur Seite,
einen Baum trifft die Streitaxt;
der Baum stürzt auf die Krieger,
heimgehen deren dreißig zu den Vätern.
Da fährt Luděk auf:
»Ha, du Vertierter,
du große Ausgeburt der Schlangen,
versuch es mit dem Schwert mit mir!«
Da schwingt Záboj sein Schwert,
schlägt dem Gegner einen Schildteil ab.
Da holt auch Luděk aus,
doch das Schwert gleitet ab vom behäuteten Schilde.
Beide wetteifern nun mit Hieben
und mit Hieben behacken sie alles an einander,
ringsum alles mit Blut bespritzend;
doch mit Blut bespritzten sie auch die Männer,
die alle um sie ringsum wütend kämpften.

Die Sonne ging schon über Mittag
und über den Nachmittag schon halb zum Abend,
aber der Kampf ist weder da noch dort entschieden;
gekämpft wird da und gekämpft wird dort unter Slavoj.
»Ha, du Scheusal, der Teufel fahr in dich,
wozu trinkst du unser Blut?«
Und Záboj faßt seine Streitaxt,
doch Luděk springt zur Seite;
da holt Záboj mit der Streitaxt hoch aus
und wirft sie nach dem Gegner.
Die Streitaxt fliegt, spaltet den Schild

za ščítem sě rozskočista Luděkova prsy.
I uleče sě duše těžka mlata,
i mlat i dušu vyrazi,
i zanese pět siehóv u vojsku.
Strach vrahóm vyrazil z hrdl skřěky,
radost vzevzně z úst vojnóv Zábojevých,
i zajiskři z radostnú zrakú.

»Aj bratřie, bozi ny vícestviem dařichu!
Rozstupi sě vás jeden hluk v pravo i v levo,
ze všěch údolí sěmo sveďte koně. —
Koni řěhci vešken ten les!« —
»»Záboj bratře, ty udatý lve,
neupúščej búřiť u vrahy!««

Ajta otvrže Záboj ščít,
i v ruce mlatem, i druhej mečem
tako i v přieč proráže dráhy u vrazech.
I by úpěti vrahóm,
i by ustúpati vrahóm;
třas je hnáše z bojišče,
strach z hrdl jich vyráže skřěky;
koni řěhce vešken les.
»Vzhóru, na koně,
s koni za vrahy přěse všě vlasti!
Rúčí koně neste v patách
za nimi našu krutost!«
I vskočichu hluci vz rúčie koně,
i skok na skok po vrazech sě hnachu;
ranú na ránú soptichu krutú krutost.
I míjechu rovně i hory i lesi,
v pravo i v levo vše ubíhá v zad!

Hučie divá řěka,
vlna za vlnú sě válé;
hučěchu vši voji,
skok na skok vše sě hnáše
přěs búřiúcú řěku.
Vody uchvátichu mnostvie cuzích.
i přěnesechu své zvěsty na druhý břěh.

und hinterm Schild spaltet sich Luděks Brust.
Die Seele erschrickt vor der schweren Streitaxt,
die Streitaxt auch die Seele ausschlägt,
sie fünf Klafter weit in die Kämpfer tragend.
Schreckensrufe entfahren den Kehlen der Feinde,
Freude erschallt aus dem Munde der Záboj-Streiter
und strahlt aus deren zufriedenen Blicken.

»Ei, Bruder, die Götter verliehen uns den Sieg;
teilet euch nun in zwei Gruppen, rechts und links,
und holet herbei aus allen Tälern die Pferde. —
Pferdegewieher durchtönte den ganzen Wald. —
»»Bruder Záboj, du tapfrer Löwe,
laß noch nicht ab vom Angriff auf die Feinde!««
Ha, da wirft Záboj fort den Schild,
in der einen Hand die Axt, in der andern das Schwert,
und bricht sich durch die Feinde quer die Bahn.
Die Feinde beginnen zu fliehen,
die Feinde beginnen zu weichen,
Entsetzen trieb sie vom Kampffelde.
Furcht entlockt Angstrufe den Kehlen der Feinde;
Pferdegewieher durchtönte den ganzen Wald.
»Auf, zu den Pferden,
mit Pferden nach den Feinden durch alle Gaue!
Schnelle Rosse, traget in den Hufen
ihnen unsern Ingrimm nach!«
Und auf die Rosse schwingen sich die Scharen,
setzen Sprung auf Sprung dem Feinde nach;
es saust Hieb auf Hieb in wildem Grimme.
Und es schwinden Feld und Berg und Wald;
sie bleiben alle rechts und links zurück.

Da tost ein Wildbach,
Welle auf Welle sich wälzt;
dröhnend alle Scharen
Sprung auf Sprung sich drängen nach
über den brausenden Fluß.
Eine Menge der Feinde rafft die Flut mit sich,
ihre Treuen aber trägt sie aufs andere Ufer.

I po krajinách vezdě v šíř i v šíř
l'útý ostřiež rozepě svoje křiedle,
svoje dlúže,
bystro léta za ptactvem.
Zábojevi voji rozehnachu sě v šíř,
vezdě po vlastech hnachu l'úto po vrazech,
vezdě srážechu je i stúpachu koni.
Nocú pod lunú za nimi l'úto,
dnem pod sluncem za nimi l'uto,
i opěti temnú nocú,
i po noci šedým jutrem.

Hučie divá řěka,
vlna za vlnú sě válé;
hučěchu vši voji,
skok na skok vše sě hnáše
přěs búřiúcú řěku.
Vody uchvátichu mnostvie cuzích,
i přěnesechu své zvěsty na druhý břěh.

»Tamo k Šedým horám!
tamo dobúří naše pomsta!«
»Aj Záboj bratře,
již nám nedaleko hory,
a již hlúček vrahóv,
i ti žalostivo prosie!««
»Vratno krajinú,
tudy ty, jáz tudy,
vyhubit vše králevo!«

Vietr búří přěs vlasti,
vojsky búřie přěs vlasti,
v pravo i v levo vezdě šírú silú
vojsky v radostném hluce«.

»»Aj bratře, aj Šerý vrch,
bozi ny tamo vícestviem dařili!
Tamo i vele duš těká
sěmo tamo po dřěvech,
jich bojie sě ptactvo i plachý zvěř,
jedno sovy nebojá sě.

Über alle Gaue, weit und immer weiter
spannt der grimme Weih schon seine Schwingen aus,
seine weiten,
und fliegt hastig dem Gevögel nach.
Zábojs Scharen teilen sich in die Breite,
verfolgen wütend alle Feinde im Lande;
ihre Rosse strecken und stampfen sie überall nieder,
wütend ihnen nach bei Mondenscheine,
wütend ihnen nach bei Sonnenscheine
und weiter nach in finstrer Nacht
und die Nacht hindurch bis zum Morgengrauen. —

Da tost ein Wildbach,
Welle auf Welle sich wälzt;
dröhnend alle Scharen
Sprung auf Sprung sich drängen nach
über den brausenden Fluß.
Eine Menge der Feinde rafft die Flut mit sich,
ihre Treuen aber trägt sie aufs andere Ufer.

»Dorthin zu den »Šedý hory«,
dort soll unsre Rache austoben!«
»»Ei, Bruder Záboj,
nicht mehr weit sind die Berge
und nur ein Häuflein der Feinde,
doch auch diese flehen wehmütig!««
»Zurück über die Grenze,
hier du, hier ich,
vernichtet werde, was des Königs ist!« —

Stürme brausen durch die Lande,
Heere stürmen durch die Lande,
rechts und links, überall verbreiten ihre Macht
die Heere mit freudigem Jauchzen.

»»Ei, Bruder, ei »Šerý vrch«,
Götter verliehen uns dort den Sieg!
Dort irrt eine Anzahl von Seelen
hin und her auf den Bäumen;
es fürchtet sie der Vogel wie das scheue Wild,
nur die Eulen fürchten sie nicht.

Tamo k vrchu pobřěbat mrch
i dat pokrm bohovóm,
i tamo bohóm spásám dat mnostvie obětí,
a jim hlásat milých slov,
i jim oružie pobitých vrahóv!«

Zbyhoň.

Romance.

(Počíná sě kapitule osmmezcietmá třetiech knih: O piesniech.)

Poletova holub
se dřěva na dřěvo,
žalostivo vrka
hoře všemu lesu:
»Aj ty lese šírý,
v tobě jáz létávach
s holubicú drahú,
s milú, přězmilitkú!
Ach a zlobný Zbyhoň
chváti holubicu
i otnese v hrad,
ach v hrad tvrdý!«

Aj obcháze junoše
kol tvrda hrada,
žalostivo vzdycha
po svej drahej milej
ot hrada na skálu.
Na skále si sěde,
žalostivo sedě,
s němým lesem mlčě.

I přiletě holub,
žalostivo vrka.
Podviže junoše
hlavu k němu, vece:
»Ty holubče mutný,
tobě mutno samu!

Dorthin auf die Höhe, um zu bestatten die Leichen
und den Göttern Speisen zu bringen,
reiche Opfer den Göttern, den rettenden, zu bringen
unter trautem Hymnussange,
und die Waffen der erschlagenen Feinde!««

Zbyhoň.

Romanze.

(Es beginnt das 28. Kapitel des 3. Buches: Lieder.)

Fliegt ein Tauber
vom Baume zum Baume
und girret traurig
sein Leid dem ganzen Walde:
»Ei, du weiter Wald,
in dir pflegte ich zu fliegen
mit der teuren Taube,
mit der lieben, allerliebsten!
Doch der böse Zbyhoň
fing das Täubchen
und trug es fort in seine Burg,
ach, in die Burg, die feste!«

Ei, ein Jüngling streift
um die feste Burg,
seufzt wehmütig
nach seiner teuren Geliebten
von der Burg bis zur Felshöhe.
Läßt sich auf dem Felsen nieder
und sitzet traurig
und schweigt mit dem stummen Walde.

Da fliegt der Tauber herbei
und girret traurig.
Der Jüngling erhebt
zu ihm das Haupt und sagt:
»Du trauriger Tauber,
dir ist wohl bange allein!

Tobě-li krahujec
uchváti tvú druziu?
Ty Zbyhoni, tamo
na tom tvrdě hradě,
ty uchváti moju
drahú přědrahúčkú
a otnese ach v hrad,
v hrad v tvrdý!
Holubče, ty bysi byl
válel s krahujem,
kdy by tobě bylo
srdice udatno;
ty bysi byl vydřěl
krahujcu svú drahú,
kdyby tobě byla
dravá ostrá drápy;
ty bysi byl zabil
krahujce zlobného,
kdyby ti byl tvrdý
masožravý nosec!«

»Vzhóru, mutný junoše,
ženi na Zbyhoň!
Tobě srdce přěudatno
proti vrahu,
tobě protiv jemu
braně silná, ostrá,
tobě jemu v hlavu
těžek železný mlat!«
Rúče junoše dolóv,
v dole temným lesem;
i vze na sě svoju braň
i na rámě mlat svój,
spěje lesem temným
ku hradu ku tvrdu.
Bě u hrada tvrda nocú.
Vezdě temno.
Tluče silnú pěsťú:
»Kdo to?« s hrada slova.
‚Já sem, lovec bludný!'
Otvořie sě vrata.

Hat dir denn ein Sperber
dein Liebchen geraubt?
Zbyhoň du, dort oben
auf dem festen Schlosse,
du hast meine Geliebte,
meine Allerliebste geraubt
und in die Burg enttragen,
ach, in die Burg, die feste!
Mein Tauber, du hättest
wohl mit dem Sperber gerauft,
hättest ein Herzchen du,
ein tapferes;
du hättest entrissen
die Teure dem Sperber,
hättest du des Raubtiers
scharfe Krallen;
hättest wohl den bösen Sperber
gar auch erschlagen,
hättest du einen harten,
fleischfressenden Schnabel!«

»Auf, betrübter Jüngling,
zieh gegen Zbyhoň los!
Du hast ein übermutig Herz
gegen deinen Feind,
du hast gegen ihn
Waffen schwer und scharf,
du hast für seinen Kopf
doch auch eine schwere Axt!«
Rasch ist der Jüngling im Tale,
im Tale, im finstern Walde,
nimmt auf sich seine Waffen,
auf die Schulter die Streitaxt,
und eilt durch den finsteren Wald
zur Burg, zur festen.
Im Schlosse — tiefe Nacht;
nirgends Licht.
Da klopft er mit wuchtiger Faust.
»Wer ist's?« ruft es aus dem Schlosse.
»»Ich bin's, ein verirrter Jäger!«« —
Es öffnet sich das Tor.

Tluket silnú pěsťú.
Otvořie sě vteré.
‚Kdě vládyka Zbyhoň?'
»Za velikú sieňú«.
Tamo Zbyhoň vilný,
tamo plaka děva.
‚Aj otvoři lovcu!'
Neotvoři Zbyhoň.
I rozrazi mlatem
dřvi silný junoše,
i rozrazi mlatem
Zbyhoňěvi hlavu;
hradem vezdě běha
i vše v hradě pobi,
u svej krásnej děvy
do úsvěta leže. —
Příde rané slunce
vrcholy dřěv k hradu,
příde nová radost
v junošino srdce,
že svú krásnú děvu
chová v silnú pažú.
‚Čie ta holubice?'
»Zbyhoň ju uchváti;
jako mě zdě věza,
tak ju v tvrdě hradě«.
‚V lesy s tvrda hrada!'
I letieše v lesy,
i letieše sěmo
i letieše tamo
sc dřěva na dřěvo
se svojím holubcem:
s holubcem spáváše
na jednej větvici.

Vzradova sě děva
se svojím junošú,
chodi sěmo tamo,
vezdě, kamo zechtě:
s militkem spáváše
na jednom ložici.

Neues Klopfen mit wuchtiger Faust.
Es öffnet sich das zweite Tor.
»»Wo ist der Ritter Zbyhoň?««
»Hinter dem großen Saale!«
»»Dort ist der frevle Zbyhoň,
dort wehklagt das Mädchen? —
Ei, öffne doch dem Jäger!«« —
Zbyhoň öffnet nicht.
Da zertrümmert der Jüngling
mit der Axt die starke Türe,
und zertrümmert mit der Axt
Zbyhoň den Kopf;
durchstreift die ganze Burg,
schlägt alles nieder in der Burg
und schläft bei seinem schönen Mädchen
bis zum Tagesanbruche. —
Die Morgensonne dringt schon
durch die Baumwipfel in die Burg.
Neue Freude ziehet
in des Jünglings Herz,
als er sein herrlich Mädchen
im starken Arme wahrt.
»»Wessen ist diese Taube?««
»Zbyhoň raubte sie,
und so wie er mich hier festhielt,
so auch sie in der Burg, der festen!«
»»In den Wald aus der Burg, der festen!«« —
Und sie flog fort in den Wald,
und flog hieher
und flog dahin
vom Baume zum Baume
mit ihrem Tauber;
schlief mit dem Tauber
auf demselben Ästchen.

Es freute das Mädchen
sich ihres Jünglings,
wandelt hieher, dorthin,
überall, wohin es ihr beliebt
und teilt mit dem Geliebten
dasselbe Bettchen.

Kytice.

Lyrická báseň.

Věje větřieček
z knieżeckých lesóv,
běžé zmilitka
ku potoku,
nabierá vody
v kovaná vědra.

Po vodě k děvě
kytice plyje,
kytice vonná
z viol a róží.

I je sě děva
kyticu lovit:
spade, ach spade
v chladnú vodicú!

»Kda bych věděla,
kytice krásná,
kto tebe v kyprú
zemicu sáze,
tomu bych dala
prstének zlatý!

Kda bych věděla,
kytice krásná,
kto tebe lýkem
hebúčkým sváza,
tomu bych dala
jehlicu z vlasóv.

Kda bych věděla,
kytice krásná,
kto tě po chladnéj
vodici pusti,
tomu bych dala
vienek svój s hlavy«.

Das Sträußchen.*)

Lyrisches Gedicht.

Es wehet ein Lüftchen
aus fürstlichen Wäldern,
ein Liebchen eilet
zum Bache dahin,
zu schöpfen das Wasser
in beschlagene Eimer.

Auf dem Wasser ein Sträußchen
zum Mädchen heranschwimmt,
aus Violen und Rosen
ein duftiges Sträußchen.

Und das Mädchen ging
erhaschen das Sträußchen,
aber es fällt, ach es fällt
in das kühle Wässerchen!

»Wenn ich doch wüßte,
o herrliches Sträußchen,
wer dich in lockern
Boden gepflanzt,
dem würde ich geben
das goldene Ringlein!

Wenn ich doch wüßte,
o herrliches Sträußchen,
wer dich mit Bast,
dem geschmeidigen, gebunden,
dem würde ich geben
aus dem Haare die Nadel!

Wenn ich doch wüßte,
o herrliches Sträußchen,
wer dich herabgelassen
auf dem kühlen Wässerchen,
dem würde ich geben
vom Kopfe das Kränzlein!«

*) Dieses Gedicht hat auch Goethe frei ins Deutsche übertragen.

Zadřený trn.

Romance.

Jde má milá na jahody
na zelená borka,
zadřieše si ostré trnie
v bělitkú nožicu.
Nemože moje zmilitka
na nožicu vstúpiti.

»Ach, ty trnie, ostré trnie,
čemu si bol zdělo?
Za to budeš, ostré trnie,
z borek vymýtěno!

Poždi, milá v pochládečce
v zeleně borece,
jáz doběhu na palúček
po konieček bielý«.

Konieček sě na palúce
v hustéj trávě pase,
moje milá v pochládečce
na milého ždaje.

Je sě milá žalovati
po tichúnku v borce:
»Ach, co řekne moje máti,
jáz neščastná roba!

Vezdy mi řiekáše máti:
‚Chovaj sě junoši!'
Čemu sě junoší chovati,
kdaž sú dobří ludie?«

I přijedech na koníce
jako sniežek bielém,
skočich s koně, vězech na suk
za střibrnú uzdu.

Der eingetretene Dorn.

Romanze.

Mein Liebchen ging auf Beerensuche
in den grünen Kiefernwald,
trat sich einen scharfen Dorn
ein in das weiße Füßchen.
Mein Liebchen vermag nun nicht
auf das Füßchen aufzutreten.

»Ach du Dorn, du scharfer Dorn,
wozu tatest ihr dies Wehe?
Dafür wirst du, scharfer Dorn,
im Kiefernwalde ausgerodet!

Warte Liebchen hier im Schatten,
im grünen Kiefernwalde;
ich eile auf den Weideplatz
um mein weißes Rößlein«.

Das Rößlein auf der Wiese
im dichten Grase weidet,
meine Holde in dem Schatten
auf den Liebsten harrt.

Da beginnt die Holde still zu klagen
in dem Kiefernwalde:
»Ach, was wird wohl die Mutter sagen,
o ich unglückselig Ding!

Immer sagte mir die Mutter:
‚Vor jungen Männern hüte dich!'
Doch wozu soll ich mich hüten,
da sie doch so gute Leute sind!«

Da kam er schon herangeritten
auf dem Rößlein schneeigweiß,
springt herab und bindet an den Ast es
mit dem silbernen Zaume.

Objech děvče, přižech k srdcu
i celovách ústa:
i zabude krásná děva
v nožici bolný trn.

Láskachom sě, milovachom,
slunce na záchodě!
»Pojeď, milý, ruče domóv,
slunečko nám zajde!«

Vskočich ruče na konieček
jako sniežek bielý,
i vzech zmilitkú v náručie,
otjedech s ňú domóv.

Umarmt das Mädchen nun, herzet es
und küsset ihren Mund;
und das schöne Mädchen vergißt
des schmerzenden Dornes im Füßchen.

Wir kosten, wir herzten
bis zum Sonnenuntergange.
»Nun reite, mein Liebster, heim,
denn die Sonne geht schon unter!«

Da sprang er rasch aufs Rößlein,
auf das schneeigweiße,
nahm auch das Liebchen in den Arm
und ritt mit ihr nach Hause. —

Jelen.

Ballada.

Běháše jelen po horách,
po vlasti poskakova,
po horách, po dolinách
krásná parohy nosi.
Krásnýma parohoma
hustý les proráže,
po lese skákáše
hbitými nohami.

Ajta junoše po horách chodíva,
dolinami chodíva v l'úté boje,
hrdú braň na sobě nosívá;
braňú mocnú rozráže
vrahóv shluky.

Nenie już junoše v horách!
Podskoči na-ň zdě lstivo l'útý vrah,
zaměši zraky zlobú zapolená,
uderi těžným mlatem u prsy:
zevzněchu mutno žalostní lesi.
Vyrazi z junoše dušu, dušicu,
sě vyletě pěkným táhlým hrdlem,
z hrdla krásnýma rtoma.
Aj tu leže!
Teplá krev za dušicú teče, za otletlú,
syrá země vřělú krev pije,
i by v každej děvě po žalním srdece!
Leže junoše v chladnej zemi,
na junoši roste dubec, dub,
rozkláda sě v suky šíř i šíř.

Der Hirsch.*)

Ballade.

Auf den Höhen schweift ein Hirsch,
umspringend in seinem Reviere.
Auf Höhen wie in den Tiefen
trägt er sein prächtig Geweih.
Mit dem herrlichen Geweihe
bricht er sich durchs Dickicht Bahn,
und hüpft im Wald herum
auf seinen schlanken Läufen.

Sieh, ein Krieger streift durch die Berge,
zieht durch Täler in grimme Kämpfe,
stolze Waffen auf sich tragend;
zersprengt mit seinen starken Waffen
feindliche Scharen.

Nicht mehr weilt der Krieger in den Bergen!
Listig überfiel ihn hier der grimme Feind,
entflammte die verderbensprühenden Augen
und schlägt ihm mit der schweren Streitaxt ein die Brust:
traurig widerhallen die betrübten Wälder.
Er schlägt aus dem Krieger die Seele, das Seelchen;
sie entweicht durch den schönen schlanken Hals,
durch den Hals über die roten Lippen.
Sieh, hier liegt er!
Warmes Blut fließt der entflohenen Seele nach,
die trockene Erde saugt auf das heiße Blut,
und jedem Mädchen schlägt das Herz nach dem Beklagenswerten. —
In der kühlen Erde ruht der Krieger;
schon wächst auf dem Helden das Eichlein zur Eiche,
deren Äste strecken sich immer weiter aus.

*) Dieses Gedicht wurde nahezu gleichlautend in einem anderen Exemplare im Jahre 1818 durch den Skriptor Zimmermann bei Ablösung eines alten Buch-einbandes gefunden.

Cházieva jelen s krásnýma rohoma,
skáče na nožiciech rúčiech,
vzhóru v listie piená táhlé hrdlo.
Sletujú sě tlupy bystrých krahujcev
ze všia lesa sěmo na sěn dub,
pokrakujú na dubě všici:
»Pade junoše zlobú vraha,
junoše plakachu všě děvy«.

Und der Hirsch, er streift nun wieder
herum mit dem prächtigen Geweihe,
hüpft auf seinen schnellen Läufen
und streckt den schlanken Hals zum Laub empor.
Da fliegen scharenweise scharfäugige Sperber zu,
vom ganzen Walde hieher auf diese Eiche,
und alle krächzen auf dieser Eiche:
»Ein Held fiel durch Feindestücke,
und diesen Helden beweinen alle Mädchen«. —

Růže.

Lyrická báseň.

Ach, ty róže, krásná róže,
čemu si raně rozkvetla,
rozkvétavši pomrzla,
pomrzavši usvědla,
usviedevši opadla?

Večer sědiech, dlúho sědiech,
do kuropěnje sědiech,
nic doždati nemožech,
vše dřiezhy, lúčky sežech.

Usnuch. Snieše mi sě ve sně,
jako by mně nebožce
na pravéj ruce s prsta
svlekl sě zlatý prstének,
smekl sě drahý kamének.

Kamének nenadjidech,
zmilitka sě nedoždech.

Die Rose.

Lyrisches Gedicht.

Ach, du Rose, schöne Rose,
warum bist du so früh erblüht,
im Erblühen bist du erfroren,
im Erfrieren verwelket,
im Verwelken entblättert! —

Abends saß ich, lange saß ich,
saß bis zum Hahnenrufe;
nichts konnt' ich erwarten,
obschon ich Späne und Kienholz all verbrannte.

Nun schlief ich ein. Da schien es mir im Traume,
als wäre mir, der Armen,
vom Finger meiner rechten Hand
das goldne Ringlein abgeglitten
und das teure Steinchen ausgefallen.

Das Steinchen fand ich nicht,
den Geliebten erharrte ich nicht. —

Žežulka.

Lyrická báseň.

V širém poli dubec stojí,
na dubci zezhulice;
zakukáše, zaplakáše,
že nenie vezdy jaro.

»Kak by zrálo žítko v poli,
by vezdy jaro bylo!

Kak by zrálo jablko v sadě,
by vezdy léto bylo!

Kak by mrzli klasi v stoze,
by vezdy jeseň byla!

Kak by děvě těžko bylo,
by vezdy sama byla!«

Der Kuckuck.

Lyrisches Gedicht.

Auf weitem Felde eine Eiche steht,
ein Kuckuck auf der Eiche sitzt;
er ruft, er wehklagt,
weil nicht immer Frühling sei.

»Wie könnt' auf dem Felde das Körnlein reifen,
wenn es immer Frühling wäre!

Wie könnt' im Garten der Apfel reifen,
wenn es immer Sommer wäre!

Wie sollen die Ähren im Schober frieren,
wenn es immer Herbst nur wäre!

Wie schwer müßte es dem Mägdlein sein,
wenn es stets alleine wäre!

Opuštěná.

Lyrická báseň.

Ach, vy lesi, tmaví lesi,
lesi Miletínští!
Čemu vy sě zelenáte
v zimě, letě rovno?

Ráda bych jáz neplakala,
nemútila srdce;
a řekněte, dobří ludie,
kdo by neplakal zdě!

Kdě mój očík, očík milý? —
Zahřeben v rovečce!
Kdě moje máti, dobrá máti? —
Travka na niej roste!

Ni mi bratra, ni mi sestry,
junošu mi vzechu!

Die Verlassene.

Lyrisches Gedicht.

Ach, ihr Wälder, dunklen Wälder,
Wälder ihr von Miletin!
Warum bleibt ihr immer grün
im Winter wie im Sommer?

Ich möchte nicht gerne weinen
und mein Herz betrüben,
aber sagt mir, gute Leute,
wer da nicht weinen soll!

Wo ist mein Vater, der liebe Vater?
Verscharret im Grübchen!
Wo ist die Mutter mein, die gute Mutter? —
Der Rasen wächst über ihr!

Habe weder Bruder noch Schwester
und den Geliebten, den nahmen sie mir! —

Dívka a skřivánek.

Lyrická báseň.

Pleje děva konopě
u panského sada,
pytá sě jéj skřivánek,
proč je žalostiva.

»Kak bych mohla ráda býti,
malitký skřivánče:
otvedechu zmilitka
u kamenný hrádek.

Kdy bych pérce iměla,
písala bych listek;
ty, malitký skřivánče,
ty by s niem tam letal.

Nenie pérce, nenie blánky,
bych písala lístek;
pozdravuj drahého pěniem,
že zdě hořem nyju!«

Das Mädchen und die Lerche.

Lyrisches Gedicht.

Im Garten des Gutsherrn
Hanf jätet ein Mädchen;
da frägt eine kleine Lerche an,
warum sie traurig sei.

»Wie kann ich denn fröhlich sein,
du kleine Lerche mein,
sie entführten mir doch den Geliebten
hin zum steinernen Schlosse!

O hätt' ich doch eine Feder,
ich würd ihm ein Brieflein schreiben,
und du kleine Lerche mein,
du flögst zu ihm damit.

Doch hab' ich weder Feder noch Pergament,
um ein Brieflein zu schreiben,
grüße den Teuren, ihm singend,
daß hier vor Gram ich vergehe!«

Erklärung der Eigennamen.

Bredy = *Brdy. Hügelland im Raume des unteren Laufes der Beraun (Böhmen).*

Črn les = *Grenzwald. Häufiger Name von Waldgebieten, die an irgendeiner* Grenzzone *(altslav. „čer", „čir") liegen.*

Dobroslavský chlemec = *Königgrätz. Ältester Name der Stadt.*

Hostajnov = *Hostýn, Hostein; hier adjektivisch gebraucht. Höhe von 736 m absoluter und 420 m relativer Höhe zu Bystritz in Mähren, mit einem an 1800 m langen, um die Kuppe führenden Walle; jetzt berühmter Wallfahrtsort.*

Kamenný most, *wörtlich „Steinerne Brücke". Ort im Schlaner Bezirke (Böhmen); wird schon im Jahre 1057 in einer Urkunde der Propstei Leitmeritz erwähnt.*

Lubica = *Libice, Libitz. Ort an der Cidlina, südöstlich von Poděbrad. — Im 9. Jahrhunderte befand sich daselbst schon eine dem Geschlechte „Slavnik" gehörende Burg; sie stand auf der noch heute „na hradě" (= auf der Burgstätte) benannten Anhöhe westlich Libitz, wurde aber bereits im Jahre 996 vom Geschlechte der „Vršovici" zerstört. Der letzte „Slavnikovic" fiel im Jahre 1004 beim Überfalle auf die Polen in Prag. — Die in der GH erwähnten Eichenwaldungen zogen sich augenscheinlich längs der Elbe und Cidlina; ein Waldteil daselbst heißt noch heute „Pětdubí" (= Fünfeichen).*

Miletín = *Stadt mit Schloß südwestlich Königinhof.*

Mže = *Mies. Linker Nebenfluß der Moldau. (Name der Beraun im Oberlaufe.)*

Orlica = *Adler. Linker Nebenfluß der Elbe.*

Otava = *Wottava. Linker Nebenfluß der Moldau, der sich, namentlich im Unterlaufe, auffallend windet. — Möglich ist es,*

daß Chrudoš' Sitz die Burg „Klingenberg" (böhmisch „Zvikov") am Zusammenflusse der Wottava in die Moldau, sowie daß dies gerade der Stammsitz der in der GH erwähnten „Klenovici" war, denn „klen, klin", bedeutet im Altslavischen: Grenzecke. *Das gleiche besagt aber auch „Zvikov", d. i.* das Zusammengedrängte *(slovenisch „zvih, zvihati"; deutsch „Zwickel"), denn die Moldau und Wottava bilden daselbst eine spitze, fast inselförmige Landzunge.*

Trosky. *Zwei kegelförmige Felsgebilde mit Turmruinen südöstlich von Turnau. (Auf der Illustration S. 61 am linken Rande im Hintergrunde sichtbar.)*

Zhořelice = *Görlitz. Stadt in Pr. Schlesien; wird schon im Jahre 1071 urkundlich als slavische Ansiedlung „Gorelitz" erwähnt.*

Einer kurzen Erklärung für den deutschen Leser bedürfen auch folgende Begriffe:

„kmeť" *war im Mittelalter ungefähr gleichbedeutend mit* Regierungsrat, *(lat. „cmetones"); ansonsten:* Bauer, freier Bauer.

„lech" *bezeichnete etwa:* Stammesältester, auch Priester.

„varito" *war ein Instrument zur Begleitung des Gesanges bei den alten Slaven, ähnlich der südslavischen „gusla". (Siehe das Bild auf dem Umschlage.)*

„vládyka" *hatte etwa die Bedeutung:* Oberhaupt einer grösseren Sippenvereinigung, Führer eines Stammes in politischer, militärischer wie auch religiöser Richtung.

Inhalt.

Seite

Einführung III
Zur Orientierung des Lesers X

I. Die Handschrift von Grünberg 1

Geschicke der Handschrift 3
Die wichtigsten Einwendungen gegen die Echtheit der Handschrift. — Widerlegung derselben . . 6
Literargeschichtliche Daten 12
Die Wahl des Vladika 17
Der Landtag auf dem Vyšehrad 17

II. Das Vyšehrad-Lied 25

Geschicke der Handschrift 27
Literarische Würdigung der Handschrift . . 29
Text des Liedes 33

III. Die Handschrift von Königinhof 35

Geschicke der Handschrift 37
Die wichtigsten Einwendungen gegen die Echtheit der Handschrift. — Widerlegung derselben . . 44
Literarische Würdigung der Handschrift . . . 52
Vertreibung der Polen aus Prag 55
Einfall der Sachsen in Böhmen 60
Einfall der Tataren in Mähren 65
Kriegszug der Böhmen gegen Vlaslav 80

Seite

Das Kampfspiel 94
Befreiung Böhmens von der Fremdherrschaft . . 102
Zbyhoň 119
Das Sträußchen 125
Der eingetretene Dorn 127
Der Hirsch 131
Die Rose 135
Der Kuckuck 137
Die Verlassene 139
Das Mädchen und die Lerche 141
Erklärung der Eigennamen 143

885.0.09-995 : 81(437.11-81)(049)